Altahae Superiori com-
parauit *Beda Abbas.*
anno 1800.

K. V. 35'42.

<36616303710011

<36616303710011

Bayer. Staatsbibliothek

3542.

Hom. 50-6

Christliche Religionsvorträge

über

die wichtigsten Gegenstände der Glaubens- und Sittenlehre

---

von

Dr. Christoph Friedrich Ammon.

Sechstes und leztes Bändchen.

Biblioth. oberattac.

Erlangen
bei Johann Jakob Palm
1796.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorrede.

Ich wiederhole am Schlusse dieser Sammlung die Versicherungen bleibender Dankbarkeit, zu der mich meine Leser durch die gütige Aufnahme dieser Religionsvorträge verpflichtet haben. Täusche ich mich nicht, so entspricht wenigstens die Wahl der Hauptsätze dem Titel dieser Predigten, wenn schon über die Ausführung selbst die Stimmen getheilt seyn sollten. Auch unter dem theologischen Publicum nehmen allmählich so viele Partheyen überhand, daß es immer schwerer, oder gar unmöglich wird, den Beifall aller zu erhalten. So wie die Sachen gegenwärtig stehen, entscheidet beinahe das Lob der einen schon für den Tadel der anderen, und in manchen Fällen ist es nur noch nöthig, seinen eigenen Weg zu wandeln, um von beiden verkannt zu werden.

Bei

Vorrede.

Bei meiner Entfernung von dem Verlagsorte hat sich die Zahl der Drukfehler ohne meine Schuld so sehr gehäuft, daß in einzelnen Stellen selbst der Sinn durch die Coniecturen des Setzers gelitten hat *). Ich verhehle es nicht, daß dieser Unfall vieles zu dem Entschlusse beigetragen hat, diese Sammlung mit dem gegenwärtigen Bändchen zu schliessen; vielleicht daß inzwischen meine künftigen Religionsvorträge den Grad von Popularität gewinnen, der an den früheren in einer bekannten Zeitschrift vermißt worden ist. Göttingen am 1. März 1796.

*) Diese Bemerkung gilt besonders von dem fünften Bändchen, in dem ich mehrere Gedanken und Worte nicht für die meinigen anerkennen kan. Von dem sechsten B. habe ich nur die beiden ersten Bogen zur Hand, in welchen S. 15. für "einziger und tiefster Gedanke" zu lesen ist: e. u. liebster G.

Inhalt.

Erste Predigt.

Wie betrachtet der fromme und aufgeklärte Christ die Lehre von den Wunderwerken Jesu?

Zweite Predigt.

Was lehren Christenthum und Vernunft von dem Ende der Welt?

Dritte Predigt.

Von dem göttlichen Ursprunge des Christenthums aus der Geburt Jesu.

Vierte Predigt.

Wie müssen unsere Wünsche beschaffen seyn, wenn sie die Religion heiligen soll?

Fünfte Predigt.

Der Werth des Menschen vor Gott hängt nicht von seinen Handlungen, sondern einzig und allein von seinem Herzen ab.

Sechste Predigt.

Von der christlichen Aufopferung.

Siebente Predigt.

Von der weisen Standhaftigkeit in häußlichen Leiden.

Achte Predigt.

Ueber die christliche Lehre von der Auferstehung der Todten.

Wie

Register.

Die grössere Zahl bezeichnet den Band, die kleinere die Seite.

A.

Abendmahlsfeier, ihre Bestimmung I, 117.

Auferstehung von den Todten, christliche Lehre hievon VI, 157.

Aufklärung, falsche, in der Religion V, 131.

Aufopferung, christliche VI, 109.

C.

Christenthum, seine Vorzüge vor der Naturreligion III, 101.

- - seine Göttlichkeit aus der Geburt Jesu VI, 47.

D.

Dankbarkeit, christliche III, 161.

E.

Erziehung der Menschheit durch Jesum I, 139.

Einigkeit des Glaubens der Christen II, 1.

F.

F.

Forschungsgeist, christlicher, sein Einfluß auf die Herzensbildung I, 85.

G.

Geist Gottes, seine Wirksamkeit zur Belehrung und Besserung der Menschen V, 1.
Gerechtigkeit Gottes II, 27.
Gottesverehrungen, ihre herrschende Vernachläßigung IV, 141.

H.

Heiligkeit Gottes, ihre Betrachtung II, 161.
Herrschsucht, ihre Unsittlichkeit V, 25.
Herzensbesserung, späte, ihre Gefahren III, 157.

J.

Jesu Erhöhung zur Himmelsherrlichkeit IV, 117.
- - Erscheinung auf Erden, eine fortschreitende Offenbarung Gottes IV, 69.
- - - - - - ein Fest für die Menschheit III, 29.
- - Meßiaswürde III, 55.
- - Tod, seine beglückenae Kraft II, 71.
- - Todestag, Endschlüsse an ihm I, 63.

K.

Klugheit, ihre Verbindung mit der Tugend IV, 117.

L.

Lebensfreuden, ihr weiser Genuß V, 77.

Leiden, ieder Mensch hat sie V, 179.
- - häußliche, Standhaftigkeit in ihnen VI, 133.

M.

Menschenfreund, christlicher, sein Bild II, 121.

N.

Rechtfertigung, das Beruhigende ihrer Lehre III, 122.

Reue, christliche, ihre Natur, I, 25.

S.

Segenswünsche eines scheidenden Lehrers, IV, 1.
Selbstliebe, christliche, I, 43.
Sohn Gottes, Glaube an ihn, IV, 23.
Strafen, göttliche, ihre Natur, II, 145.

T.

Thätigkeit, christliche, IV, 47.

U.

Unzufriedenheit mit uns selbst, Beruhigungsgründe I, 103.
Unsterblichkeitslehre, christliche, II, 49.

V.

Veredelung der Menschheit durch die Dreieinigkeitslehre II, 95.
Vorausbestimmung menschlicher Schiksale I, 161.
Vorsehung, Fruchtbarkeit christlicher Betrachtungen über sie III, 1.
Vertrauen auf Gott, V, 103.

W.

W.

Wahrheit, christliche, ihre Untrüglichkeit I, 1.
Weltende, Lehre der Offenbarung und Vernunft von ihm, VI, 25.
Werth des Menschen vor Gott VI, 89.
Wirthschaftlichkeit, christliche, V, 155.
Wissen in der Religion, warum es keinen grösseren Einfluß auf die menschlichen Handlungen äussere? V, 51.
Wunder, wie betrachtet sie der Christ? VI, 1.
Wünsche, wie müssen sie beschaffen seyn, wenn sie die Religion heiligen soll? VI, 89.

Z.

Zeitalter, seine herrschenden Fehler III, 77.
Zukunft, Eröfnung froher Aussichten in sie IV, 93.

Wie
liefet und benüzt der fromme und aufgeklärte Christ die Nachrichten von den Wunderwerken Jesu?

Ueber das Evangelium

am 21. Sonntage nach Trinitatis

Joh. 4, 47 — 54.

Gebet.

Heiliger und ewiger Vater aller Wesen, dessen unendliche Kraft überall in und ausser uns wirksam ist, wie groß und ehrwürdig muß sich nicht der Mensch erscheinen, wenn er daran denkt, daß der Geist, der in ihm lebt, ein Ausfluß deines Wesens, ein Funke aus deinem Lichte ist, der Alles, was du schufest, mit unsichtbarer Kraft durchdringen, die Wahrheit erkennen und ausüben, und so dir an Weisheit und an Güte ähnlich werden soll! Aber wie weit entfernt ist nicht das Ziel, auf das du ihn hinweisest; wie kurz die Spanne seines Erdenlebens; und wie groß und unerforschlich die Zahl deiner Rathschlüsse und deiner Thaten?

Wunder sind alle deine Werke,
Das fühlet meine Seele tief.

Und dennoch kann der Mensch seine Schwäche so oft vergessen, wenn er deine Wege erforschen und dei-

ne Führungen tadeln will; kan die grossen Anstalten verkennen, die du zur Bildung und Beglückung der Menschen getroffen hast; kann die wichtigsten Mittel, die du ihm zur Erkentniß der Wahrheit anbietest, für Wahn und Täuschung erklären, und so gegen sein eigenes Wohl und gegen seine grosse Bestimmung für die Ewigkeit kalt und gleichgültig werden. Uns vor diesen Fehltritten zu bewahren und, durch den Gedanken an deine Weisheit geleitet, in frommen Betrachtungen über die wundervollen Thaten Jesu zur Begründung seiner Religion auf Erden, der Wahrheit näher zu kommen, erheben wir unser Herz zu dir und erflehen uns deinen Beistand und deinen Segen zum Wachsthum unserer Erkentniß, zur Läuterung unseres Glaubens und zur Stärkung unserer Tugend! Du uns. V. ꝛc.

Evangel. Joh. IV, 47 — 54.

Es ist nun gerade ein Jahr verflossen, m. a. Z., seit wir uns in unsern Versamlungen mit solchen Religionsbetrachtungen beschäftigen, welchen einzelne zerstreute Stellen des A. und N. T. zu Grunde gelegt waren. Zu dieser Auswahl einzelner Schriftstellen nach den Bedürfnissen der Zeit und des Ortes, sehen wir uns nicht nur durch die Freiheit im Religionsvortrage, welche wir gerade hier in einem hohen Grade geniessen, sondern auch durch den allgemein fruchtbaren und wahrheitsreichen Innhalt der

heiligen

heiligen Schriften berechtiget; allein gerade dieser Vorsaz, die göttlichen Wahrheiten überall zu unserer Belehrung und Erbauung zu benüzen, führet uns auch auf die lehrreichen Abschnitte in den Lebensbeschreibungen Jesu zurük, die man in den übrigen kirchlichen Versamlungen gewöhnlich zu erläutern pflegt, und die von heute an auch unser gemeinschaftliches Nachdenken über die Religion beschäftigen sollen. Zwar enthalten diese Abschnitte gröstentheils, wie schon unser heutiges Evangelium lehrt, nicht sowohl allgemeine Betrachtungen und Wahrheiten, als vielmehr Erzählungen von einzelnen wichtigen Begebenheiten in dem Leben Jesu; Nachrichten von wunderbaren Heilungen der Kranken, Erweckungen der Entschlafenen und von andern Thatsachen, die von ieher nicht ohne Zweifel und mannichfaltige, zum Theil sehr heftige Widersprüche, gelesen worden sind. Besonders scheint ein grosser Theil unserer Zeitgenossen darüber eins geworden zu seyn, daß die Wunderthaten Jesu, man möge sie nun als fromme Täuschung, oder als Wirkungen künstlicher Heilmittel, oder als übertriebene Nachrichten der Schüler Jesu betrachten, immer nur zu der schwächeren Seite des Christenthums gehören; und daß es deßwegen von christlichen Religionslehrern weit klüger gehandelt sei, dergleichen Erzählungen mit Stillschweigen zu übergehen und sie allmählig der Vergessenheit zu übergeben, als durch ihren wiederholten Vortrag von der einen Seite den

Aberglauben zu befördern, und von der anderen die ganze Religion dem neuen Triumphe des Zweiflers und des Spötters auszusetzen. Wir wollen nicht läugnen, m. Z., daß die Lehre von den Wundern in früheren, vielleicht auch noch in den neuesten Zeiten sehr oft aus einem unrichtigen Gesichtspuncte betrachtet und wohl selbst zur Beförderung des Aberglaubens gemißbraucht worden ist; allein um dieses Mißbrauches willen von der ganzen Lehre, wie von einer bösen Sache, zu schweigen; den Charakter Jesu und seiner Schüler den Beschuldigungen des Truges, und der Unredlichkeit preiß zu geben; den Ursprung seiner Religion geflissentlich in ein zweideutiges Dunkel zu stellen; von den Verdiensten, welche das Christenthum um die Bildung unserer eigenen Vernunft hat, keinen Gebrauch zu machen; sondern ohne Noth Zweifel auf Zweifel zu häufen, und dadurch den menschlichen Verstand über den Punct hinaus zu führen, wo es für ihn keine Wahrheit mehr gibt; dieses Benehmen kan in dem Munde eines Religionslehrers weder klug, noch weise, noch redlich genannt werden. Wir können deßwegen in dem Verfolge unserer Betrachtungen über die Evangelien einer eigenen Untersuchung über die Wunder unmöglich ausweichen, wenn wir dabei gründlich und doch redlich und offenherzig zu Werke gehen wollen. Laßt uns deßwegen in dieser Stunde gemeinschaftlich über die wichtige Frage nachdenken:

Wie

Wie lieset und benützt der fromme und aufgeklärte Christ die Nachrichten von den Wunderthaten Jesu?

Wir wollen erstens zeigen:

was sich der aufgeklärte Christ unter den Wunderwerken Jesu überhaupt denket?

und dann zweitens:

wie er die Nachrichten von ihnen für seinen Verstand und für sein Herz benützt?

Theil I.

Wunder sind ausserordentliche Begebenheiten, die sich unter einem rohen und ungebildeten Volke zur Beglaubigung eines göttlichen Gesandten und seiner Lehre ereignen; von diesem Begriffe geht der aufgeklärte Christ bei seinen Untersuchungen über die Wunder aus, weil er nicht nur keinesweges etwas enthält, was der Vernunft auffallen, oder widersprechen könte, sondern weil er auch allen denienigen wunderbaren Ereignissen genau entspricht, die uns in den heiligen Schriften erzählt werden. Sie sind erstens ausserordentliche Begebenheiten, das heißt, solche merkwürdige und unerwartete Vorfälle, die durch

ihre Abweichung von dem gewöhnlichen Laufe der Dinge, und durch den unbemerkten Zusammenhang mit den nächsten Ursachen, aus welchen sie hervorgehen, allgemeine Aufmerksamkeit, Bewunderung und Staunen erregen. Unser heatiges Evangelium liefert uns hievon ein auffallendes und ausgezeichnetes Beispiel; ein Hofbedienter des Königes Herodes zu Kapernaum war Vater eines geliebten Sohnes, der von einem heftigen Fieber ergriffen, mit dem naheschei- nenden Tode rang; er eilte voll Angst und Bekümmerniß zu Jesu, flehte den erhabenen Menschenfreund um Hülfe und Beistand an und wurde von ihm durch die tröstliche Versicherung erfreut, daß sein Liebling auf dem Wege der Besserung und Genesung sei. Es ist allerdings gut und löblich, m. Z., wenn wir uns durch Begebenheiten dieser Art auf eine höhere Hand hinweisen lassen, die oft da, wo man es nicht erwarten sollte, sich durch grosse Ereignisse wirksam erzeigt; und wer könte auch daran zweiflen, daß da, wo das Wohl der Menschheit durch eine bessere Religion im Spiele war, die Hand Gottes mitgewirkt habe? Nur erdreisten wir uns nicht, das Ausserordentliche dieser Vorfälle dadurch erhöhen zu wollen, daß wir uns bei den Wundern eine solche Theilnahme der Vorsehung denken, durch welche die Naturgesetze in ihrem Laufe gehemmt und die Kräfte der göttlichen Allmacht selbst durch den unmittelbaren Entschluß Gottes in Bewegung gesezt worden seien.

Nein,

Nein, m. Z., wenn Gott ewig und allmächtig, wenn er weise und unwandelbar ist, so ist es unserer Vernunft nur in einem einzigen Falle erlaubt, zur unmittelbaren Wirksamkeit seiner unendlichen Kraft ihre Zuflucht zu nehmen; nemlich da, wo von der Schöpfung der Welt, von dem lezten Grunde aller Wesen und von dem Ursprunge aller ihrer Kräfte die Rede ist. Etwas zu schaffen, welches nicht war; eine ganze Welt aus dem Abgrunde des Nichts zum Dasein, aus der Möglichkeit zur Wirklichkeit hervorzurufen; dieses allein ist ein Werk, welches nur der höchste und vollendeteste Geist durch seine unmittelbare Wirksamkeit vollbringen konte, und welches für alle geschaffene Wesen, für den Menschen, wie für den Seraph, das einzige höchste und ewig unbegreifliche Wunder bleiben wird. Alle andere Ereignisse, welche uns die Offenbarung und besonders die Geschichte Jesu als groß und ausgezeichnet aufstellt, sind dagegen nur wunderbar, und dürfen als Naturbegebenheiten von uns auch getrost nach Naturgesetzen geprüft und beurtheilt werden; denn wer vermag das Maaß von Kräften zu bestimmen, welche die immer rege, immer bildende und wirksame Natur in ihrem Schooße umschließt; wer vermag besonders an dem Menschen, der in der Geschichte Jesu beinahe ausschliessend ein Gegenstand seiner Wunderthaten ist, die Grenzlinien genau anzugeben, wo sein äusseres, sinnliches Wesen mit dem geistigen zusammenhängt,

und wo der Geist wieder auf den Körper zurükwirkt? Darum begnüget sich der Christ, die Wunder nicht als widernatürliche, sondern als ausserordentliche Begebenheiten zu betrachten, welche nicht an sich, und für den gebildeten Verstand höherer Wesen, sondern nur für ihn, oder doch für die Zeugen des Wunders unerklärbar blieben; denn sie sind zweitens Ereignisse, die, ob sie gleich durch Gottes Hand bewirkt werden, sich doch nur unter einem geistlosen, rohen und ungebildeten Volke zutragen können. Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, sprach Jesus zu den Hebräern, so glaubet ihr nicht; darum verrichtete er auch seine Wunderthaten nicht ausschliessend in dem Kreiße seiner Schüler, oder in der Gesellschaft von Gelehrten, sondern in den Versamlungen des rohen, hülfsbedürftigen Volkes. Verweilen wir hier redlich und offenherzig bei einem Puncte, m. Z., der unsere vollkommenste Aufmerksamkeit verdient, weil uns hier die Weisheit Gottes in den Wunderwerken Jesu in einem ungemein erhabenen Lichte erscheint. Die Schüler Jesu genossen drei ganze Jahre den Umgang ihres erhabenen Lehrers; sie konten täglich an seinem lehrreichen Unterrichte Theil nehmen; konten ihm stündlich und augenbliklich ihre Zweifel und Bedenklichkeiten vortragen; wozu sollten also für sie noch Wunder geschehen, welche die freie Entwickelung und Bildung ihres Geistes für die Wahrheit, statt sie zu befördern, nur noch würden

verzö-

verzögert und aufgehalten haben? Sucht sie doch der göttliche Stifter unserer Religion selbst vor dem trägen Wunderglauben, der dem freien Geiste des gebildeten Menschen so leicht unerträgliche Fesseln anlegt, zurük zu führen, wenn er ihnen zuruft: Freuet euch nicht darüber, daß euch die bösen Geister gehorchen, sondern freuet euch vielmehr darüber, daß eure Namen angeschrieben sind im Himmel. Auch die Pharisäer baten Jesum vergebens um ein Zeichen am Himmel; denn nicht zu gedenken, daß ihre Forderung schon an sich unweise und den Gesezen der Natur entgegen war, so mußte es noch überdiß der göttlichen Weisheit zuwider seyn, Menschen, welche Gelehrsamkeit und Bildung genug besaßen, die Wahrheit zu erkennen, wenn sie ihr nur ihren Verstand und ihr Herz eröfnen wollten, diese Wahrheit noch durch Wunderthaten aufzudringen. Die Vorsehung, m. Z., ist nie verschwenderisch in der Wirksamkeit ihrer Kräfte; sie reicht dem schwachen und hülfsbedürftigen Menschen weise und liebevoll die Hand, wenn er sich im Glauben zu ihr emporschwingt; aber sie ist weit entfernt, die Thätigkeit seiner eigenen Kräfte zu unterbrechen und aufzuhalten, oder wohl gar seine Freiheit durch gewaltige Thaten ihrer Allmacht zu zerstören; und in dieser Betrachtung müssen wir den Grund aufsuchen, warum Jesus selbst in seiner Vaterstadt, wo man ihm aus Neid und Unglauben den ver-

verdienten Beifall versagte, keine Wunder verrichtete. Aber welch ein ganz anderes Verhältniß der Dinge tritt nicht da ein, wenn die Wahrheit unter einem Volke ausgebreitet werden soll, dem es gar nicht an Bereitwilligkeit und guten Willen fehlt, dessen Geist aber unter dem Aberglauben seiner Zeit und unter der Last willkührlicher Verordnungen herrschsüchtiger Priester zugleich erliegen mußte? Sollten diese Unglüklichen, die wie ein schwankendes Rohr von iedem Winde der Lehre hin und her getrieben wurden, die gleich Schaafen umherirrten, welche keinen Hirten hatten, nicht auch ein Gegenstand der göttlichen Vorsorge seyn? und wenn Beweise und Unterricht allein zu kraftlos waren, ihren Geist zu ergreifen und für die Wahrheit zu erwärmen, wenn iede Gewalt des Vortrages und der Ueberredung unmöglich hinreichte, den schwachen Funken ihres Glaubens zur Flamme anzuhauchen, sollte es da nicht der Vorsehung würdig gewesen seyn, den Bedürfnissen dieser Geistesarmen auch durch äussere Begebenheiten zu Hülfe zu kommen, ihre Bewunderung und ihr Staunen rege zu machen, ihre Aufmerksamkeit auf den erhabenen Menschenfreund hinzulenken, der ihre Kranken heilte und ihre Beschwerden linderte, und so allmählig ihren Geist durch Liebe, Vertrauen und Dankbarkeit zu dem emporzuheben, der ihnen den Weg zur Wahrheit und zum ewigen Leben bahnte? Mag es immer seyn, m. Z., daß dieses rohe und leicht-

leichtgläubige Volk von Betrügern auch am leichtesten durch Täuschung und Zauberkünste hintergangen werden konte; denn gerade dadurch unterscheidet sich drittens das wahre Wunder von dem falschen, das göttliche von dem menschlichen, daß ienes keinen anderen Zwek haben kan, als die Beglaubigung eines göttlichen Gesandten und seiner Lehre, während der Betrüger sich durch seine Blendwerke nur irdische Güter und äusseren Vortheil zu erringen sucht. Der weise und heilige Wille Gottes kan nur mit dem, was wieder gut und weise ist, in Verbindung stehen; wenn deßwegen eine ausserordentliche Begebenheit durch göttliche Kräfte und durch die Theilnehmung des höchsten Wesens erfolgt seyn soll, so kann sie nur von einem göttlichen Gesandten bewirkt worden seyn; so muß ihn nicht Eigennuz, nicht Ruhmbegierde, nicht Herrschsucht, oder irgend eine andere Leidenschaft, sondern einzig und allein Liebe zur Wahrheit und Religion, als dem höchsten Gute der Menschheit, geleitet haben; so muß der Glaube an ihn und an die Göttlichkeit seiner Sendung auf keinem anderen Wege haben befördert werden können; so müssen seine Wunderthaten immer nur Mittel zur Einführung und Begründung der Wahrheit seyn, und er muß überdiß durch ein frommes und heiliges Leben beständig an den Tag legen, daß er des Vertrauens und Beistandes der Gottheit würdig sei. Ueberzeugen wir uns selbst, m. Z., wie genau Alles das, was die

die Vernunft zur Möglichkeit eines Wunders fordert, mit den Handlungen Jesu und mit seinem ganzen Charakter übereinstimme. Wer von sich selbst spricht, lehrt er öffentlich im Tempel (Joh. 7, 18.), sucht nur seinen eigenen Ruhm; wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn sandte, dieser ist wahrhaftig und in ihm ist kein Betrug. Wenn ich nicht die Werke meines Vaters vollende, so glaubet mir nicht (Joh. 10, 37.): wenn ich sie aber vollende, und ihr mir nicht glauben wollt, so glaubet doch meinen Werken, damit ihr einsehet, der Vater sei in mir und ich in ihm. Eben so unläugbar ist der Zusammenhang seiner Handlungen mit seiner Lehre; es ist ihm keinesweges darum zu thun, als ein Wunderarzt das Land zu durchziehen, oder die Gelegenheiten mühsam aufzusuchen, wo er sich durch auffallende Begebenheiten hätte auszeichnen und einen großen Namen erwerben können; nein! er sezte immer seine Thaten in Verbindung mit seinem Unterrichte, suchte durch seine Wohlthaten die Herzen seiner Zeitgenossen zu gewinnen, und sie auf die Religion, die er lehrte, hinzulenken; und wenn er wahrnahm, daß das Volk geneigter sei, ihn als Wunderthäter anzustaunen, wie seinen Vortrag als Lehrer zu beherzigen, so zog er sich lieber aus der neugierigen Menge in die Einsamkeit zurük, als daß er seine Wunderhandlungen zweklos hätte ver-

verschwenden sollen. Und wie sehr entsprach endlich nicht diesem höheren Beistande, der seinem Berufe das Siegel einer göttlichen Beglaubigung aufdrükte, die Reinheit seines Herzens und seines Wandels; wie umfaßte er nicht das ganze Menschengeschlecht mit vieler und inniger Bruderliebe; wie wirkte er nicht mit der höchsten Anstrengung seiner Kräfte für die Gründung und Beförderung der Wahrheit; wie verschmähte er nicht freiwillig ieden Genuß des Lebens, der ihn in der Vollendung seines großen Planes hätte zurücke setzen können; wie war nicht biß an den lezten Hauch seines wohlthätigen und thatenreichen Lebens die Vollbringung des göttlichen Rathschlusses, die Menschen zu beglücken, sein einziger und tiefster Gedanke; ia wie zwang er nicht seinen Feinden, und selbst seinem Verräther das Geständniß seiner Unschuld und die Bewunderung seiner reinen und flekkenlosen Tugend ab? Bei diesen wesentlichen Eigenschaften konten die Wunderthaten Jesu unmöglich den Zwek verfehlen, den sie nach dem Rathschlusse der ewigen Vorsehung unter seinen Zeitgenossen erreichen sollten; sie haben eine Religion begründen helfen, die von ihrem ersten Ursprunge an mit so vielen Hindernissen zu kämpfen hatte; ihre Wirkungen haben sich mittelbar, nach dem Verlaufe mehrerer Jahrhunderte, auch auf uns noch fortgepflanzt, und so müssen sie uns als Bekenner Jesu und als Bewunderer seiner Thaten von selbst zu einigen Betrachtungen,

wie

wie wir sie noch iezt für unseren Verstand und für unser Herz benützen können?, veranlassen, die wir noch in dem

IIten Theile

unseres Vortrages kürzlich beherzigen wollen.

Die Wunderthaten Jesu haben erstens schon ursprünglich die Bestimmung gehabt, den menschlichen Geist aus dem Schlummer seiner Trägheit zu wecken, und ihn zu einem vernünftigen Glauben an Gott emporzuheben; sie dürfen deßwegen auch iezt noch unserer Vernunft keine Fesseln anlegen, sondern sollen sie nur überhaupt auf Gott, den höchsten Freund und Beförderer der wahren Religion, hinweisen. Viele Bekenner und Verehrer Jesu sind noch gegenwärtig der Meinung, daß man die Wunderwerke des großen Lehrers der Menschheit unmittelbar auf Gott und auf die Wirkungen seiner Allmacht zurükführen müsse, und ihr Dafürhalten verdient insoferne unsere vollkommenste Achtung, als sie dadurch den Gedanken an eine unmittelbare Theilnahme des Vaters an allem dem, was sein Liebling auf Erden that und litte, den Gemüthern der Christen recht feste einzuprägen suchten. Dieser Weg ist auch ohne Zweifel für alle dieienigen der leichteste und kürzeste, die schon auf der ersten Stufe der Erkentniß vollkommene Befriedigung für ihren Durst nach Wahrheit finden.

Allein

Allein wenn von der andern Seite die Erfahrung lehrt, daß dieser unmittelbare Wunderglaube sehr oft zur Vernachlässigung der Natur und zu einem falschen Vertrauen auf die Wunderhülfe Gottes verleiten kan; wenn uns Gott selbst durch die Vernunft bei allem, was in der Welt geschieht, ohne Ausnahme auf die Erforschung natürlicher Ursachen hinweiset; wenn wir in der Natur so viele große und herrliche Kräfte entdecken; und wenn die Zweifler niemals müde werden, uns aus der Bibel selbst auf eine natürliche Lösung mancher Wunderthaten Jesu aufmerksam zu machen; sollen und können wir, ohne Nachtheil unserer Verstandesbildung und Sittlichkeit, gegen alle diese Beobachtungen und Forderungen gleichgültig nnd fremde seyn; sollen wir, von unserer besten Einsicht geleitet, keinen Schritt wagen, den Vorwurf der Unvernunft und des Aberglaubens von der edelsten aller Religionen abzulehnen; oder sollen wir endlich Gefahr laufen, bei einem unverrükten Festhalten an unerwiesenen Begriffen, gegen die Wunder Jesu, als gegen Täuschungen und Blendwerke, mißtrauisch zu werden? Nein, m. Z., wir wollen es nie vergessen, daß Gott es war, der durch sein Wort und durch seine Weisheit aus Jesu sprach, und der durch seine Allmacht die Lehre seines Sohnes in ausgezeichneten Thaten verherrlichte; aber wir wollen uns auch nie erdreisten, die mächtigen und ewigen Gesetze vorüber zu gehen, die er selbst unwiderruflich zur Herrschaft

über die Natur erhoben hat; wir wollen das Christenthum nie von dem entehrenden Vorwurfe treffen lassen, daß es die Vernunft verläugne und den Aberglauben begünstige; wir wollen es zur Beschämung der Gegner und zu unserer eigenen Ueberzeugung laut und öffentlich wiederholen, daß auch die Wunderthaten Jesu auch dann, wenn Naturkräfte mitgewirkt haben, nicht minder ausserordentlich, weise, groß und göttlich sind. Steht nur mein Herz durch Frömmigkeit und Tugend mit der Liebe des Ewigen im Bunde, so ist er mir nicht näher in dem Wnnderwerke, das meine Einbildungskraft erschüttert, als in dem Donner, der über meinem Haupte rollt; nicht näher in der Betrachtung des Todten, den seine Schöpferkraft ins Leben zurückruft, als in dem Hauche, der meinen Geist an diesen Körper knüpft; überall erblicke ich Werke von ihm, deren weisen Zusammenhang meine Vernunft erforscht und bewundert, überall Wunder seiner Allmacht, seiner Weisheit und Liebe.

Die Wunderwerke Jesu müssen uns zweitens, theils durch sich selbst, theils durch die Art, wie er sie verrichtete, zur Hochachtung und Ehrfurcht gegen ihn und seine Grösse erwecken. Wir haben bereits erinnert, m, Z., daß wir bei den Thaten, welche Jesus vollbrachte, die Wirkung natürlicher Kräfte keinesweges ausschliessen, und haben durch diese Betrachtung der Vernunft auch in der Untersuchung der Wunder einen freien und ungehinderten Lauf gesichert.

Ob inzwischen die Wunderhandlung selbst aus nähern, oder entfernteren Ursachen abzuleiten sei, kan für den Beobachter minder wichtig sein, da schon die Art, wie Jesus auf seine Zeitgenossen wirkte, ihn als den Gesandten und Freund der Gottheit ankündigte. Er hat bei der Heilung der Kranken und Sterbenden nicht erst nöthig, sich des Gehorsams der Naturkräfte durch äussere Mittel zu versichern; sondern ein Wort, ein Blik von ihm reicht hin, dem Leidenden die Genesung und dem Erstorbenen neues Leben zu schenken. Dabei fordert er von ihnen keinen Dank und keine Belohnung für sich, sondern er will nur, daß sie auf Gott hinsehen und ihm die Ehre geben sollen; gehe hin, dein Glaube hat dir geholfen! gehe hin und sündige hinfort nicht mehr! Das sind die erhabenen Worte, mit welchen er die Geheilten entlässet, nachdem er ihnen dringend eingeschärft hatte, seinen Namen zu verschweigen und seiner Hülfe bei andern nicht zu gedenken. So vollendete Jesus seine Wunderthaten, wie der edle Menschenfreund seine Handlungen, im Stillen; so wich er der Bewunderung seiner Zeitgenossen mit der edelsten Bescheidenheit aus und ermahnte sie, dem zu danken, der durch ihn sprach und wirkte; so war das stille Bewußtsein, den Willen dessen vollbracht zu haben, der ihn gesandt hatte, die einzige Belohnung, die er suchte. Und nun entscheide euer Herz, m. Z., die ihr Gefühl für innere

Würde und wahre Grösse der Seele habt, ob diese Handlungen Jesu es verdienen, daß man von ihnen, unter dem Schutze täuschender Vernunftschlüsse, mit Gleichgültigkeit und vornehmer Verachtung spricht; ob sie uns nicht mit Liebe und Hochachtung gegen den erfüllen müssen, der es durch die reinste und edelste Tugend würdig war, der Freund und Vertraute der Gottheit zu seyn; ob sie nicht allem dem, was er sagte und lehrte, ein neues Gewicht und ein grösseres Ansehen geben müssen? Ja, verklärter Freund und Beglücker deiner Brüder, wir freuen uns und wünschen uns Glük, dich durch die Bande der Menschheit mit uns vereinigt zu wissen; wir verehren frei und willig in dir den grössesten und edelsten Lehrer der Weisheit und der Tugend; wir finden in deinen Handlungen die Allmacht deines himmlischen Vaters, so wie wir in deinen Belehrungen seine Weisheit und Heiligkeit erkennen; dir sei unsere innigste Hochachtung und Dankbarkeit gewidmet, biß wir einst dahin kommen, wo du bist, und die Herrlichkeit schauen, die du errungen hast.

Die Wunderwerke Jesu müssen uns endlich drittens ermuntern, da sie nicht mehr unmittelbar auf uns wirken können, die Göttlichkeit seiner Lehre durch die Erfahrung zu prüfen, die er allen seinen Schülern empfiehlt, und die eine unumstößliche Beweißkraft mit sich führet: so Jemand thut den Willen dessen, der mich gesandt hat, der wird

inne werden, daß meine Lehre von Gott sei. Wir haben bereits erinnert, m. Z., daß die Vorsehung den Zwek erreicht habe, der in früheren Zeiten durch Wunderwerke erreicht werden sollte; wenn daher im öffentlichen Religionsunterrichte von ihnen noch gehandelt wird, so geschiehet dieses theils deßwegen, um unrichtigen und nachtheiligen Vorstellungen von ihnen zu begegnen, theils um ungebildete und sinnliche Christen durch sie auf den hinzuweisen, der sie zur Erkentniß der Wahrheit und zum ewigen Leben führen soll. Aber den kräftigsten und untrüglichsten Beweiß für die Wahrheit des Christenthums finden wir doch immer in der Anwendung desselben auf unseren Verstand und auf unser Herz; in der wiederholten Erfahrung, ob es unseren Geist bildet und veredelt, unsere Vernunft erziehet und auf die Urquelle aller Weisheit zurükführet, ob es nnsere Begierden stillet, unsere Leidenschaften mäßiget, ob es unsere Freuden erhöhet, unsere Liebe zur Tugend nähret, unsere Gedult im Leiden stärkt und unsere Hofnungen der Unsterblichkeit zur frohen Zuversicht und zur lebendigen Ueberzeugung erhebt? Mögen die zufälligen Lehren, die dem Christenthume von menschlichen Weisen durch so viele Jahrhunderte hindurch oft mit Gewalt und Herrschsucht aufgedrungen worden sind, mag seine ganze äussere Hülle, in der es aus der Geschichte und Denkart seiner Zeit hervorgieng, immerhin Veranlassung zu mannichfaltigen Meinungen

 und

und Streitigkeiten und eine immerwährende Aufgabe für die Schule seyn; uns sei sein unveränderlicher geistiger Innhalt eine Aufgabe für unser Herz und für unser Leben; vollkommen zu werden, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist, unablässig nach dem Reiche Gottes und nach seinen Tugenden zu streben, und alle Güter dieses Lebens als ein freies Geschenk der göttlichen Güte zu betrachten. Leiten uns diese Betrachtungen und diese Versuche, m. Z., so wird uns die Religion der Liebe, zu der wir uns mit Stolz und Freude bekennen, immer theurer und unschäzbarer werden; so werden wir dankbar zurükblicken in die Vorzeit, in der diese göttliche Lehre unter merkwürdigen, zum Theil unbegreiflichen Ereignissen auf Erden gegründet und ausgebreitet wurde; so werden wir mit freudigen Hofnungen hinaussehen in die Zukunft, die uns das Unbegreifliche und Geheimnißvolle dieser wunderbaren Begebenheiten aufklären und uns den Zusammenhang dieser großen Anstalten der Vorsehung mit der Bestimmung und Glükseligkeit der gesamten Menschheit in dem schönsten und herrlichsten Lichte zeigen wird. Bleibe du, vollendeter Jesus, mit dem Geiste deines ewigen Vaters, unser Freund und Führer auf dieser segensvollen Bahn der Wahrheit und der Tugend, die du uns durch dein Leben, durch deine Belehrungen und Wunderthaten so herrlich vorgezeichnet hast; denn was du lehrest, ist Wahrheit, und die Wahrheit macht uns frei und selig! Amen.

Was lehren Christenthum und Vernunft von dem Ende der Welt?

Evangel. Matth. 24, V. 15—28.

am 25. Sonntage nach Trinitatis.

Gebet.

Wenn wir, abgewandt von dir, ewiger Vater unseres Lebens, auf dessen Gerechtigkeit und Güte wir die Hofnung unseres künftigen Daseins und unserer Unsterblichkeit bauen, durch die Geschäfte unseres Berufes, durch die Gegenstände unserer Begierden, und durch den immer wiederkehrenden Genuß des Augenblickes an die Gegenwart gefesselt sind, was muß unseren Blik kräftiger zu dir emporheben, und auf unsere künftige Bestimmung hinlenken, als der Gedanke an das Ende unseres Lebens, und mit ihm an das Ende dieser Welt, von der wir auf immer durch den Tod getrennt werden? Jeder sinkende Tag, ieder dämmernde Abend, ieder die Natur zerstörende Winter, iede Leiche, die vor unseren Augen vorüber zum Grabe wandelt, rufen es uns so laut und wiederholt zu: Mensch bedenke, daß es ein Ende mit dir hat, und daß du davon mußt; und dennoch bemühen wir uns oft, eine Betrachtung zu unterdrücken, die so reich an Weisheit

für unsern Geist, so reich an Tugendgewinn für unser Herz und für unser Leben werden könte. Nur der Gedanke an dich, Unendlicher, und an die Rechenschaft, die du einstens von uns fordern wirst, kan uns aus dem Zauberkreise des Leichtsinnes und der Zerstreuung herausführen, die uns die Zukunft ungewiß und gleichgültig macht; darum lehre du uns beherzigen, daß wir Staub und Asche sind; lehre du uns das Ende unseres Daseins, das Ende unserer Freuden, das Ende dieser Welt bedenken, damit wir weise werden nnd uns im Tode einst freudig auf zu dir schwingen, der du nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen bist! Amen.

Evangel. Matth. C. 24. V. 15 — 28.

Die wichtigen und vielenthaltenden Worte unseres Evangelium, m. Z., sind einer gedoppelten Ansicht und Erklärung fähig. Der gelehrte Schriftausleger findet in ihnen eine merkwürdige und genau bestimte Voraussagung von dem Ende Jerusalems und des ganzen jüdischen Staates, der nach der Vorherverkündigung Jesu von den Römern mit gewafneter Hand eingenommen, unterdrükt, entvölkert und zerstört werden sollte. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, erinnert Jesus in einem der folgenden Verse (V. 34.), dieß Geschlecht wird nicht vergehen, biß daß dieses alles geschehe:

darum

darum ermahnt er auch seine Schüler und seine Bekenner überhaupt, diesen Tagen des öffentlichen Elendes mit kluger Vorsicht auszuweichen, die Forderungen der Aufrührer und falschen Vaterlandsfreunde von sich abzulehnen, und bei der Annäherung der feindlichen Heere ihre Flucht aus einem Staate zu beschleunigen, der durch seine Halsstarrigkeit und Sittenlosigkeit seine gänzliche Zerrüttung unaufhaltsam herbeigeführt hatte. Aber ausser dieser Erklärung, welche Innhalt und Zusammenhang allerdings rechtfertigen mag, sehen sich die übrigen Leser dieses Abschnittes noch zu ganz anderen Betrachtungen hingeleitet, welche nicht sowohl mit der Vergangenheit, als mit der Zukunft zusammenhängen und welchen unser Geist und Herz die vollkommenste Theilnehmung unmöglich versagen kan. Es machen nemlich die Worte Jesu: wie der Bliz ausgeht vom Aufgang, und hinabglänzt biß zum Niedergange, also wird auch seyn die Zukunft des Menschensohnes: von selbst in uns den Gedanken rege, daß auch unser Ende nahe seyn kan; daß auch unserem Geschlechte eine gänzliche Zerrüttung durch den Tod und den Uebergang zu einer ganz neuen Ordnung der Dinge bevorsteht; und daß, nach dem Unterrichte der Offenbarung, die Erde einst am Ende der Tage zerstört und verwandelt, und die gesamte Menschheit bei der maiestätischen Erscheinung Gottes und Jesu plözlich aus der Zeit in die Ewigkeit

keit übergeführt werden soll. Diese Betrachtungen haben für den Weisen und für den Freund der Religion so viel Anziehendes, Großes und Herzerhebendes, daß er sich ihrer unmöglich entschlagen kan, wenn er lieset, wie Jesus seinen Zeitgenossen die Zukunft im prophetischen Geiste enthüllt, und wie er sie von den Begebenheiten, die innerhalb eines Menschenalters erfolgen sollten, in dem folgenden Capitel auf die Erwartung der Ewigkeit und eines göttlichen Gerichtes am Ende der Tage hingeleitet hat. Wir wollen deßwegen bei ihnen auch in der gegenwärtigen Stunde stehen bleiben und uns ausschliessend mit der Beantwortung der wichtigen Frage beschäftigen:

Was Christenthum und Vernunft von dem Ende der Welt lehren?

Wir wollen bei dieser Untersuchung also zu Werke gehen, daß wir

erstens zeigen, wie weit es hierinnen die menschliche Erkentniß zur Gewißheit bringen kan?

dann aber

zweitens einige Betrachtungen für unser Herz und für unser Leben hieraus ableiten.

Theil I.

Theil I.

Wenn wir von dem Ende der Welt sprechen, m. Z., so denken wir nicht an das Ende der ganzen sichtbaren Schöpfung, die zum Theile über unserm Haupte in unermeßlichen Räumen ausgebreitet ist, sondern an das Ende der kleinen Welt, die wir bewohnen, der wohlthätigen Mutter, Erzieherin und Pflegerin unseres Lebens und unseres gesamten Daseins. Wozu könte es uns auch nützen, etwas von der Zerstörung höherer Welten zu wissen, da uns ihr Ursprung, ihre Beschaffenheit und Einrichtung gänzlich unbekant ist, und da wir uns auch bei der höchsten Anstrengung unserer Vernunft doch nur zu Muthmassungen über ihre Bestimmung emporheben können? Ungleich wichtiger ist uns dafür die Betrachtung über das Ende des kleinen Planeten, dessen Bewohner wir sind, in dessen Schooße wir erzeugt, gebohren, erzogen und gebildet wurden, und dem wir im Tode auch alles das zurükgeben, was dem gröberen Theile unserer Natur und unseres ganzen empfindenden Wesens zugehörte. Zwar könnte es scheinen, als ob es klüger wäre, sich dieser Untersuchung, als einer unzeitigen Neugierde, gänzlich zu entschlagen, und die Zukunft, die man doch nicht ändern, oder enthüllen kann, der Vorsehung und ihrem eigenen Rathschluße zu überlaßen; denn, wenn wir über das,

was

was wir waren und noch gegenwärtig sind, mit Unbefangenheit nachdenken, so drängt sich dem weisen und tugendhaften Menschen von selbst der Gedanke auf, an das, was er seyn wird? und wenn er denn beherzigen muß, daß er in wenigen Jahren nicht mehr ist, und daß in einem Menschenalter alle seine Freunde, alle seine Zeitgenoßen nicht mehr seyn werden, so steht schon das Ende der ietzigen Welt vor seiner Seele, und ein einziger Schritt weiter muß ihn nothwendig zum Ende der ganzen irdischen Schöpfung führen. So hängt diese wichtige Betrachtung mit unserer Bestimmung und mit dem Gedanken an die Ewigkeit sehr natürlich zusammen; auch der Offenbarung ist es würdig, den Menschen hierüber im Allgemeinen zu belehren, und wenn er nur lernt, dasienige, was er aus bloßer Neugierde wissen mögte, von dem, was er zu seiner Tugend und Beruhigung wissen muß, gehörig zu unterscheiden, so wird er gewiß darauf rechnen dürfen, durch ihre Belehrungen vollkommen befriedigt zu werden. Es würde aber bloße Neugierde seyn, wenn wir

erstens wissen, oder uns zu wissen anmeßen wollten, daß unsere Erde einst ein bestimtes Ende nehmen, daß sie durch den Kampf der Elemente in ihren Urstoff aufgelößt und zerstört und daß mit ihr das ganze Menschengeschlecht dann plözlich umgewan-

delt und vertilgt werden sollte. Zwar scheinen selbst unsere heiligen Urkunden an einer Stelle (2 Petr. 3, 10. ff.) von der Zerstörung der Welt durchs Feuer und von einer damit verbundenen gänzlichen Verwandlung des Menschengeschlechtes zu sprechen; allein, wenn wir den ganzen Zusammenhang der Worte hiebei genauer erwägen, so ist es untrügbar, daß er nicht sowohl von der Gewißheit dieser menschlichen Muthmaßung, als von der Vergänglichkeit und Hinfälligkeit irdischer Güter (V. 11. f.), von der wichtigen Vorbereitung auf die Ewigkeit und von den Freuden der Seligen spricht, die uns in einer höheren Welt erwarten, wo die Tugend und Unschuld wohnt. In der That müßen wir auch, sobald wir nur billig seyn wollen, einräumen, daß eine bestimmte Kenntniß von dem, was unserer Erde am Ende der Zeiten bevorsteht, für uns weder möglich, noch nützlich werden kann. Nicht möglich, m. Z.; denn welcher Sterbliche mag es voraussehen, wann Gott aufhören werde, seine unendliche Schöpferkraft auch auf unserem Planeten wirksam und thätig seyn zu laßen; seine Schöpferkraft, welche (Ps. 90, 3.)

die Menschen hinstrekt in den Staub,
Und spricht: kehrt wieder Menschenkinder!

ohne Unterlaß Winter und Frühling, Schlummer und Erwachen, Tod und Leben in der Natur abwech-

wechseln läßet, und wenn tausend und Millionen Erdbewohner unter der kalten Hand des Todes hinsinken, wieder tausend und Millionen andere ins Leben und Dasein hervorruft! Welcher Sterbliche mag es voraussehen, wenn die Erde aufhören wird, den Menschen lehrreich und nüzlich zu werden, die Natur, den Forscher zu beschäftigen und zu vergnügen, der Mensch, ausser sich immer neue Proben der göttlichen Weisheit und Güte, in sich selbst immer neue Schwächen, immer neue Aufforderungen, gut und vollkommen zu werden, immer neue Wünsche nach Genuß und Glückseligkeit zu entdecken? Aber wenn auch eine bestimmte Kenntniß von dem Ende unserer Erde für uns möglich wäre, so würde sie uns doch gänzlich unnütze seyn; denn welchen Vortheil könte es uns gewähren, zu wissen, was nach Jahrhunderten oder Jahrtausenden das Schicksal unseres gegenwärtigen Wohnortes seyn würde? zu wissen, daß er, von einem andern Planeten getroffen, zerschmettert, durch heftige Erderschütterungen zerstört, durch eine allgemeine Ueberschwemmung verwüstet, oder von Feuerflammen ergriffen und aufgebrannt werden würde? zu wissen, daß sich seine lezten Bewohner ängstigen und martern, daß sie klagen und iammern, und verzweifelnd den glüklichen Augenblik zurükwünschen würden, wo sie ruhig auf ihrem Lager entschlummern und eines sanften, natürlichen Todes sterben konnten? Nein, m. Z., diese Kentniß,

niß, wenn sie uns die Offenbarung mitgetheilt hätte, würde keine Wohlthat für uns seyn; sie würde uns beunruhigen und von einer gewissenhaften Thätigkeit für die Gegenwart abziehen; sie würde uns hindern, uns und der Nachwelt nüzlich zu werden; darum schränken Offenbarung und Vernunft unsere Kentniß von dem Ende der Welt

zweitens nur auf das Ende unseres Lebens und unserer geistigen Wirksamkeit für diese Erde ein.

Wie die Natur, lehrt Hiob (7, 9. f.), vorübereilt,
So eilt der Mensch unwiederbringlich zum Tode,
Nie kehrt er wieder in sein Hauß zurük,
Nie sucht ihn wieder seine Wohnung.

In diesen wenigen Worten ist alles enthalten, was der Mensch mit Zuverläßigkeit von dem Ende der Welt wissen kann; für ihn hat mit dem Tode diese Welt ihr Ende; er ist ihr mit dem lezten Hauche seines Lebens abgestorben und wird niemals mehr zu ihr zurücke kehren. Sie sind aufgelöset die Bande, die ihn an Beruf und Vaterland, an Gesellschaft und Freunde, an Gatten und Kinder, an Zeit und Erde knüpften; denn der Körper, der alle diese Verbindungen unterhielt, ist von dem Geiste, der Quel-

le seines Lebens, getrennt, sinkt in Staub und Moder zusammen, geht in andere Körper über, und wird vielleicht in kurzem die Hülle eines andern, ganz fremden und unbekandten, lebenden Wesens werden. Durch seinen Tod wird zwar vielleicht den Herzen seiner Freunde und Hinterbliebenen eine empfindliche Wunde geschlagen; aber die Zeit lindert auch die heftigsten Schmerzen; andere thätige und kraftvolle Menschen treten unvermerkt in seine Stelle ein; er ist nach wenig Jahren vergessen, und wo nicht aus dem Munde, doch aus den Herzen seiner Zeitgenossen hinweggetilgt. Es ist auch keine Hofnung da, daß er iemals wieder auf diese Erde zurükkehren werde; er hat seine Laufbahn geendiget, hat gesehen, gehört, genossen, was er sehen, empfinden, geniessen mußte; und wenn er mehr genossen hat, als er sollte, wenn er den Pfad des Rechtes und der Pflicht verlassen und sich auf Abwegen des Lasters verirret hat, so ist das einzig und allein seine eigene Schuld, und er kan, ohne Unvernunft, unmöglich fordern, daß der unweise Lauf seines verflossenen Lebens vernichtet, und daß er von Neuem gebohren werden soll. So macht das Leben eines ieden vernünftigen und freien Menschen auf dieser Erde auch ein eigenes Ganzes aus, in dem er Anfang und Ende genau bemerken und unterscheiden kan; so bleibt der Anfang und das Ende dieser Welt nur insofern für ihn wichtig, als er selbst auf ihr zu leben anfängt

und

und aufhört, und Vernunft und Offenbarung können ihm hierüber keine weitere Auskunft geben, als daß

Drittens dieses Ende der Welt ein moralisches, dem seeligen und gerechten Willen Gottes und den Forderungen seiner eigenen sittlichen Natur entsprechendes Ende seyn wird. Es wird ein ieder erhalten, bei Leibes Leben, wie er gehandelt hat, es sei gut, oder böse (2 Cor. V, 10.); diese Worte des Apostels, m. Z., enthalten das Wichtigste von dem, was wir von dem Ende dieser Welt wissen können und müssen. Vernunft und Offenbarung lehren gemeinschaftlich, daß das Ende unseres irrdischen Daseins der Anfang eines neuen Lebens und einer fortgesezten Wirksamkeit in einer höheren Welt sey; aber beide kommen auch darinnen überein, daß bei dem Uebergange aus der Zeit in die Ewigkeit das gerechte Urtheil Gottes über uns eintreten und unser Glük oder Unglük für die Zukunft entscheiden werde. Verweilen wir hier mit Ernst und Aufmerksamkeit bei einer Betrachtung, m. Z., welche eine der wichtigsten und entscheidendsten unseres Lebens ist. Mit dem Tode geht das Maaß von körperlichen Kräften zu Ende, auf welchen unsere Gesundheit und unser Leben beruht, und wir werden durch ihn von dem Gehorsam gegen alle Gesetze der Natur loßgebunden, welchen wir als Er-

denbürger unterworfen waren; aber vermag uns der Tod auch von dem Gehorsam gegen das geistige Gesez unseres Gewissens zu befreien, welches ewig ist, wie Gott und sein heiliger Wille; vermag er, der nur den gröberen Theil unseres Wesens zerstören kan, auch von der Rechenschaft uns zu entbinden, die unser Geist sich selbst und dem ewigen Richter seiner Thaten leisten muß? So lange wir, zur Hälfte den Thieren ähnlich, in einem groben sinlichen Körper umherwandeln, steht es uns frei, das zu verwerfen, was unser Gewissen als weise, gut und Gott wohlgefällig von uns fordert; es steht uns frei, unseren edlen, geistigen Sinn zu unterdrücken, unsere Neigung zur Führerin, unsere Begierde zur Beherrscherin, und unsere Leidenschaft zur Richterin unserer Handlungen zu wählen. Zwar fehlt es dem Laster schon hier auf Erden an Strafen und Züchtigungen nicht, aber wie oft leidet auch nicht der Sünder lieber, als daß er sein Unrecht bekennt; und wie oft beruhigt er sich bei der falschen Vorstellung, daß das Unglük und Mißgeschik sei, was doch nur verdienter Lohn seiner Thaten ist? Nur der Tod kan dieser boßhaften und selbstverschuldeten Täuschung ein Ende machen; nur er kan seinem Auge die Gegenstände entrücken, die ihn verblendeten, die Begierden stillen, die ihn betäubten, die Leidenschaften unterbrechen, die ihn zerstreuten, die Macht des Irrthums und der Zweifelsucht aufhalten, in die er

sich

sich freiwillig zurükgezogen hatte, um sich vor sich selbst und den immer wiederkehrenden Vorwürfen seines unbestechbaren Gewissens zu verbergen. Nun komt der Geist, von der Hülle des Körpers befreit, zu sich selbst; vergleicht das, was er seyn sollte, mit dem, was er ist; sehnt sich zurük zu den Gütern der Erde, die sein Herz besessen, und fühlt sich doch unwiderstehlich hingezogen zu dem Richterstuhle des Ewigen. Ach daß doch nun Weisheit und Zufriedenheit die Summe seines verflossenen Lebens seyn mögte; daß er vor den Augen des Allgegenwärtigen mit dem frohen Bewußtsein erscheinen könte, ein reines und schuldloses Herz bewahrt, seine Kräfte geübt, seiner Bestimmung gelebt, sein geistiges Wesen veredelt, das Bild der Gottheit seinem Geiste tief eingeprägt, und seine Mitbrüder beglükt zu haben; daß er sich dem Throne des Allvaters zwar von tiefer Bewunderung und Ehrfurcht durchdrungen, aber auch mit dem freudigen Gefühle kindlicher Dankbarkeit und Liebe nähern könte! wie würde nicht der Anfang seines Daseins auf einer höheren Welt für ihn reich an Freuden werden müssen; wie würde nicht die fernere Einsicht in das Gebiete der Wahrheit, die schnelleren Fortschritte in dem Reiche der Tugend, die reinen und beglückenden Empfindungen in der Wohnung der Seligen seinem Geiste die höchste Wonne und das edelste Entzücken gewähren? Aber ein Geist, den die Sünde beherrscht, kan auch

nach der Trennung der Seele vom Körper nicht frei, zufrieden und ruhig werden; gewohnt, seine Glükseligkeit nur immer ausser sich zu suchen, sieht er sich von allen Vorzügen des Herzens entblößt, die sich der Weise durch gute Handlungen für die Ewigkeit erwirbt; wie könte er bei dieser Zerrüttung der edleren Kräfte seines Wesens, bei diesem peinlichen Gefühle seiner Geistesarmuth, bei den mächtigen Vorwürfen seines erwachenden Gewissens aufblicken zu Gott, seinem Schöpfer und Richter; wie vor dem Herzenskündiger, der alle unsere Gesinnungen und Handlungen prüft, getroste Rechenschaft über ein Leben ablegen, das der Sünde und der Lust geweihet war; wie sich würdig fühlen, in den Kreiß der Vollendeten einzutreten, welche die Krone der Gerechtigkeit und des Sieges schmükt! Wie der entlarvte Bösewicht voll Schaam und Bestürzung aus dem Kreiße der Edlen flieht, in deren Blicken er das Urtheil seiner Verworfenheit ließt; so wird der Lasterhafte einst zurükbeben vor dem Richterspruche des Ewigen; Unruhe, Schmach, Reue und Verzweiflung müssen ihn ergreifen; zurükgestossen in das Reich der Boßheit und des Elendes, dem er freiwillig unterthan geworden ist, wird er eine neue Laufbahn der Sünde und des Unglückes beginnen; er hat auf das Fleisch gesäet, und wird von dem Fleische das Verderben erndten, denn seine Werke folgen ihm nach.

So

So wird das Ende dieser Welt, m. Z., ein moralisches, die Tugend beglückendes, das Laster verzehrendes, die Weißheit und Gerechtigkeit Gottes ewig verherrlichendes Ende seyn. So ist das, was uns Vernunft und Offenbarung hierüber lehren, nicht nur vollkommen hinreichend, unsere Wißbegierde zu befriedigen, sondern auch unser Herz und unseren Willen zum Guten zu lenken, und hievon soll uns noch der

II. Theil

unserer Betrachtung überzeugen.

Wir haben oben gezeigt, daß das Ende dieser Welt nur deßwegen für uns ungewiß ist, weil wir nicht wissen können, ob und wann Gott aufhören werde, Menschen auf dieser Erde zu schaffen, zu erziehen und zu beglücken; darum müsse sich erstens unser Herz mit Ehrfurcht, Dank und Freude zu dem emporschwingen, der mit unendlicher Vaterliebe für das Wohl des Ganzen und des Einzelnen wirksam ist, und der auch uns nur deßwegen auf diese Erde einsezte, damit wir uns auf die Ewigkeit vorbereiten sollen. Für so viele Tausende ist diese Welt schon durch Freuden, Versuchungen und Leiden eine Schule der Erkentniß, der Weißheit und Tugend geworden; auch ich will meiner Bestimmung auf ihr beständ-

 dig

dig eingedenk seyn, will mein kurzes Dasein auf ihr gewissenhaft zu meiner sittlichen Reise und Vollendung benützen, und alles dazu beitragen, den weisen und gütigen Rathschluß des Ewigen zu meinem eigenen Wohl und zum Glücke meiner Brüder treulich zu erfüllen. Mit gleicher Vaterhuld verbreitet er die Geschenke seiner Güte über alle, die auf Erden wohnen, lässet seine Sonne aufgehen über Gute und Böse, über Gerechte und Ungerechte, verleiht ihnen allen Leben, Wohlsein, Kraft und Gelegenheit zum Guten; und ich sollte so leben und handeln, als ob diese Welt nur für mich und zu meinem Dienste geschaffen wäre; ich sollte bei allen meinen Unternehmungen nur auf mich, auf meinen Vortheil und Gewinn sehen; ich sollte immer nur mich, und meinen Genuß und meine Glükseligkeit zum Ziele meines Bestrebens machen! Nein! ich will mein Herz emporheben zu dem, der Alles, was lebt, mit Wohlthun und Liebe umfaßt; ich will durch den Gedanken an ihn die niedrige Selbstsucht besiegen, die mich so oft zur Ungerechtigkeit und Härte gegen meine Brüder verleitet; ich will alle meine Kraft aufbieten, ihm nicht nur selbst ähnlich und wohlgefällig zu werden, sondern auch meine Mitmenschen zu dem Ziele ihres Daseins hinzuführen. Weit entfernt, sie, die mit mir gleiche Bestimmung zur Tugend und gleiche Ansprüche auf das Glük des Lebens haben, in ihrer Laufbahn zu bedrücken und ihre Rechte zu kränken,

wlli

will ich sie nur durch Liebe und Wohlthun zu erfreuen suchen; will ihren Verstand der Wahrheit und ihr Herz der Tugend öfnen; will in meinem Wirkungskreiß Alles aufbieten, was der Weißheit Eingang verschaffen, meine Mitbrüder veredeln und ihr wahres Glük befördern kan; will ihnen mit dem Beispiele einer gewissenhaften, pflichtmäßigen Thätigkeit vorangehen und sie auf ihrem Wege zur Vollkommenheit mit meinen besten Wünschen und Bemühungen begleiten. Heil mir, wenn unter der Ausführung dieser Gesinnungen und Vorsätze das Ende dieser Welt für mich herbeikomt; dann wird Gottes Friede über meinen Gebeinen und der Segen meiner Brüder auf meiner Asche ruhn; dann werde ich, wenn auch das Andenken meines Namens vergessen ist, doch durch meine Tugenden noch fortwirken auf die Nachwelt; dann wird mich durch alle Zeiten hindurch das selige Bewußtsein begleiten, die Absichten meines Schöpfers erfüllt, seinen weisen Rathschlüssen gemäß gelebt zu haben, seiner Gnade, seines Beifalls und seiner ewigen Liebe würdig zu seyn.

Wir haben uns ferner überzeugt, m. Z., daß mit dem Tode das Ende dieser Welt recht im eigentlichen Sinne für uns herbeikomme, und daß wir dann niemals mehr zu ihr zurükkehren werden; darum müsse uns zweitens bei dem Genusse irrdischer Güter niemals der Gedanke verlassen, daß wir uns

bald von ihnen trennen müssen, und daß sie nur als Mittel zum Erwerbe ewiger und unvergänglicher Güter des Geistes und Herzens für uns einen Werth haben können. Wenn das alles so vergänglich ist, lehret Petrus (2 Cor. 3, 11.), wie sehr müssen wir uns der Frömmigkeit und eines heiligen Wandels befleissigen? und wie sehr müssen wir darnach streben, m. Z., unser Herz immer in einer weisen Entfernung von den Gütern dieser Erde zu erhalten, die für unsere Begierden so lockend und anziehend, aber für die Freiheit und Bestimmung unseres unsterblichen Geistes so nachtheilig und gefährlich sind? Wir verachten einmüthig den als einen Unweisen und als einen Weichling, der, auf einer weiten und wichtigen Reise begriffen, leichtsinnig auf seinem Wege verweilt, sich nur der Freude, dem Vergnügen und der trägen Ruhe widmet, die Zukunft aber, seine Bestimmung, und die Rechenschaft, die er ablegen muß, sorgenlos der Vergessenheit übergibt, und wir sollten selbst uns nicht erinnern, daß wir nur Pilgrime auf dieser Erde sind; daß unsere Reise durch dieses Leben uns zum Ziele der Vollendung führen soll; wir sollten uns selbst so weit vergessen können, daß unser Geist, der mit unverwandtem Blicke zu Gott und zur Vollkommenheit aufsehen soll, nur die vergänglichen und wandelbaren Güter der Gegenwart mit seiner Kraft umfaßte; daß unser Herz, welches zur Wohnung

nung der Gottheit bestimmt ist, nur ein Siz der Begierde, der Wollust, des Ehrgeitzes und der Habsucht werden könte! Nein, m. Z., diese Anhänglichkeit an Güter, die ausser mir sind, und die mir deßwegen im Tode unmöglich nachfolgen können, ist des Weisen und des Christen gleich unwürdig, denn diese Welt vergehet mit ihrer Lust, und nur der bleibet in Ewigkeit, der Gottes Willen thut (1 Joh. 2, 17.). Darum sei die Weißheit meine Gefährtin auf der schlüpfrigen und gefährlichen Bahn dieses Lebens; sie lehre mich die Dinge nach ihrem wahren Werthe schäzen, lehre mich die Güter dieser Welt, die Gott mir schenkt, und die auf dem Wege des Rechtes und der Pflicht mein Eigenthum werden, mit frohem Herzen geniessen, weil alles gut ist, was mit Danksagung genossen wird; aber sie warne, leite, ergreife mich auch, wenn mein sinnlicher Mensch sein höchstes Gut da suchen will, wo er es nicht finden kan; sie flöße mir Muth und Kraft zur Selbstbeherrschung ein, wenn die Wollust mich besiegen, und mir mit den Kräften meines Körpers auch den Adel meines Geistes und die Freude meines Lebens rauben will; sie stelle mir die Wandelbarkeit des Reichthums, die Angst und die Sorgen, die in seinem Gefolge sind, recht lebhaft vor Augen, wenn sich Geiz und Habsucht meiner bemächtigen und mein Herz an diese Erde fesseln; sie beruhige mich endlich durch den

Trost

Trost eines guten Gewissens und durch den Gedanken an die unvergänglichere Ehre des Frommen vor Gott, wenn eine falsche und leidenschaftliche Ehrliebe mich zu stolzen Anmaßungen, und zu eitlen Handlungen der Hoffarth und Rangsucht verleitet. Heil mir dann, wenn ich am Ende meines Lebens, wo ich alles Vergängliche zurüklassen muß, doch in meiner Tugend noch ein Eigenthum besitze, das mir der Tod nicht rauben und die Verwesung nicht zerstören kan; dann werde ich mich ohne Kampf von einem Körper trennen, dessen sinnliche Wünsche mich nie beherrschen konnten; dann werde ich freiwillig von einer Laufbahn abtreten, von der Gott selbst mich abruft; dann wird mich auch in eine höhere Welt iene innere Zufriedenheit mit mir selbst begleiten, welche überall in Gottes Schöpfung die Quelle reiner Freuden und einer ungetrübten Seligkeit ist.

Wir haben uns endlich noch überzeugt, m. Z., daß das Ende dieser Welt ein moralisches, unsere Tugenden und Laster genau vergeltendes Ende seyn wird; darum laßt uns drittens immer so denken und handeln, daß wir beständig bereit sind, vor dem Richterstuhle Gottes und Jesu Christi zu erscheinen. Jede gute That, die wir unterlassen, iede Sünde, in die wir willigen, ist eine Schuld, die wir uns selbst vor Gott und unserem Gewissen aufbürden, eine Schuld, von der uns, wenn wir sie nicht durch die strengste Selbstprüfung und durch eine

ne immer erneuerte Besserung zu tilgen suchen, keine augenblikliche Reue, kein furchtsames Flehn um Erbarmen, keine von der Furcht des nahen Todes erpreßte Tugend, von der uns die Macht der Gottheit selbst nicht befreien kan. Und demohngeachtet sollten wir uns der Betrachtung dieser unser ganzes Looß entscheidenden Stunde leichtsinnig entschlagen können; sollten uns mit der täuschenden und gefährlichen Hofnung beruhigen, daß der Augenblik unseres Todes noch ferne sei; sollten die Regungen unserer Vernunft, die Warnungen unseres Gewissens und die Forderungen der Religion keiner Aufmerksamkeit und keines ernstlichen Nachdenkens würdigen; sollten dem trüglichen Wahne Raum geben, daß man noch in der lezten Minute seines irrdischen Lebens seine Gesinnungen ändern, die Folgen seiner Handlungen zerstören und seinem Herzen eine Gott wohlgefällige Gestalt verleihen könne? Nein, m. Z., wenn die Tugend, und der seligmachende Glaube, der aus ihr hervorgeht, nur allmählig erworben, nur unter beständigem Kampfe und Streite mit uns selbst errungen, erneuert und in unserem Herzen befestiget werden kan, so müsse ieder Augenblik meines Lebens für mich unschäzbar seyn; so müsse iede meiner Handlungen mit ernster Hinsicht auf den Tod und die Ewigkeit von mir unternommen werden; so müsse es mein wichtigstes und edelstes Geschäfte seyn, das Gesez Gottes und meines Gewissens beständig vor Augen

zu haben, alle meine Handlungen mit ihm zu vergleichen und unter den immer wiederkehrenden Schwächen und Unvollkommenheiten meiner Natur, doch des ernstlichen und wiederholten Vorsatzes der Besserung und Vollendung niemals müde zu werden. Heil mir, wenn ich unter diesen Gesinnungen mich auf den Ausgang aus der Zeit in die Ewigkeit vorbereite; wenn ich an iedem Tage bereit bin, vor Gott und meinem Gewissen die Rechnung abzuschliessen, und vor dem Richter der Welt mit dem frohen Bekentnisse zu erscheinen: ich habe meinen Lauf vollendet, ich habe Tugend geübt, ich habe Glauben gehalten, forthin ist mir beigelegt die Krone der Gerechten! Amen.

Von
dem göttlichen Ursprunge des Christenthums aus der Geburt Jesu.

Ueber Luk. II. V. 1 — 14.

Am ersten Weihnachtstage 1795.

Gebet.

Aus einem Herzen voll Dank und Freude steigen unsere Lobgesänge auf zu dir, Erhabenster, dessen Weißheit und Vatergüte sich in der Religion, die wir bekennen, zum bleibenden Segen für die Menschheit verherrlichet hat. Durch sie gabst du unserem Geschlechte die Freiheit wieder, die es im Dienste der Leidenschaft und der Sinnenlust verloren hatte; durch sie vereinigtest du die besseren und edleren unserer Brüder mit den Banden der Wahrheit und der Liebe; durch sie brachtest du Leben und Unsterblichkeit für uns ans Licht; und damit unsere Schwachheit durch nichts mehr abgehalten würde, sich im Glauben auf zu dir zu schwingen, so stelltest du uns noch in dem, der diese Religion uns verkündigte, das sichtbare Bild deiner Weißheit, Liebe und Herrlichkeit auf. Wie könten wir dir für diesen umfassenden und segensvollen Beweiß deiner Güte herzlicher, würdiger, inniger danken, als wenn wir mit freudiger Verehrung hinblicken auf den, der von dir

kam und zu dir gieng; als wenn wir den Augenblik mit Wonne und Rührung segnen, wo der als Mensch unter Menschen erschien, der ihnen in der edelsten aller Würden, Kinder Gottes und Erben seiner Seligkeit zu seyn, Beispiel, Muster und Vorbild wurde! Ja, verherrlichter Jesus, der Tag, der zwischen dir und uns das Bruderband knüpfte, ist ein Fest für alle deine Freunde und Verehrer; das Fest der vom Himmel herabgekommenen Wahrheit, um die Sterblichen zu beglücken; das Fest der Liebe, zu der du alle deine Bekenner durch Lehre uud Beispiel eingeweiht hast; das Fest der zur Unsterblichkeit führenden Tugend, in die du uns allen vollendet vorangiengst! Dir nachzufolgen, und schon in deiner Geburt die Fügungen der höheren Hand zu entdecken, die dich uns zum Segen schenkte, dieß sei der edle Beruf, der unsere Herzen in dieser Stunde vereinige, biß wir einst würdiger und durch dich vollkommener in einer höheren Welt mit dir verbunden werden. Amen.

Evangel. Luk. II. V. 1 — 14.

Unser heutiges Evangelium ruft uns mit der Feier dieses Tages eine Begebenheit ins Gedächtniß zurük, m. Z.; die, ie öfter und unbefangener wir darüber nachdenken, uns in ihren Ursachen und in ihren Folgen immer grösser, wichtiger und merkwürdi-

diger erscheinen muß. Sie macht uns nemlich mit der Geburt eines Mannes bekannt, der den Religionsvorurtheilen seiner Zeit mit der grössesten Unerschrockenheit entgegengieng, der in wenigen Jahren die Herzen seiner Zeitgenossen mit einem ganz neuen Geiste belebte, und der sich um die Menschheit durch faßliche Belehrungen über ihre Pflichten und Erwartungen hier auf Erden und in der Zukunft grössere Verdienste erworben hat, als irgend ein Weiser der Vorzeit; mit der Geburt eines Mannes, der, wie der Erfolg lehrte, mit der Gottheit selbst in der genauesten Verbindung stand, und der durch die Weißheit seines Unterrichts sowohl, als durch die Reinheit seines Herzens dargethan hat, wie derienige gesinnet seyn müsse, durch den Gott zu den Menschen sprechen und auf sie wirken will. Es ist also die Begebenheit, die uns den heutigen Tag festlich macht, nur für dieienigen wichtig und erfreulich, die an allen Veranstaltungen der Vorsehung zur Besserung und Veredelung der Menschheit innigen Antheil nehmen und die sich aus der Erfahrung und aus der ganzen Anlage der menschlichen Natur überzeugen, daß nur die Religion diese höhere Würde und Beglückung unseres Geschlechtes herbeiführen könne. Ich glaube behaupten zu dürfen, m. Z., daß dem grösseren Theile unserer Versamlung diese Ueberzeugung eigen ist; wenn wir daher, von ihr geleitet, über die unverkennbaren Wohlthaten nachdenken, welche eine

so grosse Anzahl unserer Brüder der Religion Jesu verdankt, so ist wohl nichts natürlicher, als daß auch der Eintritt dieses Heroldes der Gottheit in die Welt unsere Aufmerksamkeit fesseln und sie auf den göttlichen Ursprung seiner Lehre schon in seiner Geburt hinlenken muß. Zwar ist die Göttlichkeit einer Religion, die als etwas Geistiges und Unsichtbares in den Herzen guter Menschen ihren Siz hat, schon aus sich selbst und aus der innern Stimme unseres Gewissens erweißlich; aber, theils ist diese Beweißart nicht der Fassungskraft und dem Willen aller angemessen; theils kan man mit Recht erwarten, daß, wenn eine Religion in der That von Gott ist, die Vorsehung auch zu ihrer Begründung und Einführung unter den Menschen solche äussere Anstalten treffen werde, die uns auf eine unmittelbare Theilnehmung und Mitwirkung des höchsten Weltregenten schliessen lassen. Mit dieser Betrachtung werde heute von uns die Geburt eines Kindes gefeiert, das unter dem himmlischen Lobgesange unter die Menschen eingeführt wird: gepriesen sei Gott in seiner Höhe, Glük und Friede walte auf Erde, und sein Beifall beglücke die Menschheit! Wir wollen uns deßwegen in dieser Stunde

von dem göttlichen Ursprunge des Christenthums aus der Geburt Jesu

unterhalten.

In dem ersten Theile werden wir uns bemühen, diesen göttlichen Ursprung des Christenthums aus der Geburt Jesu darzuthun;

in dem zweiten hingegen

einige Betrachtungen für unser Herz hieraus ableiten.

Theil I.

Der göttliche Ursprung des Christenthums erhellt erstens schon aus dem Orte, an welchem Jesus die Welt erblikte. Es war nemlich seit dem Verfalle der königlichen Macht der Glaube unter den Israeliten allgemein geworden, daß die Vorsehung der bedrängten Nation bald einen Retter erwecken werde, der die Feinde aus dem iüdischen Lande entfernen, den Gottesdienst verbessern und erneuern, und dem ganzen Staate eine glänzende und ausgezeichnete Gestalt verleihen sollte. Dieser neue Schöpfer ihres Glückes mußte ihrer Hofnung nach aus dem Geschlechte Davids abstammen, weil sie von einem Sprößlinge dieses edlen Stammes die Wiederherstellung ihres Ruhmes und ihrer ganzen Blüthe am natürlichsten erwarten konten; darum war auch Bethlehem, die Vaterstadt ihres gepriesenen Davids, der merkwürdige Ort, auf welchen Israel seine sehnsuchtsvollsten Blicke, als auf das Stammhauß seines künfti-

gen glorreichen Regenten hingerichtet hatte. Mag es immer seyn, m. Z., daß sich die jüdische Nation durch diese ursprünglich so weisen und frommen Hofnungen der Propheten zu einer Erwartung goldner Zeiten verleiten ließ, wie sie für ihren Staat niemals eintreten konten und niemals eintreten sollten; so ist doch so viel unläugbar, daß gerade diese allgemeine und sehnliche Meßiashofnung der Leitfaden wär, welchen derienige, den Gott hiezu erkohren hatte, auffassen und an dem er den Geist seines lehrbedürftigen Volkes in das Gebiete der Weißheit und einer reineren Religionserkentniß überführen konte. Zu diesem Endzwecke lenkte dann die Vorsehung, welche Jesum zu diesem grossen Geschäfte bestimt hatte, den Lauf seiner frühesten Schiksale also, daß seine Eltern in bürgerlichen Angelegenheiten aus einer entfernten Stadt nach Bethlehem reißten, und daß der Stifter der neuen Religion, wiewohl im Schooße der Armuth und Dürftigkeit, doch gerade an dem Orte geboren wurde, den die allgemeine Volkserwartung zur Vaterstadt ihres künftigen Regenten geweiht hatte. Durch diese merkwürdige Verbindung der Umstände war nun ein wichtiger Schritt zur Ueberzeugung für alle dieienigen geschehen, die, nach der ganzen Stimmung ihres Zeitalters, nur aus dem Munde des Meßias einen besseren Religionsunterricht annehmen konten; und doch war der Mangel und die äussere Niedrigkeit, die dem künfti-

gen

gen Volkserretter schon bei seinem ersten Athemzuge entgegen kam, zugleich das kräftigste Gegengewicht gegen die sinnlichen Hofnungen derienigen Israeliten, die in ihrem wahren Befreier nur dem glänzenden Fürsten und dem gewaltigen Beherrscher ihres Staates entgegen sahen. Mögen also dieienigen, m. Z., die sich begnügen können, alle Weltbegebenheiten nur auf ein blindes Ohngefähr, oder auf ein glükliches Zusammentreffen der Umstände zurükzuführen, auch die Geburt Jesu zu Bethlehem nur für ein Ereigniß ohne Bedeutung und ohne Zwek erklären; für den frommen Denker, der in allem, was geschieht, die Hand der Vorsehung und ihre weisen Führungen erkennt, ist sie eine der wichtigsten Begebenheiten in der ganzen Geschichte der Religion; eine Thatsache, welche die Verbindung der mosaischen und christlichen Lehre möglich machte, und ohne die wir vielleicht kein Christenthum und keine reinere Erkentniß von Gott und seinem Willen besässen; eine Erklärung Gottes, daß seine älteren und neueren Offenbarungen, der stufenweisen Fassungskraft der schwachen Menschheit gemäß, auf das genaueste zusammenhängen, und daß die Religion Jesu, die sich schon durch sich selbst als groß und göttlich ankündigt, auch in den äusseren Schiksalen ihres erhabenen Stifters Beweise einer mitwirkenden Vorsehung und Weltregierung enthalte.

Der göttliche Ursprung des Christenthums wird zweitens noch deutlicher aus der Zeit, in welcher Jesus gebohren wurde. Schon war die Bildung der Menschheit damals so weit gediehen, daß die herrschenden Religionen dem Geiste kein Genüge mehr leisten konten; der iüdische Tempeldienst, dessen äusserer Glanz bei dem öffentlichen Elende des Staates nur um so viel auffallender seyn mußte, hörte auf, dem frommen und aufgeklärten Israeliten Beruhigung und Trost zu geben; der denkende Heide kehrte von den Opferaltären seiner Götzen ohne Belehrung und Besserung zurük, und die Zahl der Zweifler vermehrte sich in eben dem Grade, als sie Partheisucht, Leidenschaft, Aberglauben und Unsittlichkeit selbst mit den öffentlichen Religionsübungen verbunden sahen. So tief hat die Vorsehung den Keim der wahren Religion in die menschliche Brust gelegt, daß selbst der allgemeine und öffentlich beschüzte Aberglaube ihn nicht gänzlich unterdrücken und vernichten kan. In der Mitte dieses merkwürdigen Zeitraumes, wo sich Aberglaube und Unglaube mit gleicher Kraft bekämpften, und wo der Sieg des einen oder des andern für die Menschheit gleich traurig und gleich verderblich gewesen seyn würde, tritt der Lehrer einer neuen geistvollen Religion, wie ein Licht aus den Wolken hervor, zerstreut durch die Fackel der Wahrheit die Macht des Irrthums und der Vorurtheile, die den Geist seiner Zeitgenossen umhüllt hatte, leitet sie an

der

der Hand der Pflicht und der Liebe zur hellen und untrüglichen Erkentniß eines heiligen und gütigen Weltregenten und öfnet ihnen über Tod und Grab hinweg eine lichtvolle Aussicht in eine höhere Welt, für die sie von Ewigkeit bestimt sind. Wer von uns allen, m. Z., vermag hier die herzerhebende Betrachtung zu unterdrücken: wie hat doch Gott die Menschen so lieb; wie komt er nicht den Bedürfnissen ihres Geistes und Herzens mit der väterlichsten Vorsorge zu Hülfe, und wie eilt er ihnen nicht in allen seinen Rathschlüssen mit Wohlthun und Segen zuvor! Und doch muß unsere Bewunderung und Dankbarkeit gegen die Vorsehung noch durch die Betrachtung ungemein erhöht werden, daß die Zeit der Geburt Jesu zugleich die schiklichste für die Ausbreitung einer neuen Religion in die entferntesten Reiche und Welttheile war. Wäre Jesus zu einer Zeit als Lehrer erschienen, wo das Oberhaupt des jüdischen Staates sein Vaterland mit unumschränkter Gewalt und nach willkührlichen Gesetzen beherrscht hätte, so würde es nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge kaum zu erwarten gewesen seyn, daß eine neue Lehre von Gott und unseren Pflichten hätte Aufmerksamkeit und Beifall finden können; denn im Wohlstande und Ueberflusse vergißt der Mensch nur gar zu leicht seinen Schöpfer, und unter den Fesseln der Tyrannei und der Staatsbedrückung konte unmöglich die Religion der Liebe und der Freiheit ge-

deihen. Aber glüklicher weise hatte Jesus als Lehrer gerade damals von der öffentlichen Gewalt am wenigsten zu fürchten; die Flucht aus einer Stadt in die andere, oder aus der iüdischen Provinz in die galiläische sezte ihn vor allen weiteren Nachstellungen in Sicherheit, und als er im dritten Jahre seines großen Berufes sich seinen Feinden und Verfolgern freiwillig in die Hände lieferte, um durch seinen Tod der Göttlichkeit seiner Lehre das Siegel der Vollendung aufzudrücken, so hatte die Wahrheit schon zu tief und zu weit umher Wurzel gefaßt, als daß sie durch einen, obgleich heftigen, aber doch nur vorübergehenden Sturm hätte vernichtet werden können. Das Licht der Weißheit, welches die unverdorbene Menschennatur so gerne aufnimmt, war dem edleren Theile der Nation einmal aufgegangen, hatte in dem, was das Judenthum, die älteste aller geoffenbarten Religionen, Richtiges und Wahres enthielt, seine erste Nahrung erhalten, hatte sich, wie alles Gute und Wahre, anderen unvermerkt mitgetheilt; und als die Hauptstadt des Landes, von Aufrührern und Eiferern vertheidigt, unter den Waffen des Ueberwinders sank, so erleuchteten schon seine wohlthätigen Stralen die entferntesten Theile des weiten römischen Reiches. So boten also die wichtigsten Staatsveränderungen iener Zeit der grossen Bestimmung Jesu die Hände, alle Kinder Gottes, die auf der weiten Erde zerstreut

wa-

wären, in eine grosse Gesellschaft zu vereinigen (Joh. 11, 52.); so war die einige Jahrhunderte früher erfolgte Zerstreuung der Juden unter die Heiden eine sichtbare Vorbereitung auf die grosse und allgemeine Religionsverbesserung durch Jesum; ja so wurde selbst die ausgebreitete Herrschaft der Römer über drei Welttheile ein sichtbares Mittel in der Hand der Vorsehung, die moralische Wiedergeburt eines grossen Theiles der Menschheit zu beginnen und durch das Christenthum für die Nachwelt eine immer grössere sittliche Bildung, Vollkommenheit und Glükseligkeit herbeizuführen. Mögen bei diesen auffallenden Ereignissen immer dieienigen kalt und gleichgültig bleiben, die für einen höheren, von Gott selbst geknüpften, Zusammenhang der Weltbegebenheiten überhaupt keinen Sinn haben; unser Geist beuge sich bewundernd und anbetend vor der ewigen Weißheit dessen, der schon in der Geburt Jesu so beglückende Anstalten für das Wohl unseres Geschlechtes getroffen hat; er erhebe sich dankbar zu dem, der aus dem Buchstaben und aus den Bildern des alten Bundes eine Religion des Geistes und der Wahrheit für die Menschheit hervorgehen ließ; er preiße und verherrliche den, der alles mit Weißheit begint und mit Herrlichkeit ausführt!

Der göttliche Ursprung des Christenthums erhellt endlich noch drittens aus der erhabenen Würde

de dessen, der in Jesu zur Welt gebohren wurde. Das Heilige, das von dir gebohren wird, vernimmt die Mutter Jesu bei Lukas (Ev. 1, 35.), soll Gottes Sohn genennt werden; und damit stimmt auch Johannes überein, wenn er versichert (Ev. 1, 14.): die Weißheit wurde Mensch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. So groß ist die Ehrfurcht der Zeitgenossen Jesu, welche Theilnehmer seines Unterrichts, Zeugen seiner Thaten und aufmerksame Beobachter seines ganzen Lebens waren, für ihren erhabenen Lehrer; sie wagen es nicht, ihn durch die gewöhnlichen Bande des Blutes mit seinen Vätern in Verbindung zu setzen, sondern sie betrachten seinen Geist als ein höheres Wesen, das aus dem Schooße seines ewigen Vaters hervorgieng, um die Menschen durch die edelste aller Religionen zu erleuchten, zu bessern, zu beruhigen und zu beglücken. Versuchen auch wir es nicht, m. Z., den Schleier des Geheimnisses hinwegzunehmen, der auf dieser grossen Begebenheit ruht; denn wozu würde es nützen, dunkle Spuren zu verfolgen und Vermuthungen nachzuhängen, die uns in eben dem Grade von dem Geiste der Offenbarung entfernen müssen, als sie uns zu dem gewöhnlichen Laufe der Sinnenwelt zurückführen? Ist doch auch unser geistiges

Wesen

Wesen ein Hauch, ein Funke der Gottheit, warum sollen wir an der höheren Würde dessen zweifeln, der vom Vater kam und zum Vater gieng; kann doch auch unsere Vernunft, wenn wir sie durch Wahrheit und Tugend veredeln, ein Siz des Geistes Gottes und seiner Weißheit werden, warum sollte sie nicht in ihrer ganzen Fülle auf dem geruht haben, dem noch kein Sterblicher an reiner Erkentniß des Ewigen, an Lauterkeit und Adel des Herzens, an Wärme und Thätigkeit fürs Gute, an innerer Würde und Verdiensten um seine Brüder gleichgekommen ist? Rings um uns her finden wir in der sichtbaren Schöpfung so viele Beweise von Gottes Macht und Güte; und von seiner Weißheit, Heiligkeit und Liebe, zu der sich unser unsterblicher Geist im Glauben aufschwingen soll, ob er sie gleich nicht sehen und anschauen kan; sollte er uns kein vollkommenes Bild haben aufstellen können, an dem sich unsere schwache, der Sinnlichkeit unterworfene Natur emporheben und der Gottheit nähern mögte? Ja, m. Z., wenn irgend ein Sterblicher im Geiste mit Gott verwandt, wenn irgend einer es würdig war, der Freund des Unendlichen, der Herold seines Willens, der Verkündiger seiner Rathschlüsse und seiner Liebe gegen die Menschheit zu seyn, so war es Jesus, das Ebenbild seines Wesens und der Abglanz seiner Herrlichkeit; wenn irgend einer es würdig war, die Menschen zu versichern und

durch sein Beispiel zu überzeugen, daß sie göttlichen Geschlechtes seyen, so war es Jesus, der mit dem Vater eins war, so wie wir eins sind mit ihm durch seine Lehre und durch den Glauben an die Wahrheit, die uns frei macht. Und diese Stimme der göttlichen Weißheit, die, wie vom Himmel herab, als Mensch zu Menschen spricht, die in dem Unterrichte Jesu unseren Geist erleuchtet, unser Gewissen beruhiget, und unser Herz erwärmt, sollte uns Wahn und Täuschung predigen; sie sollte unserem Geiste ie unbekannt und fremde werden, und, wie so viele menschliche Gebote und Meinungen, die der Lauf der Zeit verschlungen hat, ihre innere Wahrheitskraft verlieren können? Nein, m. Z., wenn Gott in Jesu war und durch ihn wirkte, so mögen Himmel und Erde zerrüttet werden, aber seine Worte werden nicht vergehen; so ist schon seine Geburt uns ein Bürge für die Göttlichkeit seiner Lehre; so muß das Fest seiner Erscheinung auf Erden eine feierliche Erinnerung an die vielen Wohlthaten werden, die wir ihm verdanken, aber auch zugleich eine feierliche Erinnerung an die Pflichten, die wir ihm schuldig sind, und hievon wollen wir noch in dem

II. Theile

unserer Betrachtung sprechen.

Ist

Ist der göttliche Ursprung der Lehre Jesu schon aus seiner Geburt für uns einleuchtend, so müsse sich erstens unser Geist mit freudiger Dankbarkeit vor dem beugen, der uns in der Religion, die wir bekennen, eine Quelle der edelsten Erkenntniß für unseren Geist, und der trostvollsten Beruhigung für unser Herz eröfnet hat. Was vermag der Mensch im Gefühle seiner Schwachheit, bei der Wandelbarkeit seiner Freuden unter dem Drucke seiner Feinde, bei dem immer regen Wunsche der Glückseligkeit, die er suchet und nicht finden kan, bei der Ungewißheit des künftigen Augenblickes, der seine schönsten Hofnungen täuschen und vernichten kan, was vermag er ohne Religion? und wie groß, zufrieden und glüklich ist er nicht, wenn sie seinen Verstand erleuchtet, sein Herz erwärmt, seinen Geist veredelt und seinen Blik zu dem emporhebt, dessen väterliche Hand alle seine Schritte leitet? Möge euch es euer eigenes Herz sagen, würdige Freunde und Verehrer Jesu, die ihr seine Lehre nicht nur nach dem Buchstaben, sondern auch dem Geiste nach kennet, ob ihr nicht ihr und ihrem Einfluß auf eure Gemüther die harmonische Wirksamkeit eurer Kräfte, Mäßigung in der Freude, Ergebung und Ruhe im Leiden, und ienes lebhafte Gefühl eurer innern Würde verdanket, die euch durch Weisheit und Tugend zu Kindern und Freunden eures ewigen Vaters und zu Bürgern einer höhern Welt emporhebt? Und der Ursprung dieser

ser Religion, der wir das edelste, was wir besizen, unsre Weisheit und Tugend verdanken, sollte uns fremde und gleichgültig bleiben? wir sollten es vergeßen können, daß sie es ist, die den Aberglauben gestürzt, dem Unglauben Einhalt gethan, die Sclavenbande der Tyrannei zerbrochen, den Geist der Gerechtigkeit und der Liebe unter die Menschen zurükgerufen, die Wissenschaften zur Veredlung der Menschheit unter sich vereiniget, und mit dem unvergänglichen Regenten der Welt, uns wie gute Kinder mit einem weisen Vater verbunden hat? Nein, m. Z., dieser Vorwurf müße uns nicht treffen, die wir alles das Gute im reichen Maaße genießen, womit die Vorsehung durch sie unser Geschlecht seit Jahrhunderten gesegnet hat; er müße uns nicht treffen, die wir die Religion Jesu als das schönste Geschenk des Himmels und als die Quelle unserer Weisheit, unserer Freuden und unseres Wißens betrachten. In diesem frohen Gefühle ihres Wehrtes feiern wir den Tag, an dem der große Stifter derselben unter uns auftrat, als einen der merkwürdigsten und segensvollsten in der Geschichte unseres Geschlechtes; schwingen wir unseren Geist mit Dank und Freude zu dem empor, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; verehren wir die Sendung seines Sohnes als ein rührendes Unterpfand seiner

Liebe und als eine allgemeine Wohlthat für die Menschheit; und weihen von heute an unsere Herzen von Neuem dem grossen Berufe, ihm zu leben, der uns in Jesu alles gab, damit er alle beglücke.

Sind wir ferner von dem göttlichen Ursprunge der Lehre Jesu schon aus seiner Geburt überzeugt, so muß uns zweitens diese Ueberzeugung zur innigsten Hochachtung gegen den auffordern, der als der Anfänger und Vollender unseres Glaubens nun eben so genau mit uns durch die Bande der Menschheit vereinigt ist, als er mit seinem ewigen Vater durch Weißheit und Liebe verbunden war. Betrachten wir Jesum auch nur von der menschlichen Seite, so ist schon der Wahrheitssinn, der ihn belebte, die Freimüthigkeit, mit der er lehrte, die Thätigkeit, womit er wirkte, die reine, edle und umfassende Liebe zu unserem Geschlechte, für dessen geistiges Wohl er alles aufopferte, unserer innigsten Verehrung und Dankbarkeit werth; Empfindungen, die nur derienige verläugnen kan, bei dem Eigendünkel und Selbstliebe iedes andere Gefühl für Seelengrösse und fremdes Verdienst verdrängt haben. Aber nach allen Ansichten, die uns die Geschichte seiner Jugend, der Inhalt seiner Vorträge, die Kraft seiner Thaten, und die Zeugnisse seiner eigenen Schüler eröfnen, erscheint uns Jesus in einer so genauen und innigen Verbindung mit der Gottheit, daß wir ihm unsere Hochachtung nicht versagen können, ohne zugleich ungehorsam gegen den zu seyn, der ihn gesandt hat. Sollten wir nun auch uns nicht Kräfte und Einsicht genug zutrauen, den Grad dieser Verbindung Jesu mit seinem ewigen Vater genauer bestimmen zu wollen; so ist doch das, was wir hievon mit Zuverlässigkeit wissen, schon hinreichend, un-

unsere Herzen mit inniger Verehrung gegen den zu erfüllen, der sich von der tiefsten Stufe der Niedrigkeit mit der grössesten Anstrengung seiner Kraft zu der Höhe emporgeschwungen hat, in der uns ihn Geschichte und Glaube als den weisesten Lehrer der Menschen, als glorreichen Befreier seiner von der Sünde beherrschten Brüder, als den heiligen Versöhner ihrer Schwachheit und als den verherrlichten und mit Ruhm gekrönten Sohn und Liebling Gottes darstellt. Und diese Ehrfurcht sei ihm von uns mit gerührter Seele geweiht, die wir einsehen und fühlen, wie viel er zu unserem Besten gethan und gelitten hat; von uns, die an die Geschichte seines Lebens nie erinnert werden können, ohne von Bewunderung und Hochachtung seiner Grösse durchdrungen zu seyn; von uns, die sich herzlich über den Leichtsinn und Undank betrüben, mit der so manche unserer Mitgenossen über die Würde seiner Person und über die Göttlichkeit seines Berufes urtheilen. Wir wollen es nie vergessen, daß der Vorwelt ein Gesez durch Moseh, uns aber Gnade und Wahrheit durch Jesum zu Theil geworden ist; wollen es nie vergessen, daß er zwischen uns und seinem ewigen Vater ein neues Bündniß der Wahrheit, Liebe und Tugend geknüpft, und daß er uns durch seinen Tod zu Erben der künftigen Seligkeit eingeweiht hat; wollen die Bahn der Unsterblichkeit, auf der er uns so muthig vorangieng, mit dem festen Vorsatze der Vollkommenheit und Vollendung verfolgen, biß wir einst alle das Ziel erreichen, wo wir ihm würdiger danken, ihn seliger preisen und verherrlichen können.

Und so steige dann an diesem Feste aus dem Munde aller derer, die den Namen deines Sohnes

Jesu

Jesu Christi führen, der kindliche Lobgesang der Freude und des Dankes auf zu dir, heiliger, hocherhabener Herr und Regente der Welt, und verkündige die Wohlthaten, womit du deine Kinder in der Religion der Liebe und des Friedens gesegnet hast. Was ist der Mensch, auch in dem fröhlichsten Genusse aller Sinnenfreuden, ohne die Kentniß von dir und von deiner Liebe, und wie reich und beglükt kan er durch sie werden, auch wenn er an allen übrigen Gütern des Lebens Mangel leidet! Erhalte du uns diese kraftvolle Ueberzeugung, damit die Religion, die du uns schenktest, unserem Herzen immer theurer und unserem Geiste immer unschäzbarer werde; damit dein Reich, welches da ist, wo Wahrheit und Tugend blühn, sich immer weiter unter den Menschen verbreiten, und durch die Ehre dessen, den du gesandt hast, auch deine Weißheit und Güte verherrlichen möge! Steure dem Leichtsinne, dem Unglauben, der Thorheit und dem Laster, die den ehrwürdigen Namen der Aufklärung und der Freiheit mißbrauchen, um alles, was guten Menschen heilig ist, zu verspotten, den Einfluß der Religion auf öffentliche und häußliche Wohlfahrt zu schwächen, die Verdienste Jesu um die Besserung und Beglückung seiner Verehrer durch Lästerungen zu entweihen, und die Bande der Frömmigkeit und der Tugend immer mehr aufzulösen, durch die er seine Kirche bisher so kräftig vereiniget hat! Steure mächtig dem Geiste der Gewaltthätigkeit und Zwietracht, der bißher zum Verderben der Völker ihre heiligsten Verträge gebrochen, ihre Heere gewafnet, ihre Provinzen entkräftet und verwüstet und mit Grausamkeit Ströme Blutes vergossen hat, und bringe uns dafür, wie eine Wohlthat vom Himmel den ersehnten Frieden zurücke,

cke, daß er die Wunden unseres deutschen Vaterlandes heile, die Spuren der Barbarei vertilge, den zerrütteten Gemeingeist neu belebe, die Menschen mit neuer Liebe und Achtung gegen ihre Brüder erfülle, und die leidenden Völker auf Erden mit Zufriedenheit und ruhigem Wohlstand erfreue! Segnend wollen wir dann unsere Hände emporheben zu dir und für das Wohl unseres Königes flehen, der dich mit uns als den Gott der Ordnung und Gerechtigkeit, aber auch als den Gott des Friedens und der Liebe verehrt und anbetet; wollen dankbar deinen Segen über eine Obrigkeit erflehen, die uns iezt schon Ruhe und Sicherheit geschenkt, und nur noch den Wunsch für das Glük unserer entfernten leidenden Brüder übrig gelassen hat; wollen unser kindliches Gebet vor deinen Thron bringen, um das Wohl unserer Stadt und Akademie, in welcher Wissenschaften, Gewerbe, Bürgerfleiß und Berufstreue alle dieienigen so glüklich beschäftigen können, die sich mit tugendhaftem Sinne dir und deiner Verehrung weihen! Unter diesen Hofnungen und Wünschen feiern wir den Tag, an dem du, höchster Regente deiner Welt, den Herold der Liebe und des Friedens vom Himmel herab auf die Erde sandest; den Tag, an dem der Abglanz deines Wesens und deiner Herrlichkeit in menschlicher Gestalt unter uns auftrat; den Tag, an dem du die Menschheit durch die Geburt ihres edelsten Freundes und deines geliebtesten Sohnes so hoch geehret hast. Möge sie doch reich seyn, diese Feier, an Empfindungen des Dankes gegen dich; an Beweisen der Ehrfurcht gegen Jesum; an Aeusserungen der Liebe und Achtung gegen unsere Brüder; und an reinen Tugendfrüchten für unseren Geist! Amen.

Wie
müssen unsere Wünsche beschaffen seyn, wenn die Religion sie heiligen soll?

Ueber Psalm 37, V. 4 u. 5.

Am Neuiahrstage 1796.

Wie
müssen unsere Wünsche beschaffen seyn, wenn die Religion sie heiligen soll?

Ueber Psalm 37, V. 4 u. 5.

Am Neujahrstage 1796.

Gebet.

Preiß, Dank und Anbetung ist das erste Gefühl unseres Herzens an dem froherlebten Tage, der uns an deiner Vaterhand, höchster Freund und Wohlthäter unseres Geschlechtes, in einen neuen Kreißlauf der Zeit einführet. So ein großer und wichtiger Theil unseres Lebens ist mit dem verfloßenen Jahre für uns vorüber; und doch ist die Zukunft, die sich heute von Neuem unseren Blicken eröfnet, unabsehbar; doch ist unsere Liebe zum Dasein, zum Leben und zur Freude ohne Ende, wie die Zeit, der wir entgegeneilen. Was wären unsere Aussichten in diese ferne Zukunft ohne Hofnung? und was wären unsere Hofnungen und Wünsche ohne dich, vor welchem tausend Jahre sind, wie ein Tag, wie eine Nacht, die gestern schnell vorüberschwand? Mit Wohlthun und Segnen hast du bisher die Tage unseres Lebens bezeichnet; auch in den künftigen Zeiten wirst du uns nahe seyn; wirst uns leiten, wenn wir irren, wirst uns

aufrichten, wenn wir straucheln, wirst uns mit Hülfe, Trost und Freude beglücken, wenn wir auffleheu zu dir, dessen Seligkeit Erfreuen und Wohlthun ist: du u. V.

Es ist eine angenehme Pflicht, die uns gegenwärtig auffordert, m. Z., vor dem Angesichte des Allgegenwärtigen zu erscheinen, und durch den Gedanken an ihn die Wünsche zu heiligen, die wir heute unseren Freunden und Mitbürgern, dem Vaterlande und der gesammten Menschheit weihen; weil sie uns zugleich an den Dank erinnert, den wir der Vorsehung für ihren Schuz und für ihre Wohlthaten mit frohem und gerührtem Herzen darbringen können. So manche von unseren Brüdern, die mit uns in das verfloßene Jahr unter unseren besten Wünschen eingetreten sind, hat ein unerwarteter Tod aus unserer Mitte hinweggenommen; nur wir freuen uns noch in dem neuen Kreißlaufe der Zeit, den wir heute beginnen, unseres glücklichen Daseyns und unserer frohen Wirksamkeit auf dieser Erde, die Gott zum Segen und zur Beglückung seiner Kinder schuf. So manche Provinzen unseres deutschen Vaterlandes sind in dem vergangenen Jahre ein Schauplaz des Krieges, des Blutvergiesens, der Grausamkeit, der Raubsucht und Verheerung geworden; von unseren Grenzen hat eine höhere Hand alle Schläge dieser Geisel der Menschheit abgewandt, und ob sie uns gleich

gleich zu zwei verschiedenen malen *) in ihrer ganzen fürchterlichen Schwere zu treffen drohte, so sind doch ihre Plagen immer wieder durch die Tapferkeit unserer Heere und durch die weisen Verfügungen unserer Obrigkeit von uns entfernt worden. So manche Familien, Dörfer und Städte sind in dem geendigten Jahre durch klägliche Unglücksfälle nicht nur ihres Reichthums und Wohlstandes, sondern zum Theil selbst alles Eigenthums, ihrer Wohnungen und häußlichen Glückseligkeit beraubt worden; uns hat der gute Vater im Himmel ausser den nöthigsten Bedürfnissen des Lebens gröstentheils noch so viel geschenkt, daß wir dem Mangel der leidenden Armuth zu Hülfe kommen und die Thränen der Unglücklichen troknen konnten. So manche unserer Mitmenschen haben endlich noch aus Thorheit, Furcht, oder Leichtsinn die edelste aller Freuden entbehren müßen, den höchsten Regenten und Wohlthäter der Welt öffentlich verehren und anbeten zu dürfen; wir haben uns frei und ungehindert vor unserem Schöpfer versamlen, ihn freudig und dankbar preisen, verherrlichen und aus der Fülle seiner Güte und Gnade Segen, Kraft und Liebe schöpfen können. Wie können wir dir für alle diese Wohlthaten würdig und innig genug danken, gütigster, liebevollster Vater aller deiner Kinder, der mit segnender Hand Alles sättiget, erfreut und beglücket;

*) Im Frühiahre und Herbste 1795.

ja wie vermögen wir nur die Freuden und Segnungen aufzuzählen, womit du jeden unter uns, ohne sein Verdienst, so reichlich überschüttet hast!

Und doch sind die Wünsche, womit wir heute einander entgegen kommen, neue Ansprüche auf deine Güte, neue Aeusserungen unserer Bedürfniße, neue Beweise unseres Vertrauens auf deine Vaterhuld; denn wie thöricht würde es seyn, sich wechselseitige Freude, Glük und Segen zu wünschen, wenn diese Güter schon in unserer Gewalt stünden, oder wenn der Lauf der menschlichen Schiksale von einer feindseligen Macht geleitet würde, die den Sterblichen keinen frohen und ungetrübten Lebensgenuß zu Theil werden ließe! Nein, wir wißen, an wen wir glauben; wir wißen, daß eine weise, gütige Gottheit die Begebenheiten und Zufälle unseres Lebens anordnet; darum öfnet sich unser Herz im Vertrauen auf sie den heisen Wünschen der Liebe für das Glük unserer Brüder in dem neuen Kreißlaufe der Zeit, den wir heute unter frohen Ahndungen beginnen; darum stimmen wir ein in die Worte des heiligen Dichters, der uns mit so erfreulichen Hofnungen vorangeht:

Psalm 37, V. 4. f.

Habe deine Freude an dem Herrn,
So wird er dir verleihen, was dein Herz sich wünschet;

Befiehl

Befiehl dem Herrn deine Wege,
Und trau auf ihn, er macht es wohl.

Unter der Leitung dieser wahrheitsreichen Worte wollen wir in dieser Stunde die Frage beantworten, die der gegenwärtigen Stimmung unseres Gemüths so angemessen ist:

Wie müssen unsere Wünsche beschaffen seyn, wenn die Religion sie heiligen soll?

Theil I.

Die Religion heiliget unsere Wünsche, m. Z., wenn sie so weise, vernünftig und zwekmäßig sind, daß sie unter den Augen Gottes, des Allweisen, in unserem Herzen entstehen, und daß wir ihn selbst um ihre Erfüllung in einem moralischen Weltlaufe anflehen können. Was ist aber eines weisen und edlen Mannes unwürdiger, als Hofnungen zu unterhalten und Anderen mitzutheilen, die für immer leere Träume ohne Inhalt und Wirklichkeit bleiben müssen; und was kann von der andern Seite seine Seele mehr erheben, als der Gedanke, daß die Wünsche und Ahndungen der Zukunft, in die sich sein Herz ergießet, den Beifall dessen verdienen, der Alles Gute vollendet und zur Wirklichkeit bringt? Besteht die Religion in solchen Gesinnungen und

Hand-

Handlungen, welche dem heiligen Willen Gottes und seinen weisen Rathschlüssen gemäß sind, so sind auch unsere Wünsche ein Gegenstand unserer Frömmigkeit und Gottesverehrung, und die Religion heiliget sie als Gott wohlgefällig und der Erfüllung würdig, wenn sie

erstens nicht leere Worte, sondern Wünsche eines reinen und aufrichtigen Herzens sind. In dem gesellschaftlichen Kreiße ist es leider bei der einseitigen Gewohnheit, Jedem etwas Angenehmes und Verbindliches, selbst auf Kosten der Wahrheit, zu sagen, Sitte geworden, nicht selten Freundschaft und Theilnahme zu versichern, wenn die Seele mit Haß, Neid und Schadenfreude erfüllt ist; den Mund von Glükwünschen und Segnungen überfließen zu lassen, wenn das Herz vielleicht Flüche und heimliche Verwünschungen ausspricht. Kan diese Heuchelei dem allwissenden Richter unserer geheimsten Gedanken und Empfindungen gefallen, ihm, der ein gerechter und ewiger Feind alles Truges und aller Täuschung ist? oder können wir uns überreden, daß wir an dem Tage, wo sich die Herzen aller guten Menschen den Wünschen der Liebe und des Wohlseins öfnen, bei aller Untreue an der Wahrheit doch unsere Pflichten als Unterthanen, Bürger und Menschenfreunde erfüllen? Nein, m. Z., wenn die Religion heute unsere Segnungen heiligen soll,

so müssen sie Früchte der Wahrheit und einer uneigennützigen Liebe seyn; so müssen wir die Gesinnungen der Eigenliebe und Selbstsucht unterdrücken, die gegen fremdes Elend kalt und gleichgültig seyn kan, wenn sie nur sich selbst froh und glüklich weiß; so müssen wir bereit seyn, dem Wohlsein des Ganzen unser eigenes edelmüthig aufzuopfern; so müsse der Gedanke, Menschen, die Gott zur Freude und Glükseligkeit schuf, mit unseren besten Wünschen zum Ziele ihres Daseins zu begleiten, uns einer der liebsten und herrschendsten in unserem Gemüthe seyn. Heil dem Manne, dessen Herz dieser reinen und edlen Empfindungen für das Wohl seiner Brüder fähig ist; seine Hofnungen, Gebete und Wünsche dringen empor zu dem Throne dessen, von dem iede gute und vollkommene Gabe herkommt; sie verbreiten, gleich dem Segen des Himmels, Zufriedenheit, Glük und Freude über alle würdige und edle Menschen, welchen sie geweiht sind, und ruhen zuerst in ihrer ganzen schönen Erfüllung auf dem Haupte dessen, der sie mit Wahrheit und Edelmuth über Andere aussprach?

Soll die Religion ferner unsere Wünsche heiligen, so müssen sie zweitens nicht sowohl auf äussere vergängliche, als auf innere unvergängliche Güter des Geistes und Herzens gerichtet seyn. Wir glauben gewöhnlich, unsere Freundespflicht schon erfüllt

füllt zu haben, wenn unsere frohen Ahndungen der Zukunft sich auf Gesundheit, Reichthum und das äussere Glük des Lebens verbreiten, und in der That verdienen wir auch darüber keinen Tadel, weil Tugend und Reinheit des Herzens Güter sind, die keine höhere Macht dem Menschen verleihen kan, sondern die er sich einzig und allein durch eigene freie Bemühungen und durch einen weisen Gebrauch seiner Kräfte erwerben soll. Aber vergessen wir bei unseren Hofnungen nicht oft, daß diese Weißheit und Tugend die einzige Bedingung unseres Glückes und der gesamten menschlichen Wohlfahrt sei, und daß alle unsere Wünsche so lange nur leere Träume bleiben müssen, als sie nicht auf diese innere moralische Würde der Menschen gegründet sind? Ach wie gerne würde die Religion an diesem frohen Tage ihren besten Segenswünschen freien Lauf gestatten, und sich mit den glüklichsten Ahndungen über alle Stände verbreiten, wenn sie nicht mit Trauern wahrnähme, daß Laster und Unwürdigkeit ihre schönsten Hofnungen der Zukunft schon in dem ersten Keime vernichteten, und daß also entweder gänzliche Besserung, oder doch grössere Festigkeit und Beharrlichkeit im Guten das erste und höchste Glük des Lebens ist, welches sie nur für die leidende Menschheit herbeiwünschen kan. Darum sind ihre sehnsuchtsvollsten Hofnungen Gebete für die Regenten und Obrigkeiten, daß sie die von Gott ihnen verliehene Macht nicht

zur Unterjochung und zum Schrecken ihrer Völker mißbrauchen, sondern zur Beschützung ihrer Freiheit und Sicherheit anwenden mögen; Gebete für Bürger und Unterthanen, daß sie der reitzenden Gewaltthätigkeit und Empörung kein Gehör geben, sondern ihre Vorgesezten, selbst bei der weisen Vertheidigung ihrer Rechte, durch Treue, Ordnung und Gehorsam ehren und belohnen mögen; Gebete für die Lehrer, daß sie nicht den Saamen des Irrthums, der Selbstsucht und des Unglaubens, sondern der Wahrheit und Tugendliebe ausstreuen; Gebete für alle Menschen in allen Berufen und Ständen, daß sie von der Bahn der Pflicht und Redlichkeit nie abweichen, sondern sich durch Fleiß und gemeinnützige Thätigkeit des Glückes würdig machen mögen, welches ihnen die Vorsehung beschieden hat. Heil unseren Brüdern, wenn sie diese Hofnungen nicht täuschen, deren Erfüllung so sehr von ihrer freien Willkühr abhängt; dann kan sie die Religion mit der frohesten Zuversicht zum reichen Genusse der mannichfaltigen Freuden einweihen, die ihnen das künftige Jahr entgegenbringen wird; dann wird Ueberfluß auf unseren Fluren, Wohlstand in unserer Mitte, Zufrieeenheit und häußliche Glükseligkeit in unserem Kreiße herrschen, und unser Vaterland wird eine Wohnung des Friedens und des Segens seyn.

Soll die Religion unsere Wünsche heiligen, so müssen sie d r i t t e n s dem Willen der Vorsehung mit der

der willigsten Ergebung unterworfen werden, weil sie allein weiß, was dem Ganzen und dem Einzelnen gut und heilsam ist. So manche unter uns halten sich vielleicht heute zu Hofnungen berechtiget, auf welchen, wie sie glauben, das Glük ihres Lebens beruhet, und bei ihrer guten Absicht kan ihnen auch ihr Herz darüber keine Vorwürfe machen. Aber wissen sie auch, wissen wir alle, ob das Gute, das wir uns so sehnlich wünschen, mit den Rathschlüssen des Ewigen, mit dem Wohl des Ganzen, ia mit unserer eigenen wahren Glükseligkeit, hier auf Erden und in der Zukunft, übereinstimmend und verträglich sei? ob der Reichthum, die Ehre, der Fortgang unserer Geschäfte, auf welchen wir rechnen, unser wahres Glük befördern werde? ob die Gesundheit und das Leben des Freundes, der unsere Liebe besizt, des Gatten, dem wir unser Herz gewidmet haben, des Kindes, für dessen Erziehung und Bildung wir sorgen wollen, uns auch von dem Rathschlusse des weisesten Weltregenten werde verwilliget werden? Vielleicht gelangen viele unserer liebsten Wünsche nicht zum Ziele; vielleicht ist die Sonne des Glückes ihrem Untergange nahe, die unsere Lebensstunden bißher erhellt hat; vielleicht entreißt uns der Tod den Liebling unseres Herzens, der uns, wie unsere Seele, theuer ist; ia vielleicht verschließt sich bald dem Lichte des Lebens unser eigenes Auge, aus welchem heute noch Dank und Freude glänzt. Soll

diese Möglichkeit künftiger Unfälle den schönsten Lauf unserer Hofnungen aufhalten, oder uns schon zum voraus mit Schwermuth und Unzufriedenheit erfüllen? Nein, m. Z., unsere Ahndungen der Zukunft fliessen aus den Vorstellungen von dem, was wir nach unseren besten Einsichten für gut und wahrscheinlich halten; unsere Wünsche bleiben dem weisen Rathschlusse dessen unterworfen, der immer nur, was er auch über uns und die Unsrigen verhänge, für unser Heil und für unser Bestes sorgt; wir haben unsere Freude an dem Herrn, er gibt uns, was unser Herz wünschet, wenn es unser Glük befördert, wir trauen auf ihn, er macht es wohl.

Sollen unsere Hofnungen der Zukunft von der Religion geheiliget werden, so müssen sie endlich viertens nicht bloße Wünsche bleiben, sondern sie müssen auch von unseren gewissenhaften und thätigen Bemühungen für das Wohl unserer Nebenmenschen begleitet seyn. Schon die Erfahrung, daß uns in unserem Leben so viel zu wünschen übrig bleibt, kan uns überzeugen, daß unser Glük und Wohlseyn nicht von uns, sondern von einer höheren Macht abhängt; aber vielen Bedürfnissen der Menschheit vermögen doch schon wir durch die Thätigkeit unserer eigenen Kräfte abzuhelfen, und wenn nur ieder in seinem

Kreiße soviel zum Glük des Ganzen beitragen wollte, als ihm zu bewirken möglich ist, so würde der grösseste Theil unserer billigen Hofnungen und Wünsche von selbst in die schönste Erfüllung übergehen. Was nüzt es, dem menschlichen Geschlechte eine grössere Aufklärung, Bildung und Vollkommenheit zu wünschen, wenn wir nicht selbst in unserem Kreiße bemüht sind, unsere Freunde und Untergebene auf ihre Bestimmung und auf ihre Pflichten aufmerksam zu machen und ihnen mit einem guten, zur Tugend erweckenden Beispiele voran zu gehen; was nüzt es, die Unvollkommenheiten der bürgerlichen und kirchlichen Gesellschaft zu beseufzen, und beiden mit einer sich laut ankündigenden Liebe zur Religion und zum Vaterlande eine vollkomnere Verfassung zu wünschen, wenn wir nicht selbst auf dem Wege der Ordnung nach diesem grossen Ziele hinstreben und als würdige Bürger und Gottesverehrer zuerst unsere grossen Pflichten erfüllen; was nüzt es, mit scheinbarer Wehmuth über den Mangel und das Elend der leidenden Menschheit zu klagen, und ihr mitleidsvoll ein glüklicheres Looß zu wünschen, wenn wir den Hülfsbedürftigen nicht selbst mit Rath und Beistand entgegenkommen, ihnen unseren Vorrath und Ueberfluß öfnen, dem verkanten und unterdrükten Verdienste die Hand reichen, und als Christen und Menschenfreunde die Thränen der Sehnsucht und des Kummers

mers troknen? Hat unser Herz einmal sich edlen und uneigennützigen Wünschen für das Wohl unserer Mitmenschen geöfnet, so müssen auch unsere Kräfte zur Erfüllung derselben möglichst mitwirken; so muß es unser ernstlicher Vorsaz seyn, das Gute, welches wir für andere hoffen, durch eigene Anstrengung und Thätigkeit, soviel in unserer Macht steht, wirklich zu machen; so muß der Gedanke, daß wir in der Hand Gottes Werkzeuge zur Veredelung und Beglückung unserer Brüder sind, uns alle Hindernisse besiegen helfen, die unseren menschenfreundlichen Absichten im Wege stehen; dann heiliget die Religion unsere Wünsche; dann wird die glükliche Zeit, die wir alle hoffen und ahnden, nicht mehr ferne bleiben; dann wird das Jahr, in welches wir heute eintreten, uns eine Reihe der fruchtbarsten und segensvollsten Beschäftigungen darbieten, und unsere Hofnungen, zum Besten der Menschheit und zu unserem eigenen Glücke, dem Ziele der Wahrheit und Vollendung nähern.

Theil II.

Unter diesen aufrichtigen, auf Weißheit und Tugend gerichteten, dem weisen Rathschlusse der Vorsehung unterworfenen und von unseren thätigsten Bemühungen begleiteten Wünschen werde dann von uns allen dieses neue Jahr eingeweihet

zum Frieden der Völker auf Erden, daß sie im endlichen Genusse einer weisen Freiheit und Sicherheit sich brüderlich die Hände bieten, Kriege, Zwietracht und Blutvergiessen auf immer aus ihrer Mitte verbannen, Bündnisse, Verträge und Gastfreundschaft heilig halten, und sich wie eine große Familie unter der Regierung ihres gemeinschaftlichen Vaters im Himmel zur Förderung der Aufklärung und Vollkommenheit, zur Vertilgung des Aberglaubens und des Lasters und zum frohen Genusse der reichen und beglückenden Güter dieses Lebens vereinigen;

zum Frieden Deutschlands, daß es die Wunden wieder geheilt sehe, die ihm Krieg, Verheerung, Entvölkerung und Mangel geschlagen hat; daß es den Charakter seiner Nation, deutsche Kraft, Tapferkeit und Redlichkeit von dem Einflusse fremder Sitten ungeschwächt und unverdorben erhalte, den entflohenen Gemeingeist ins Leben zurükrufe, durch Eintracht verbündet, durch Gewerbe und Künste bereichert, und durch Wissenschaften erleuchtet, für fremde Reiche das Bild eines freien und glüklichen Volkes werde;

zum Frieden unseres theuern Vaterlandes, daß es sich noch ferner der Weißheit und

und Treue seiner guten Bürger, der fortschreitenden Veredelung ihrer Sitten, des Segens seiner Fluren, des Reichthums seiner Triften, der Blüthe seines Handels und seines immer mehr gedeihenden Wachsthumes und Wohlstandes freue!

Unter unseren besten Segnungen werde es eingeweiht, dieses neubegonnene Jahr

zum Heil aller Regenten und Obrigkeiten auf Erden, daß sie eingedenk der erhabenen Würde, Stellvertreter Gottes unter ihrem Volke zu seyn, ihren Willen wie ihre Macht unter die Weißheit der Gesetze beugen, welche sie verkündigen, handhaben und vollstrecken sollen;

zum Heil unseres gütigen und frommen Königes, daß er von der Hand der Vorsehung gegen alle Gefahren, die seinem theuren Leben drohen, geschüzt, bald den Oelzweig des Friedens über die Häupter seines treuen Volkes ausbreite, daß er in der Liebe seiner Unterthanen sich glüklich fühle, wie in der Liebe der Königin, seiner Kinder, und des Erben seiner Tugenden und seiner Krone;

zum Heil unserer weisen, geliebten Regierung, daß, wie bißher, Recht und Gerechtigkeit ihre Führerin, Klugheit ihre Begleiterin, und die Sorgfalt für die Sicherheit und Wohlfahrt des Staates ihre liebste Gefährtin sei; daß allgemeine Hochachtung und Ehrfurcht die Frucht ihrer Bemühungen und der beste Dank des Vaterlandes ihr Lohn bleibe!

Unter unseren herzlichsten und besten Wünschen werde es eingeweihet, dieses neue Jahr,

zum Segen unserer Stadt,
zum Segen ihrer guten Bürger;
zum Flor der Akademie,
zur Wohlfahrt ihrer gepriesenen Lehrer,
zur beglükten Bildung ihrer Zöglinge,
zum Heil ihrer Vorsteher und Diener,
zu ihrem Ruhme im Vaterlande und Auslande!

Durch unsere glüklichsten Hofnungen und Wünsche werde es eingeweihet, dieses neue Jahr,

zur bleibenden Würde unserer Obrigkeiten,
zur Achtung und Liebe für unsere Krieger,
zum segensvollen Berufe unserer Lehrer,
zur beglükten Wirksamkeit unserer Erzieher;

zum Segen der Kaufmannschaft,
zur belohnten Berufstreue des emsigen Bürgers,
zur glüklichen Thätigkeit des Arbeiters;
zur sanften Ruhe des Greißes,
zum bleibenden Verdienste des Mannes,
zur Blüthe des emporstrebenden Jünglings,
zur frohen Erziehung des Kindes und Säuglings,
zur Genesung der Kranken,
zum Troste der Bekümmerten,
zur Erleichterung der Armen und Leidenden,
zur Unterstützung der Witwen und Waisen!

Lenke du alle diese Ahndungen und Wünsche zur Erfüllung, Allwissender, vor dem das Buch des Schiksals aller Welten aufgeschlagen, vor dem auch unser künftiges Looß enthüllt und offen liegt! Du kennest unser Herz, und prüfest unsere Gesinnungen und durchschauest unsere Hofnungen; dir allein ist es nicht verborgen, was dem Wohle des Ganzen und des Einzelnen, des Hohen und des Niedrigen, des Reichen und des Armen gemäß ist; unter deine Fügungen beugt sich unser Geist in dem schönsten Fluge seiner Erwartungen, und eilt getrost einer Zukunft entgegen, welche deine Hand für ihn herbeiführt. Was du auch über uns beschlossen hast, Freuden oder Prüfungen, Glük

 oder

oder Unglük, Gesundheit oder Krankheit; Gewinn oder Verlust, Leben oder Tod, dennoch sind wir gewiß, daß uns nichts von dir und von deiner Liebe scheiden kan, und daß denen, die Gott lieben, alles zu ihrem Besten ausschlagen muß; darum wandeln wir getrost die Bahn des Lebens und fürchten uns nicht, denn du, Herr, bist bei uns! Amen.

Der
Werth des Menschen vor Gott hängt nicht von seinen Handlungen, sondern einzig und allein von seinem Herzen ab.

Evangel. Matth. 20, V. 1 — 17.

Gebet.

Unendlicher, dessen Verstand keine Grenzen und dessen Wille keine Schranken kennet, dessen Rathschlüsse ein einziges Wollen, und dessen Thaten eine einzige, alle Welten mit umfassende, Wirkung sind, wie groß und unerforschlich erscheinst du mir, wenn ich mein Herz, seine Vorzüge und seine Schwächen, mit deiner endlosen Heiligkeit und Gerechtigkeit vergleiche! Menschen würdigen mich und meine Tugend nach einzelnen Worten, Thaten und Handlungen; dein unwiderrufliches Urtheil entscheidet meinen Werth nach der inneren Reinheit meines Herzens, nach der Güte meiner Gesinnungen und nach der unwandelbaren geistigen Thätigkeit, mit der ich dir ähnlich zu werden suche, der das Ziel aller Tugend und Glükseligkeit ist. Großer, herzerhebender Gedanke, wie belehrend bist du für mich, wenn ich zu viel auf menschliche Ehre und menschlichen Beifall vertraue; wie beruhigend, wenn mir Andere die Achtung und Billigung entziehen, die meiner stillen,

geräusch-

geräuschlosen Tugend gebührt; wie ermunternd und stärkend, wenn ich mich zu schwach fühle, das Gute auszuführen und zu vollenden, was ich im Stillen beschlossen habe! Sei du mir nahe, wenn ich vor Gott gerecht zu seyn glaube, weil mich Menschen preisen; tröste du mich, wenn ich das bescheidene Verdienst verkannt und verachtet sehe; fordere du mich auf, meinen Werth, nicht in einzelnen Handlungen, sondern in meinem Herzen zu suchen, dann wird mir das Urtheil des Weltrichters einst Wonne, und sein Beifall Seligkeit seyn! Amen.

Evangel. Matth. 20, V. 1 — 17.

Die Summe der in unserem abgelesenen Evangelium enthaltenen Grundsätze und Wahrheiten, m. Z., muß für alle diejenigen etwas Räthselhaftes und Auffallendes haben, welche die göttliche Gerechtigkeit nach der menschlichen abzumessen und von dem höchsten Richter der Welt dieselben Aussprüche zu erwarten pflegen, an die sie durch menschliches Recht und menschliche Richterstühle gewöhnt sind. Mehrere Arbeiter, die sich durch eine längere und kürzere Thätigkeit so auffallend verschiedene Verdienste um das Eigenthum ihres Gebieters erworben hatten, erscheinen am Abende mit ungleichen Erwartungen vor dem Haußvater, strecken mit steigender Hofnung ihre Hand dem ausgetheilten Lohne

ne entgegen, berechnen begierig die ihnen zufallende Erhöhung, und sehen sich am Ende mit Verdruß und Unwillen durch die unerwartete Entdeckung getäuscht, daß der längere oder kürzere Fleiß durchaus keinen Unterschied in der Austheilung des Lohnes hervorgebracht habe. Wie manche unter uns werden nicht die Klagen und Vorwürfe billigen, womit sie den unerbittlichen Haußvater überhäufen; werden sich auf den Ausspruch der Gerechtigkeit berufen, daß dem grösseren Verdienste auch eine grössere Belohnung gebühre; werden vielleicht laut und nachdrüklich gegen die Härte eifern, womit er sich auf das Recht beruft, mit dem Seinigen nach Willkühr zu schalten; und werden nach diesen Betrachtungen in diesem Abschnitte mehr Veranlassung zum Unwillen, als zum Unterrichte und zur Erbauung finden? In der That würde auch diese Unzufriedenheit gegründet seyn, wenn von dem Verhältnisse eines Haußvaters gegen seine Diener, oder von der Gerechtigkeit menschlicher Belohnungen die Rede wäre. Aber welch ein ganz anderes Licht gehet nicht diesem vortreflichen Gleichnisse auf, wenn wir aus dem Zusammenhange wahrnehmen, daß die ersten und fleißigen Arbeiter im Weinberge ein Bild des ganzen jüdischen Volkes seyen, welches stolz auf die Rechtglaubigkeit und den Tempeldienst seiner Vorfahren, den vor Kurzem in das Reich Gottes aufgenommenen Heiden nur eine kleine, körperliche Belohnung,

sich hingegen den reichen, vollen Genuß der Seligkeit von Gott zugetheilt wissen wollte? Wie eingreifend werden ihnen von dem weisen Haußvater die wichtigen Wahrheiten ans Herz gelegt, daß die Verdienste der Väter vor Gott unmöglich auf die Kinder übergetragen werden können; daß die Belohnung der Juden und Heiden nicht von ihrem äusseren Religionsglauben, sondern einzig und allein von dem inneren Zustande ihres Gemüthes abhänge; daß oft gerade der die wenigsten Verdienste besizt, der sich die meisten erworben zu haben glaubt; und daß endlich der Werth des Menschen vor Gott nicht durch seine Handlungen allein, sondern durch seine Gesinnungen und durch sein Herz bestimmt werde? Wären die ersten dieser Betrachtungen besonders für diejenigen wichtig, welche diesen bildlichen Vortrag aus dem Munde Jesu selbst vernommen haben; so können dafür die lezteren auch von uns nicht sorgfältig genug wiederholt und beherziget werden. Wir wollen uns deßwegen in dieser Stunde ausschliessend mit der Erwägung der großen und fruchtbaren Wahrheit beschäftigen:

Daß der Werth des Menschen vor Gott nicht von seinen äusseren Handlungen, sondern einzig und allein von seinem Herzen abhänge.

In

In dem ersten Theile wollen wir die Wahrheit dieser Behauptung darthun;

in dem zweiten aber einige Lebensvorschriften hieraus ableiten.

Theil I.

Wenn Menschen den Werth ihrer Mitbrüder bestimmen, ihre Verdienste würdigen und die Rechtmäsigkeit ihrer Ansprüche auf Belohnungen und äussere Glükseligkeit beurtheilen wollen, so bleibt ihnen kein anderer Weg offen, als ihre Handlungen zu prüfen, ihre Thaten zu wägen, und nach dem grösseren oder geringeren Maaße ihrer Bemühungen um das allgemeine Beste ihnen den Lohn ihrer Verdienste zuzutheilen. Nach dem äusseren Werthe der Handlungen lohnt der Staat, der Gebieter, der Haußvater und der Bürger; und wie wäre es für ihn auch möglich, nach einem anderen Maaßstabe zu messen, da er nicht vermag, in die Herzen seiner Mitmenschen einzublicken und die Reinheit und Lauterkeit ihrer Gesinnungen zu erforschen? Aber schwingen wir uns nun im Geiste zu einem Richter auf, vor dem das Buch der Welten aufgeschlagen liegt, der alle ihre Begebenheiten, Zufälle und Veränderungen mit einem Blicke übersieht, dessen Auge keinen Unterschied der Zeit, keine Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kennet, und der mit alles durchdringender

gender Kraft die Absichten, Entwürfe, Geheimnisse und Tiefen aller Herzen erforscht; wird auch er nur bei der Aussenseite unseres Wesens stehen bleiben? wird auch er unseren Werth, und unsere Fähigkeit, glüklich zu werden, nur nach unseren Thaten und Handlungen bestimmen? Nein, m. Z., denn diese Handlungen sind erstens oft nur scheinbar gut und verdienen den Beifall dessen nicht, der nach den ewigen Gesetzen der Wahrheit und Heiligkeit richtet. Hier erscheint ein demüthiger mit der Miene der Andacht in den kirchlichen Versamlungen; ein milder Geber öfnet dort seine Hand der seufzenden Armuth; ein unermüdeter Wahrheitsforscher opfert hier seine Zeit, seine Kräfte und selbst sein Vergnügen den Wissenschaften auf; und ein geliebter Menschenfreund läßt dort seine Lippen nur von Güte, Beistand, Rath, Trost und Freundschaft überfliessen; ihre Zeitgenossen flechten ihrer Tugend die Krone des Verdienstes, und die öffentliche Meinung ist die Verkünderin ihrer Ehre und ihres Ruhmes. Der ewige Richter wägt ihre Thaten, prüfet ihre Gesinnungen, und findet in dem Herzen des Andächtigen geheime Wollust und Lasterliebe; in der Seele des Freigebigen Ruhmsucht und geistlichen Stolz; in dem Gemüthe des Gelehrten Selbstsucht und leidenschaftlichen Ehrgeiz; und in dem Herzen des gepriesenen Menschenfreundes Herrschsucht und glatte Heuchelei. Ihre Tugenden gleichen dem schimmernden Metalle,

dessen

dessen einziger Werth in seinem Glanze besteht; der reitzenden Frucht, die aus einem giftigen Stamme emporwuchs, und diese einzelne, scheinbar gute Thaten sollten in den Augen des Allwissenden den Werth des Menschen bestimmen? Nein, m. Z., der Richter der Welt urtheilt nicht, wie Menschen, nach einzelnen Handlungen, denn diese sind zweitens oft eigennützig, und nur aus Selbstliebe und Lohnsucht geflossen. Dürfen wir der Erfahrung, ia vielleicht der Beobachtung unseres eigenen Herzens trauen, so betrachten die meisten Menschen die Tugend nur als ein Mittel zur Glükseligkeit und zur Befriedigung ihrer Leidenschaft; sie arbeiten, handeln, wirken mit steter Hinsicht auf den Lohn, der ihnen zu Theil werden soll; klagen, beneiden andere, die mit geringerer Anstrengung zum Ziele kommen, und empören sich, wie die ersten Arbeiter im Weinberge, wenn sie ihren Eigennuz nicht reichlich genug belohnt sehen. Die Welt, die nur nach dem äusseren Scheine der Handlungen urtheilet, erhebt sie als weise, fromm und tugendhaft, und wagt es nicht gar, an der göttlichen Gerechtigkeit zu zweifeln, wenn sie die Bemühungen dieser thätigen Menschen nicht immer gesegnet und mit einem glüklichen Erfolge gekrönt sieht. Wird dieses Urtheil, m. Z., auch mit dem Ausspruche dessen übereinstimmen, dessen Auge durch keinen falschen Schein geblendet werden kan; mit dem Ausspruche des Allwissenden, welcher for-

dert, daß uns sein heiliger Wille schon durch sich selbst ehrwürdig seyn soll; daß wir die Tugend auch dann noch lieben sollen, wenn sie die Aufopferung aller Freuden, alles Lebensgenusses von uns heischt; und daß wir vertrauensvoll es einzig und allein von ihm und von seiner Güte erwarten sollen, wie er uns in dem Laufe unseres Lebens segnen, erfreuen und beglücken will? Nein, m. Z., diese sinnliche, eigennützige, ungeläuterte Tugend hat in den Augen Gottes wenigstens den Werth nicht, welchen menschliche Richter ihr beilegen; sie hat, wie Jesus lehrt, ihren Lohn dahin, weil sie, ferne von Gott, nur auf eine bestimte Befriedigung der Leidenschaft gerichtet ist; denn indem sie schon zum voraus die Hände ausstrekt, um die Frucht ihrer Bemühungen zu brechen, so verliert sie ihre Reinheit vor den Augen dessen, der den Werth des Menschen nicht nach einzelnen Handlungen bestimt, weil sie drittens gar oft ein Werk des Ohngefährs und des Zufalls sind. Wir tadeln mit Recht die gefallene Tugend, weil die Sünde in allen Verhältnissen des Lebens Mißbilligung und Strafe verdient; aber ertönt dieser Spott über den Fall der Unschuld nicht oft gerade aus dem Munde derienigen am lautesten, die den Ruf ihrer Tugend am wenigsten ihrem Verdienste verdanken; und haschen nicht oft dieienigen gerade am ehrgeizigsten nach dem Ruhme der Frömmigkeit, die am wenigsten für sie gethan,

than, gekämpft und gerungen haben? der Kreiß von Personen, die uns umgeben; der glükliche Augenblik, in dem wir wirken; der Schein von Würde, mit welchem wir handeln; die erhabene Ehrenstelle, die wir begleiten und die unseren, oft geringen und unbedeutenden Thaten einen weiten Umfang gibt; wie sehr vergrössern nicht alle diese zufällige Umstände den äusseren Werth unserer Handlungen und erregen nicht selten allgemeine Bewunderung für Tugenden, welchen man unter anderen Verbindungen kaum einige Aufmerksamkeit gewidmet haben würde? Und dieses Verdienst des Ohngefährs sollte das Auge dessen blenden, der den Werth unseres Herzens nur nach dem Aufwande von Kraft bestimmt, mit der wir der Begierde und Leidenschaft entgegenwirken; nach dem Kampfe, mit dem wir, unserem Gewissen und dem göttlichen Willen treu, über die heftigsten Antriebe unseres sinnlichen Wesens siegen; nach der inneren Thätigkeit unseres Geistes, mit der wir alles, was unserer inneren Freiheit im Wege steht, zu entfernen und zu überwinden suchen? Nein, m. Z., mögen immerhin Menschen die Tugend ihrer Brüder nach einzelnen Handlungen würdigen! mögen sie den Staab über den Unglüklichen brechen, der sich von seiner Leidenschaft zu einzelnen Vergehungen und Fehltritten hinreißen ließ; mögen sie dem die Krone des Seelenadels und Verdienstes reichen, in dessen glänzenden Thaten sie den Ausdruk der Tugend zu

finden glauben; der Blik des Richters der Welt er, forschet das Herz des Sterblichen, durchdringet die geheimsten Regungen seines Gemüthes, prüfet die Lauterkeit aller seiner Gesinnungen und Grundsäze, und nur dann, wenn diese rein, wenn sie frei von Leidenschaft, Eigennuz und Gewinnsucht sind, nur dann findet er ihn seiner Gnade und seines Beifalls würdig und theilet ihm die Glükseligkeit zu, der er durch den Adel seines Herzens fähig wurde.

Und wie gerecht, wie weise ist dieses Urtheil des Ewigen! Ist das Herz des Menschen der Weißheit und Frömmigkeit geweiht, so gehen seine Gesinnungen von selbst in Thaten und Handlungen über; so ist der Wille immer bereit, zu lehren, zu rathen, zu helfen und Gutes zu wirken; so ist ihm die Gelegenheit, im Stillen und Verborgenen wohlzuthun, eben so willkommen, als die geräuschvolle Aufforderung zu einer öffentlichen Tugend; ia selbst dann, wenn dieser edle Vorsaz nicht immer ausgeführt werden kan, bleibt er in den Augen Gottes doch gut und belohnenswerth. So wie sein weiser und heiliger Wille ein einziges Gesez, ein einziger Rathschluß ist, der sich für den menschlichen Verstand in unendlich viele einzelne Gebote auflößt; so muß auch die menschliche Tugend, wenn sie ihm wohlgefällig und beifallswürdig seyn soll, ein einziger Endschluß, eine allgemeine Richtung aufs Gute seyn, aus welchen

chen einzelne gute Gesinnungen und Handlungen, wie Zweige aus einem umfassenden und fruchtbaren Strome hervorgehen. Nach dieser allgemeinen moralischen Stimmung des Gemüthes, nach dieser Fülle guter und christlicher Gesinnungen, nach dieser Lebhaftigkeit unseres Glaubens an seine Heiligkeit, zu der wir uns im Geiste unter beständigem Kampfe mit der Leidenschaft aufschwingen, richtet Gott unser Herz, bestimmt er unseren Werth, und theilt er uns die Güter des Lebens zu, der wir durch unsere Tugend würdig geworden sind. Dabei ist seine Güte nicht auf einzelne Belohnungen eingeschränkt, wie sie Menschen ihren Freunden und Günstlingen reichen; sondern sie verbreitet sich über die ganze Dauer unserer Person, über alle Bedürfnisse des Lebens, deren Befriedigung mit unserer wachsenden Tugend verträglich ist; über alle Wünsche unseres Herzens, deren Erfüllung unser wahres Wohl und die verdiente Glükseligkeit unserer Nebenmenschen nicht beeinträchtiget; sie ist eingeschränkt wie die Vollkommenheit, die wir besitzen, und wie die Gegenwart, in der wir wirken, und doch zugleich unabsehlich und unendlich, wie die Zukunft, der wir entgegeneilen. So unerforschlich, o Ewiger, ist deine Gerechtigkeit, gleich den Bergen Gottes, gleich den Tiefen des Abgrundes; du allein richtest genau, entscheidend und unabänderlich, denn du bist gerecht, und alle deine Gerichte sind gerecht!

Theil II.

Wenden wir, m. Z., diese Betrachtungen auf unser Herz und auf den besondern Zustand unseres Gemüthes an, so bieten sich uns von selbst verschiedene Wahrheiten dar, die auf unsere Besserung und Beruhigung unfehlbar wirken können. Sie enthalten nemlich für uns

zuerst die wohlthätige Warnung, unseren Handlungen keinen zu grossen Werth beizulegen, sondern vor allen ihre Quellen zu untersuchen, unser Herz zu prüfen, und der Ueberzeugung niemals ungetreu zu werden, daß man vor Menschen tugendhaft scheinen und doch verwerflich vor Gott und seinem Gewissen seyn könne. Kein Mensch ist so verdorben, m. Z., daß, so lasterhaft auch seine Gesinnung seyn mag, doch alle seine Handlungen nur eine Reihe von Unwürdigkeiten und Frevelthaten seyn sollten; im Gegentheile lehrt die Erfahrung, daß manche Laster oft einige scheinbare Tugenden zur gewöhnlichen Folge haben; und daß die Wollust mit dem Mitleide und einer gewissen natürlichen Herzensgüte, Ehrgeiz und Herrschsucht mit einer ausharrenden Thätigkeit, Habsucht und Geldbegierde mit einer musterhaften Ordnung in Geschäften, und eine gänzliche Charakterlosigkeit mit der nachgiebigsten Gefälligkeit gegen Jedermann in vielen Fällen in Verbindung stehe.

Menschen, die nur immer nach dem Erfolge der Handlungen urttheilen, bezeugen uns über diese Tugenden, an welchen unser freier Wille so wenig Antheil hat, ihren Beifall und ihr Lob; und wir selbst sind vielleicht verblendet genug, zu wähnen, daß wir durch unsere scheinbar guten Handlungen unsere Uebelthaten tilgen und bei diesem Gleichgewichte unserer Tugenden und unserer Laster einst frei und schuldlos vor dem göttlichen Richterstuhle werden erscheinen können. Aber wisse, irrender Mitbruder, der du dein Gewissen durch einen so gefährlichen Wahn zu beruhigen suchest, daß es vor Gott unmöglich ist, wie vor Menschen, zugleich Tugenden und Laster zu üben; daß sein allwissender Verstand nur eine Tugend und nur ein Laster kennet; den Gehorsam oder Ungehorsam gegen seinen Willen; und daß nach diesem untrüglichen und entscheidenden Urtheile des höchsten Richters der Welt dein Werth oder Unwerth, und mit ihm dein glükliches oder unglükliches Looß unaufhaltsam bestimmt wird. Kanst du dir Handlungen zum Verdienste anrechnen, die aus unreinen Absichten geflossen sind, und für welche du schon auf Erden deinen Lohn erhältst; kanst du es vergessen, daß es nur eine Tugend gibt, und daß diese in einer allgemeinen und gleichförmigen Richtung des Gemüthes auf das besteht, was weise, gut und Gott wohlgefällig ist; kanst du dein Herz zwischen Weißheit und Leidenschaft, zwischen Gottesverehrung und Welt-

liebe, zwischen Erde und Himmel theilen, und doch mit der Miene der Unschuld aufblicken zu dem, der dich nicht allein nach deinen Handlungen, sondern nach der Reinheit, oder Unreinheit deines Gemüthes und deiner Grundsätze richtet? — Darum ermanne dich im Geiste, prüfe dein Herz, läutere deine Gesinnung, schwinge den edleren Theil deines Wesens empor zu dem, der allein gut und vollkommen ist, und heilige deinen Willen durch den würdigen Entschluß, auf ihn bei allen Unternehmungen deines Lebens hinzusehen, ihm unter allen Versuchungen zur Sünde durch muthigen Gehorsam zuzustreben, und dich nicht nur in einzelnen vorübergehenden Handlungen, sondern überall, und selbst in deinen stillen Betrachtungen und Entwürfen der Stimme deines Gewissens und der Pflicht zu weihen; dann wirst du einsehen lernen, wie zweideutig die Tugend war, auf die du bißher die Hofnung deines Glückes und deiner Seligkeit gründetest; dann werden deine moralischen Grundsätze von allen Seiten iene Reinheit und Festigkeit gewinnen, an der sich alle Stürme der Neigungen und Leidenschaften brechen; dann wirst du dich unwandelbar groß und würdig fühlen und selbst in den Augen Gottes einen Werth erhalten, von dessen Anerkennung dein wahres Glük unzertrennlich ist.

Diese Betrachtung ist **zweitens** eine Ermunterung für alle dieienigen, die nach dem bleibenden

Beifalle Gottes und ihres Gewissens streben, daß sie nicht allein bei der stillen Verbesserung ihrer Gesinnungen stehen bleiben, sondern sie in wirkliche Handlungen übergehen lassen, damit auch andere ihre Tugenden beobachten und den guten Vater im Himmel preisen mögen. Das Herz des Menschen, m. Z., ist veränderlich und wandelbar; so wie in seiner Einbildungskraft und in seinem Verstande Bilder, Vorstellungen und Begriffe unaufhörlich miteinander abwechseln, so bleiben sich auch leider die Grundsätze seines Willens nicht immer gleich. Wir erheben oft am Morgen unser Herz voll edler Tugendliebe zu dem heiligen Urheber unserer Tage; fühlen uns in stillen Betrachtungen über die Religion, in trüben Stunden der Leiden, oder bei dem Anblicke eines Kranken und Sterbenden recht innig von der grossen Wahrheit durchdrungen, daß nur der stete Hinblik auf Gott dem Menschen Ruhe, Zufriedenheit und Trost gewähren könne; entschliessen uns recht fest und standhaft, uns nie mehr von dieser beglückenden Ueberzeugung zu trennen; aber wenn wir dann am Abende uns die Handlungen des verflossenen Tages von neuem vergegenwärtigen, wenn wir uns die Begierden, Wünsche und Veränderungen unseres Gemüthes ins Gedächtniß zurükrufen, wenn wir uns selbst fragen, ob dieser edle Entschluß unverrükt in der Seele herrschend geblieben sei, wie oft werden wir denn nicht Ursache haben, über un-

sere Wandelbarkeit und Schwäche zu erstaunen, und wie demüthigend wird für uns die Beobachtung werden müssen, daß der Uebergang vom Guten zum Bösen eine der gewöhnlichsten Erscheinungen in unserer moralischen Natur sei? Möge euch dieser Vorwurf nicht treffen, Freunde einer stillen, von Menschen unbemerkter Tugend, die ihr durch reine und untadelhafte Grundsätze in den Augen Gottes einen Werth zu erhalten strebt; mögen eure Handlungen nicht den guten Vorsätzen widersprechen, die ihr so oft in eurem Gemüthe erneuert; ja möge euch nie der gefährliche Wahn täuschen, daß der Mensch zu schwach sei, seine guten Entschlüsse immer auszuführen, und daß ihm also der Richter der Welt, wenn nur sonst sein Herz ohne Flecken sei, diese einzelnen Fehltritte nicht zur Schuld und Strafwürdigkeit anrechnen werde. Kan die tugendhafte und unseres Geistes so würdige Gesinnung rein und lebendig seyn, die nur in den Augenblicken des stillen Selbstbewußtseyns unsere Seele erfüllt, aber bei dem ersten Reitze einer heftigen Begierde und Leidenschaft aus unserem Inneren entflieht? ist es nicht derselbe vernünftige, freie, gottähnliche Mensch, welcher denkt und welcher handelt? und ist es nicht eine sträfliche Verläugnung unserer Grundsätze, unserer Kräfte und unserer moralischen Selbstthätigkeit, anders vor Gott und unserem Gewissen, und wieder in einer anderen Gestalt im wirklichen Leben zu er-

schei-

scheinen? Nein, m. Z., wenn wir vor dem Allgegenwärtigen und Heiligen unser Herz geprüft, unsere Leidenschaften besiegt und unsere Gesinnungen erneuert haben, so sollen auch unsere Handlungen von der wahren Veredelung unseres Wesens zeugen; so wollen wir festhalten an dem inneren Menschen, der gleichsam aus der Fülle der göttlichen Heiligkeit in unsere geistige Natur übergegangen ist; so wollen wir recht ernstlich darnach streben, dieses Bild der Gottheit in uns selbst immer gegenwärtig, immer rein und unbeflekt zu erhalten, damit auch unsere Handlungen Früchte des Geistes, der Wahrheit und der Liebe seyen!

Diese Betrachtung ist endlich noch drittens eine ungemeine Beruhigung für alle diejenigen, die bei den besten Gesinnungen und Vorsäzen doch durch äussere Hindernisse ausser Stand gesezt werden, ihren Grundsäzen gemäß zu wirken und sie in Handlungen übergehen zu lassen. Hier fühlt ein edler Menschenfreund für das Elend und für die mannichfachen Bedürfnisse seiner leidenden Brüder; es würde ihm Wonne seyn, ihre Klagen zu stillen, ihren Kummer zu lindern und seinen Ueberfluß mit ihnen zu theilen; aber indem er selbst seine Kräfte im Kampfe mit der Dürftigkeit erschöpfen muß, bleibt ihm nichts übrig, als ein stummer Zeuge ihrer Leiden zu seyn. Dort wirkt ein Anderer mit der gewissenhaftesten Anstrengung für die Verbreitung der Wahrheit,

heit, für die bessere Erziehung der Jugend, für die Rettung der Unschuld und für die Erhöhung der öffentlichen Glükseligkeit; aber der Druk der Mächtigen, die Eifersucht seiner Gegner, ein unglükliches Ohngefähr, oder eine seine Geisteskraft bindende körperliche Schwäche zerstöret sein kaum begonnenes Werk und vereitelt seine edelsten Entschlüsse. Sollen diese guten und würdigen Menschen umsonst gearbeitet, umsonst gestrebt und gekämpft haben, und verdient die stille Tugend in Fesseln nicht ebensowohl Achtung und Belehrung, als die, welche sich ihrer äusseren Freiheit und der glüklichen Folgen ihrer Bemühungen freuet? Ja, m. Z., auch die stille ungepriesene Tugend des Herzens wird in dem Allwissenden einstens ihren Richter und in dem Allgütigen ihren Belohner finden, und wenn schon in dieser sinnlichen Welt kein Halm, kein Thautropfe, kein Staubkorn für das Ganze verloren gehen kan, so werden edle Gedanken, Gesinnungen, und Endschlüsse guter Menschen, blieben sie Anderen auch noch so sehr verborgen, noch viel weniger aus der moralischen Welt verschwinden können, die von dem Ewigen selbst unmittelbar geleitet, regiert, beherrscht und beschüzt wird. Er kennet die Seinigen, bemerkt ihre Gedanken, zählt ihre guten Vorsäze, und bestimmt nach ihnen, wie nach wirklichen Handlungen ihren Werth; denn ihr Herz ist rein, und alle die, welche reines Herzens sind, werden Gott schauen. Amen.

Von
der christlichen Aufopferung.

nach Matth. XX, 27. f.

Am Charfreitage 1795.

Gebet.

Tief durchdrungen von der Grösse des Geistes und Herzens, mit der du, vollendeter Jesus, dich für die Wahrheit deiner Religion und für das Glük deiner Brüder aufgeopfert hast, feiern wir heute den Tag, der uns mit dem Andenken an deinen Tod so wichtige Wahrheiten ins Gedächtniß zurükruft. Du krönteſt deine Liebe zu unserem Geschlechte durch die Hingabe des Liebsten, was der Mensch für diese Erde besizt, durch die freiwillige Aufopferung deines Lebens unter den peinigendsten Gefühlen des Schmerzens, und verbürgtest uns durch diese deine so würdige Handlung die Grösse deiner göttlichen Seele, zu der wir nicht ohne heisen Dank und ohne innige Bewunderung emporblicken können. Möge das Gefühl dieser Hoheit deines liebevollen Herzens unsre Seelen so durchdringen und erwärmen, daß auch wir darnach streben, dir an der Festigkeit und Standhaftigkeit im Guten ähnlich zu werden, welche Alles, was den Sinnen schmeichelt, für die Tugend aufzu-

opfern

opfern bereit ist; dann würde unsere Feier deines Todes die würdigste Erwiederung deiner Liebe und zu unserem wahren Heile gesegnet seyn! Amen.

Matth. XX, 27. f.

Wer unter euch der erste seyn will, der sei euer Diener; so wie des Menschen Sohn nicht kam, um bedient zu werden, sondern um zu dienen, und sein Leben dahinzugeben zum Lösegeld für Viele.

Die abgelesenen Worte, m. a. Z., stehen mit der wichtigen Begebenheit, an die uns der heutige Tag erinnert, in einer sehr natürlichen und genauen Verbindung. Während uns die evangelische Geschichte die merkwürdigen Ereignisse ins Gedächtniß zurükruft, unter welchen sich Jesus mit einer beispiellosen Standhaftigkeit für die Wahrheit, für das Wohl seines Volkes, ia für das Wohl der gesamten Menschheit aufopferte, macht uns die vorgelesene Stelle mit den Grundsätzen bekant, welche den Heiland bei seinen Unternehmungen leiteten und ihn einem freiwilligen Martertode entgegenführten. Wäre es Schwärmerei, oder gereizte Ehrbegierde, oder hartnäckige Behauptung seiner Meinungen, oder überhaupt nur ein schneller, aufwallender Endschluß gewesen, welcher Jesum seinen Feinden entgegenge-

stürzt

stürzt und ans Kreuz geschlagen hätte; so würden wir zwar immer eine gewisse Grösse der Seele an ihm bewundern müssen, welche der inneren Ueberzeugung alles, selbst das Liebste, was der Mensch besizt, sein Leben aufopfert; aber diese Bewunderung würde doch durch die Betrachtung gar vieles verlieren müssen, daß auch hier, wie bei so vielen Märtyrern, die Leidenschaft mehr als die Pflicht gewirket und dadurch den sittlichen Werth seiner Aufopferung herabgesezt und verringert habe. Allein nach der ganzen Geschichte Jesu ist es deutlich und augenscheinlich, daß bei seiner freiwilligen Hingabe in den Tod, keine Leidenschaft, kein aufwallendes Gefühl, und überhaupt keine unreine Triebfeder, sondern einzig und allein der Gedanke an seine Pflicht, die edelste Liebe zur Wahrheit, und die reinste, umfassendeste Liebe zu dem Wohle seiner Brüder gewirkt habe. Es war ein Grundsaz seiner Sittenlehre, daß die grössesete Würde des edlen Menschen darinnen bestehe, anderen zu dienen, sich selbst zu verleugnen, und wenn es die Pflicht gebietet, selbst sein Leben für sie aufzuopfern; es lag tief in dem Plane seiner neugegründeten Religion, sie, troz allen Hindernissen, in den Herzen der Edleren seines Volkes auszubreiten, und dann, wenn seine Feinde ihre ganze Kraft aufbieten würden, sie zu vernichten, an die Spitze seiner Schüler zu treten, und alles, selbst den Tod über sich ergehen zu lassen, den Priesterhaß und

Volkswut über ihn verhängen würden Siehe, sprach er vor seiner lezten Reise zu seinen Schülern, wir ziehen hinauf nach Jerusalem, wo der Sohn des Menschen den Hohenpriestern und Gesezlehrern wird überantwortet und von ihnen zum Tode verurtheilt werden. Uebergehen wir auch gegenwärtig, m. a. Z., die mancherlei Betrachtungen, zu welchen uns der Tod Jesu durch seine versöhnende Kraft zu unserer Rechtfertigung vor Gott, hinführen könnte; so bleibt doch noch die Seelengrösse, mit der er seinen Entschluß ausführte, die innige Liebe zur Pflicht und zu der Vollendung des göttlichen Willens, mit der er sein Leben dahingab, und das Freiwillige und Edle seiner Aufopferung unserer innigsten Beherzigung und Verehrung werth. Verbinden wir damit noch die Bemerkung, die sich uns aus der täglichen Erfahrung leider so oft aufdrängt, daß gerade diese erhabene Tugend der Selbstverleugnung, in der uns Jesus ein so grosses Beispiel geworden ist, und in der ihm alle seine wahren Schüler unablässig nacheifern sollten, unter vielen Christen immer seltener wird; daß die meisten Menschen bei allen ihren Unternehmungen nur auf ihren Vortheil und auf den augenbliklichen Gewinn derselben Rüksicht nehmen; daß die uneigennüzige Pflicht und Tugend in eben dem Grade unter den Menschen abnimmt, als sie ihren Werth nur in äusserem Anstande und in einer

gewinn-

gewinnsüchtigen Klugheit suchen; so können wir die Augenblicke, welche dem frommen Andenken an den Tod des größten, edelsten Menschenfreundes gewidmet seyn sollen, keiner wichtigeren, und der gegenwärtigen Stimmung unseres Gemüthes angemesseneren Betrachtung weihen, als wenn wir uns

von der erhabenen Tugend der christlichen Aufopferung

unterhalten.

Wir wollen

erstens sehen, worinnen die wahre christliche Aufopferung bestehe? und dann

zweitens zeigen, daß zu ihr ieder fromme und tugendhafte Mensch verpflichtet sei.

Erster Theil.

Aufopferung, im weitläuftigsten Sinne des Wortes, nennen wir iede Hingabe dessen, was uns angenehm und erfreulich ist, für den Besitz eines höheren und geistigen Gutes. So opfert der betriebsame Bürger, der fleißige Geschäftsmann, der thätige Gelehrte, der besorgte Haußvater seine Ruhe und Bequemlichkeit seinem Berufe und der Erfüllung seiner Pflicht auf; so entzieht sich der gewissenhafte Richter

und der wohlthätige Menschenfreund manchen Lebensgenuß, um Gerechtigkeit und Freigebigkeit zu üben; so sezt sich der freimüthige Wahrheitsfreund aus Liebe zu ihr manchen Unfällen und Beschwerden aus, und so kan man von ieder Tugend sagen, daß sie mit einer gewissen Anstrengung und Dahingabe irgend eines sinnlichen Gutes verbunden sei. Diese Selbstverleugnung ist es auch einzig und allein, welche die Tugend achtenswürdig macht, und ihrem Besitzer eine Vollkommenheit und einen Werth verleiht, durch den er der Gottheit ähnlich wird; denn wie würde man das für Tugend oder für einen Vorzug halten können, was vielleicht das Werk eines glüklichen Zufalles ist, oder was doch ohne Mühe, oder Anstrengung seiner Kräfte vollendet werden kan? In einem bestimmteren Sinne hingegen verstehen wir unter Aufopferung nur die freiwillige Hingabe dessen, was uns vorzüglich lieb und theuer ist, für die Erfüllung unserer höheren und edleren Pflichten. So fürchtet der Vertheidiger der unterdrükten Unschuld keine Uebermacht und keine Beleidigungen seiner Gegner, sondern gibt völlig seine Ehre der Verläumdung und oft sein ganzes Glük der Rache seiner Feinde preiß. So scheuet der muthige Vertheidiger seines Vaterlandes keine Gefahr, sondern bietet seine ganze Kraft auf, den Verwüster von seinen väterlichen Fluren abzuhalten, und stirbt den Heldentod, dem er ohne die Verletzung seiner Pflicht nicht entwei-

chen

chen kan, mit Standhaftigkeit und christlichem Muthe; so wird der Menschenfreund, indem er Armen, Kranken und Unglüklichen beisteht, oft ein Opfer seiner edlen Menschenliebe, und so starb Jesus mit dem freiesten Entschlusse und mit dem überdachtesten Vorsatze, den Tod für die Wahrheit, zum Wohl seiner Nation und zum Segen für die späteste Nachwelt. Es bedarf keiner Erinnerung, daß nur wenige edle Menschen zu dieser Höhe einer reinen und standhaften Tugend emporstreben; nicht immer aus Mangel an Gelegenheit, sondern nur aus Mangel an Kraft und gutem Willen, der auch die grössesten Hindernisse überwinden kan; aber gerade deßwegen muß es für alle, welchen die Veredelung ihrer geistigen Natur am Herzen liegt, ein recht dringendes Bedürfniß sein, diese erhabene Tugend genauer kennen zu lernen und sich auf ihre Ausübung gewissenhaft vorzubereiten. Zu diesem Endzwecke bemerken wir denn erstens, daß zu der wahren christlichen Aufopferung eine recht wahre und herzliche Liebe zu dem, was gut und vollkommen ist, erfordert wird. Es gibt Menschen, m. a. Z., die, um sich ausgezeichnete Verdienste um ihre Mitmenschen erwerben zu können, auf iedes Vergnügen und auf ieden freien Lebensgenuß Verzicht thun; aber nicht Liebe zu Gott und ihren Brüdern, nicht reines Tugendgefühl, sondern ein unersättlicher, leidenschaftlicher Ehrgeiz ist es, der ihre Schritte leitet, und der sie durch den

Gedanken, sich über andere mit stolzem Triumphe aufzuschwingen, unaufhörlich zur Thätigkeit anspornt. Von diesen gilt es, was Jesus von den Pharisäern sagt: sie haben ihren Lohn dahin, sie mögen in eitler Ehre bei Menschen ihre Belohnung suchen, ohne auf den Beifall Gottes und ihres Gewissens zu rechnen, der nur dem reinen Herzen zu Theil werden kan. Zur wahren christlichen Aufopferung ist die reinste, dauerhafteste und uneigennützigste Liebe zur Pflicht und Tugend erforderlich, so wie sie sich in dem Tode Jesu in ihrer vollkommensten Lauterkeit verherrlichet hat. Hier finden wir keinen Eigennuz, keinen leidenschaftlichen Partheygeist, keine schnöde Ruhmsucht, sondern die reinste, edelste Liebe zur Wahrheit und Tugend in allen seinen Bemühungen für das Wohl seiner Mitbrüder wirksam. Ich bin bestimmt, das Werk dessen zu vollenden, der mich gesandt hat; dieses war der einzige Gedanke, der seine Seele erfüllte, der iede sinnliche Begierde aus seinem gottgeweihten Gemüthe entfernte, und der ihn ohne Furcht in die Mauern der Hauptstadt seines Vaterlandes zurückführte, die sich schon mit dem Blute so vieler edlen Propheten seines Volkes beflekt hatte, und die auch über ihn das grausamste Todesurtheil auszusprechen bereit war. Diesem grossen Beispiele einer reinen und unbeflekten Tugend gemäß, m. a. Z., seien auch eure Prüfungen eures Herzens und eurer Gesinnungen eingerichtet;

tet; ob auch euch der Wille eures himlischen Vaters so heilig und unverbrüchlich ist; ob auch eure Liebe für Pflicht und Tugend rein, beständig und dauerhaft ist; oder ob ihr das Gute nur aus Lohnsucht und Eigennuz übt; ob ihr die Tugend nur als ein Mittel zur Glükseligkeit und zum äusseren Wohlstand betrachtet; und ob ihr nicht ihr aus Gewinnsucht und Menschenfurcht in dem entscheidenden Zeitpuncte ungetreu werdet, wo sie von euch die Hingabe eures Vortheils und die Aufopferung eures äusseren Glückes fordert? Muß euch euer Gewissen sagen, daß eure Tugend noch eigennüzig, eure Liebe zu Gott und zu euerer Pflicht noch sinnlich, unrein und wankelhaft sei, so wisset, daß euch zwar das Lob bürgerlicher Rechtschaffenheit vielleicht nicht entgehen kan, daß ihr aber noch keine Ansprüche auf ienen edlen Sinn des Weisen und des Christen machen könnet, dem nichts theurer und wünschenswürdiger ist, als seine Pflicht, für die er alles mit Freuden dahingibt.

Die christliche Aufopferung bestehet **zweitens** in einer reinen und dauerhaften Liebe zu seinen Mitmenschen. Der menschliche Geist veredelt sich zwar im Allgemeinen durch iede Tugend, er mag nun eine Pflicht gegen sich selbst, oder gegen andere üben; allein in vielen Fällen handeln wir doch bloß deßwegen, damit andere die Früchte unserer Bemühungen

einerndten und in ihrem Genusse glüklich werden sollen. Werden wir aber ie geneigt sein, zu ihrem Wohle Unfälle, Beschwerden und Leiden zu übernehmen, und unsere eigene Glükseligkeit für sie aufzuopfern, wenn unser Herz nicht mit wahrer inniger Liebe gegen sie erfüllt ist, und wenn wir kein Gefühl für das belohnende Bewußtsein edler Seelen besitzen, andere durch die Hingabe unseres eigenen Wohlseins beglükt zu haben? Der unedle sinnliche Mensch liebt niemand, als sich selbst; nur auf die Befriedigung seiner Wünsche, auf die Gründung seines Ansehens, auf die Nahrung seines Ehrgeizes, auf die Beförderung seines Vortheils sind die Wünsche seines unreinen Herzens gerichtet; selbst seine scheinbare Liebe gegen andere ist nur eine verstellte Eigenliebe, weil er sich des Zutrauens seiner Nebenmenschen nur als eines Mittels bedient, seine Absichten desto leichter durchzusetzen und die Entwürfe seines Eigennutzes auszuführen; wie wird man von einem Menschen von so niedrigen Gesinnungen iemals erwarten können, daß er etwas von dem Seinigen für das Wohl seiner Mitbrüder dahingebe, oder daß er sich selbst zu ihrem Besten aufopfere? Auch von dieser Seite betrachtet, erscheint uns die Aufopferung Jesu ausserordentlich ehrwürdig. Er liebte die Seinen biß ans Ende und bewährte es durch die That, was er von sich selbst sagt (Joh. X, 14. ff.): ich liebe die Meinen und werde von ihnen ge-

geliebt, darum liebt mich auch der Vater, denn ich gebe mein Leben für sie dahin, damit ich es seliger wieder erhalte. Niemand nimmt es von mir, sondern ich opfere es freiwillig auf, ich habe Macht, es hinzugeben, und es wieder zu erhalten. Welche grosse, erhabene, unaussprechlich edle Gesinnung, m. a. Z.! Eine unbegrenzte Thätigkeit in dem Unterrichte und der Bildung anderer durch die Religion für die Erde und die Ewigkeit, aus Liebe; eine freiwillige Erduldung der Armuth, der Dürftigkeit und der härtesten Leiden, aus Liebe; eine muthige Uebernehmung des schmählichsten Todes für die Wahrheit, aus Liebe! O könnte doch dein Beispiel, verklärter, hocherhabener Jesus, alle deine Schüler und Nachfolger mit dem Geiste der Liebe beseelen, der dich bei allen deinen Unternehmungen zum Wohl deiner Brüder leitete; wie würde er nicht Eigennuz, Habsucht und iene entehrende Gesinnung einer niedrigen Selbstliebe, welche den Adel der menschlichen Seele in seinem ersten Keime vernichtet, aus ihrer Mitte entfernen; wie würde er sie geneigt machen, sich einander wechselsweise zu unterstützen und die Hände zu reichen; wie würde er ihnen Gefühl für die schönste und edelste aller Tugenden verleihen, für die Hingabe seiner eigenen Wohlfahrt zum Besten seiner Brüder, Gefühl für den erhabenen Grundsaz Jesu: der Sohn des Menschen

kam nicht, um bedienet zu werden, sondern um anderen zu dienen und sein Leben dahinzugeben zum Lösegeld für Viele!

Die christliche Aufopferung bestehet endlich drittens in der muthigsten Selbstverleugnung in dem entscheidenden Augenblicke, wo die Pflicht die Hingabe dessen von uns fordert, was unseren Sinnen vorzüglich angenehm und theuer ist. So vielen unserer christlichen Mitbrüder fehlt es weder an der Liebe zur Tugend, noch an liebevollen Gesinnungen gegen ihre Mitmenschen; nur besitzen sie den Muth nicht, über sich selbst zu siegen und sich in dem wichtigsten Augenblicke der Handlung den Genuß eines sinnlichen Gutes zu versagen, welches mit der Pflicht durchaus nicht bestehen kan. Guter Lehrer, sprach iener hebräische Jüngling zu Jesu, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erhalte? Jesus erwiederte: wenn du zum Leben eingehen willst, so halte die Gebote, und strebst du nach einer noch höheren Vollkommenheit, so gehe hin, verkaufe deine Güter und gib sie den Armen, auf daß du einen Schaz im Himmel habest, und dann komme und folge mir nach. Als der Jüngling diese Worte hörte, gieng er wehmüthig von dannen, denn er besaß viele Güter (Matth. 19, 16. ff.). So würde auch unter

ter uns Mancher frei und offen für die Wahrheit sprechen; aber die Furcht, durch diese Freimüthigkeit etwas von seinen Einkünften, oder von der Gunst der Mächtigen zu verlieren, verschliesset seinen Mund und macht ihn an seiner eigenen Ueberzeugung zum Verräther. So würde mancher unter uns vielleicht gerne nach dem Ruhme eines edlen Menschenfreundes streben; aber die Entbehrung seiner Ruhe und Bequemlichkeit, die Anstrengung seiner Kräfte und die Aufopferung seines Eigenthums, wodurch er diese Würde erkaufen soll, kosten ihm zu viele Ueberwindung, als daß er sich entschliessen könte, sich diese Tugend eigen zu machen. Ja so würde endlich vielleicht mancher bereit seyn, sein Vaterland zu vertheidigen und drohende Gefahren von ihm abzuwenden; aber die Furcht, seine Gesundheit oder gar sein Leben dem Schwerdte des Feindes auszusetzen, hält ihn von der Erfüllung seiner Pflicht zurücke und bestimmt ihn, seine häußliche Ruhe der Wohlfahrt des Ganzen vorzuziehen. Erscheinungen dieser Art machen es zwar begreiflich, daß bei weiten der grössere Theil der Menschen der Tugend nur insoferne zugethan ist, als sie sich mit ihren Vergnügen und mit ihrem ganzen Lebensgenusse vereinigen lässet; aber sie werfe auch zugleich ein neues Licht auf diejenigen Handlungen, welche mit der Aufopforung aller äusseren Güter, einzig und allein von der Pflicht geleitet werden. Wie ehrwürdig uns in diesen Hand-

lungen

lungen die menschliche Natur erscheine, mag die muthige Entschlossenheit und die standhafte Selbstverläugnung lehren, mit welcher Jesus seinen erhabenen Beruf als Lehrer und Wohlthäter der Menschen durch seinen Tod erfüllte. Auch er war nichts weniger, als unempfindlich gegen die Freuden des Lebens, des Umganges, der Freundschaft und der Familienliebe; auch er liebte die Seinen brüderlich und zärtlich; auch ihm nöthigte das Vorgefühl seiner nahen Leiden das in seinem Munde so ungewohnte Bekentniß ab, meine Seele ist betrübt biß in den Tod; auch er ruft auf Gethsemane angstvoll und bekümmert aus: Vater, ists möglich, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber; auch er klagt bebend am Kreuze: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? auch er wendet sich seufzend zu der, die ihn geboren hatte, mit den Worten der innigsten Wehmuth, siehe Mutter, so leidet dein Sohn! und dennoch blieb er dem frommen, edlen Entschlusse treu: Vater, nicht mein, sondern dein Wille soll geschehen; dennoch vermogte ihn nichts, was doch so leicht gewesen wäre, zu fliehen und sich den Nachstellungen seiner Verfolger zu entziehen; dennoch gieng er dem Tode mit dem unerschütterlichsten Heldenmuth entgegen; dennoch opferte er willig alles, was er hatte, seine Vergnügen, seinen Lebensgenuß, seine Ehre, ja selbst sein Leben auf, nur um andere zu beglücken

cken und ihnen durch seine Religion den Genuß einer Wohlthat zu sichern, die er ihnen im Leben dargebracht hatte. Bei diesem Adel einer so wahrhaft großen göttlichen Seele verweilt der Menschenfreund mit Bewunderung und Ehrfurcht; von ihr durchdrungen weint er Thränen des Mitleides und der Wehmuth über die unglüklichen Feinde Jesu, welche verworfen genug sein können, eine Tugend zu schwächen, die sie nicht erreichen wollen, nicht erreichen können; weint er Thränen der Freude und des Dankes gegen Gott für die Kraft, die er den Menschen verlieh, für die Liebe, die er ihnen durch Jesum erwieß; fühlt er sich edel, groß und glüklich in der Vereinigung mit dem Heilande durch gleiche Gesinnungen und Vorsätze, und durch die Bereitwilligkeit, anderen zu dienen, und für sie zu leiden, wie er, damit er auch, wie Jesus, dereinst zur Herrlichkeit erhoben werde.

Zweiter Theil.

Diese wenigen Grundzüge mögen hinreichen, uns mit dem Wesen der christlichen Aufopferung bekannt zu machen. Wir werden nun nur noch **zweitens** kürzlich zeigen müssen, inwieferne der Christ, inwieferne jeder fromme und edle Mensch zu ihr verpflichtet sei? Diese Untersuchung wird um soviel nothwendiger seyn, da sich so viele unserer Mitbrüder

nur auf die gewöhnlichsten und nothwendigsten Tugenden einschränken; da sie glauben, allen Forderungen der Religion ein Genüge geleistet zu haben, wenn sie nur nichts unterlassen, wozu sie durch rechtliche Gewalt gezwungen werden können; und da sie sich überreden, ihre Trägheit zum Guten nach den höheren Vorschriften der christlichen Sittenlehre durch den eitlen Vorwand ihrer Schwäche und ihres geistigen Unvermögens entschuldigen zu können. Das Beispiel Jesu und seiner Apostel, welche zum Theil auch hier die Fußstapfen ihres erhabenen Lehrers so glüklich betraten, kan uns alle überzeugen, daß es dem Menschen gar wohl möglich sei, sich in der Aufopferung alles dessen, was seinen Sinnen lieb und theuer ist, durch eine Tugend zu veredeln, zu der ihn erstens seine höhere Bestimmung für die Unvergänglichkeit verpflichtet. Unser Eigenthum, unsere Ehre, unser Vergnügen, unsere Gesundheit und unser Leben sind lauter Güter, die wir aus der Hand unseres gütigen Schöpfers erhielten, und die wir keinesweges verschmähen dürfen, ohne uns einer menschenfeindlichen Schwärmerei, oder eines sträflichen Undankes gegen seine unermeßliche Liebe schuldig zu machen. Wer sollte sich nicht gerne seines Lebens freuen, und alles geniessen, was ihn ohne Nachtheil seines Geistes und Herzens beglücken kan? Aber ie weiser dieser Genuß eines kurzen, schnell vorübergehenden Lebens ist, desto lebhafter müssen wir uns

auch

auch überzeugen, daß alle diese Güter nur insoferne einen Werth haben, als sie uns edler, besser und zufriedener machen können. Diese grosse, wichtige Wahrheit, an die der sinnliche Mensch nicht oft und eindringend genug erinnert werden kan, hat uns der Schöpfer durch die unaufhörliche Veränderlichkeit und Wandelbarkeit alles Irrdischen vor Augen gelegt; durch die Hinfälligkeit des Reichthums, den ein einziger Unglüksfall vernichten kan; durch die Wandelbarkeit der äusseren Ehre, die so oft von der Laune des Glückes und den ungewissen Lobsprüchen der Menge abhängt; durch das unaufhaltbare Hinwelken der Schönheit, der Gesundheit, ia des sinnlichen Lebens selbst, das mit iedem Hauche, mit iedem Augenblicke seiner gewissen Zerstörung näher rükt. Alles, was sichtbar ist, vergehet; nur das Unsichtbare, nur die Reinheit eines guten Gewissens, nur der stille Adel eines frommen Herzens, nur die Weißheit unseres für die Ewigkeit gebildeten Geistes, bleibt unvergänglich und dauerhaft. Wie könten wir nun noch zweifeln, da, wo uns die Pflicht, wo uns der Wille Gottes selbst, zur gewissenhaften Thätigkeit auffordert, alle äusseren sinnlichen Güter mit Freuden aufzuopfern, um uns des Beifalls des höchsten Weltregenten und seiner Liebe würdig zu machen? Ja ich gelobe es dir, Herr und Vater meines Lebens, der du mich zur Weißheit, zur immer fortschreitenden Veredelung meines unsterblichen

Geistes schufst, ich gelobe es dir an dem Tage, wo das Bild deines zum Wohl der Menschheit sterbenden Sohnes in seiner ganzen Würde vor meiner Seele schwebt, daß mich von nun an kein vergängliches Gut dieser Erde mehr in dem ernstlichen Bestreben zurükhalten soll, dir, wenn es dein Wille ist, durch die freiwillige Aufopferung alles dessen, was meinen Sinnen schmeichelt, ähnlich und wohlgefällig zu werden. Gerne will ich von nun an manches Vergnügen und manchen Freudengenuß entbehren, wenn ich nur dafür in meinem Berufe thätig seyn und das Wohl meiner Mitmenschen befördern kan; gerne will ich nun auf meine Rechte und selbst auf mein Eigenthum Verzicht thun, wenn ich nur andere erfreuen, nur ihre Leiden mindern und ihr Glük begründen kan; gerne will ich alles, was ich habe, meine Gesundheit, ia selbst mein Leben der Gefahr preiß geben, wenn ich nur meine Pflicht erfüllen, meinem Vaterlande nüzen, Wahrheit und Tugend befördern und deinem Bilde ähnlich werden kan.

Zur christlichen Aufopferung verpflichtet uns zweitens das ausdrükliche Gebot der Sittenlehre Jesu und die Verheissungen einer ausgezeichneten Belohnung in der Zukunft, die er mit seinen Vorschriften verbunden hat. Wer Vater oder Mutter, ehrt der große Stifter unserer Religion, Sohn oder Tochter mehr liebt, als mich, der

ist

ist mein nicht werth (Matth. 10, 36.); wer mein Schüler werden will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich, er dulte muthig sein Leiden, und folge mir nach (Matth. 16, 24.). Wenden wir nicht ein, m. a. Z., daß sich diese Vorschrift Jesu nur auf seine Zeitgenossen beziehe, die sich nicht als Freunde des Christenthums erklären konten, ohne sich von ihren dem Judenthum ergebenen Familien zu trennen, und sich zugleich den heftigsten Verfolgungen auszusetzen. Es ist freilich wahr, daß sich Jesus mit diesen Worten zunächst an seine Freunde und Schüler wendet, und ihnen die grosse Pflicht ans Herz legt, für seine Religion alles zu leiden, alles willig hinzugeben; aber sind denn wir, m. a. Z., nicht auch Bekenner Jesu; sind wir nicht auch zu seiner Nachfolge verpflichtet, und fordert uns diese Nachfolge nicht oft zu ähnlichen Aufopferungen, zu einer ähnlichen Selbstverleugnung auf? Ja, auch wir finden häufig Veranlassung, unser Kreuz auf uns zu nehmen, unsere Begierden zu beherrschen, unsere Lieblingsneigungen zu unterdrücken, unseren Feinden zu verzeihen und ihre Beleidigungen mit Wohlthaten zu erwiedern; auch wir fühlen uns häufig von unserer Pflicht aufgefordert, das menschliche Elend durch die Hingabe unseres eigenen sinnlichen Wohlseins zu vermindern, die allgemeine Glükseligkeit durch die Aufopferung unserer Kräfte zu befördern und selbst unser Leben, allmählig oder plötz-

sich dem Dienste der Wahrheit, der Tugend und Religion und des Vaterlandes zu weihen. So verpflichten die Vorschriften der Sittenlehre Jesu auch uns zu einer ähnlichen Selbstverleugnung; so gelten seine Verheisungen auch uns (Matth. 10, 39.): wer sein Leben findet, der wird es verlieren, wem die Erhaltung seiner Gesundheit, seines Lebens und seines sinnlichen Wohlstandes theurer ist, als seine Pflicht, der hat hievon keinen Gewinn, denn er verliert zulezt doch alles im Tode: wer aber sein Leben aufopfert für mich, der wird es wieder finden, der wird die herrlichsten, unvergänglichsten Früchte seines Muthes, seiner Standhaftigkeit und seiner Treue in der Ewigkeit einerndten. Welche Aussichten für euch alle, wohlthätige, fromme, edle Seelen, die ihr durch die Aufopferung alles dessen, was euren Sinnen theuer ist, der stillen Grösse des Heilandes und seinem unaussprechlichen Verdienste um die Menschheit nacheifert! Nicht genug, daß man eure Namen schon hier auf Erden mit Dankbarkeit und Ehrfurcht nennet; nicht genug, daß euer Beispiel den Eigennuz, die Habsucht und Weichlichkeit eurer Zeitgenossen beschämt und sie zu ähnlicher Selbstverleugnung anspornt; nicht genug, daß die Folgen eurer edlen Handlungen auf die Nachwelt fortwirken, und euer Andenken im Segen erhalten; erst für die Zukunft ist die volle Belohnung und Verherrlichung eurer stillen Tugend aufbewahrt. Auch ihr werdet dort reichlich wieder finden, was ihr hier für die Pflicht aufgeopfert und verloren habt; werdet euch groß und selig fühlen in der Verbindung mit höheren Geistern, deren Gesellschaft ihr schon hier auf Erden würdig geworden seid; werdet euch hocherfreut und glüklich fühlen in der

unaufhörlichen Vereinigung mit Jesu, der das einzige Vorbild eurer Tugend und eures christlichen Muthes war; werdet euch erhaben und unaussprechlich selig fühlen in der Liebe des Unendlichen und in dem Zurufe des Weltrichters: du bist mir auf Erden getreu und standhaft geblieben, ich will dich über Vieles setzen, will dir die Krone des Lebens reichen, gehe ein zu deines Herrn Freude!

Beschluß.

Mit diesen christlichen Betrachtungen und Vorsätzen werde der Tod des edelsten und besten aller Menschen von uns gefeiert. Der Tod des uneigennützigsten und wohlthätigsten aller Menschenfreunde, der durch seine reine, geprüfte und ausharrende Tugend vor allen Sterblichen den glänzenden Namen eines Sohnes Gottes verdiente, und in dessen Namen wir allein Vergebung der Sünden, Befreiung von den göttlichen Strafen und das ewige Leben erhalten. Ach wie sehr würden wir uns täuschen, m. a. Z., wenn wir uns überreden könnten, dieser wohlthätigen Geschenke der göttlichen Huld nur durch ein vorübergehendes Mitgefühl seiner Leiden, durch eine augenblikliche Rührung in der Betrachtung seines Blutes und seiner Wunden, und durch ein müssiges Staunen bei seinen Martern und bei seinem Tode theilhaftig zu werden? wie unchristlich würden wir seine großmüthige Aufopferung entweihen, wenn wir uns die Folgen seines Todes, Versöhnung unserer Sünden und Rechtfertigung vor Gott zueignen wollten, ohne nach ähnlichen Tugenden, nach ähnlichen Verdiensten zu streben? Ja, durch dich, vollendeter Heiland,

land, sind wir gerechtfertiget, haben wir Friede mit Gott und einen Zugang zu seiner Gnade und Liebe, die alle Morgen über uns neu ist; aber dieser Zugang steht nur dem reuevollen Sünder, dem gebesserten Menschen, dem Freunde und Verehrer deiner Religion und dem Nachfolger deines glorreichen Beispieles offen; denn durch das Vertrauen eines unreinen sündlichen Herzens würden wir dich von neuem kreuzigen, würden wir deine Lehre zu einer Religion der Sünde und des Frevels herabwürdigen. Darum verweilen wir im Geiste mit inniger Rührung und Wehmuth bei dem Kreuze, an dem du dich aufopfertest; mit inniger Wehmuth, daß du so viele Martern erdulten mußtest, da du doch rein und schuldlos warst; mit inniger Rührung über uns selbst, weil wir es fühlen, daß wir Strafe verdienen, weil wir schuldig sind. Diese Betrachtung deiner leidenden Unschuld flößt unserem Herzen Beruhigung und Trost ein, weil wir nun selbst wünschen, rein und unschuldig zu sein, wie du; sie wekt unser Gemüth aus dem Schlummer der Sinnlichkeit und erfüllt es mit Liebe und Dankbarkeit gegen dich; sie verleihet uns Kraft, der Tugend nachzustreben, wie du; sie präget uns das Bild deiner glorreichen Aufopferung tief in die Seele und stellt uns unablässig die himmlische Wahrheit dar: es ist groß und edel, sich selbst zu verleugnen, dir nachzufolgen und für andere zu leiden! Amen.

Von
der weisen Standhaftigkeit in häußlichen Leiden.

Evangelium Matth. XV. V. 21-28.

Am Sonntage Reminiscere
1796.

Gebet.

Ewiger Vater unseres Daseins und unserer Schiksale, wir danken dir mit frommer und kindlicher Rührung unseres Herzens, daß du uns, um die Freuden dieses Lebens durch Theilnahme und Mitgenuß zu erhöhen, an Eltern, Gatten, Kinder und Freunde durch die sanften und innigen Bande der Liebe und des Wohlwollens geknüpft hast! Zwar ist auf dieser Erde keine Freude vollkommen; unsere Glükseligkeit ist eingeschränkt, wie unsere Tugend; unsere schönsten Hofnungen der Zukunft fliehen oft, ie näher wir der Gegenwart rücken, desto unaufhaltbarer als Traumgestalten vor uns vorüber, und gerade iene wichtigen Verbindungen des häuslichen Lebens, von welchen wir so viel für unsere Zufriedenheit erwarteten, werden nicht selten für uns eine Quelle der schmerzlichsten Unfälle und Widerwärtigkeiten. Und doch sind auch sie wohlthätige Fügungen deiner Vaterliebe, weise Anstalten zur Erziehung unseres unsterblichen Wesens, unfehlbare Mittel zur Ent-

faltung unserer geistigen Kräfte, und dringende Aufforderungen zu ienen edleren Tugenden der Standhaftigkeit und Seelengrösse, die nur unter Leiden gedeihen und reifen können. Diese Ueberzeugung in uns zu befestigen, und gestärkt durch sie unseren Blik auch dann vertrauensvoll zu dir emporzuheben, wenn uns der Mangel der Unsrigen schmerzt, ihre Leiden kränken, ihre Sorgen quälen und ihre Beleidigungen niederbeugen, versamlen wir uns iezt vor dir, um aus der Fülle deiner Wahrheit auch für die künftigen Unfälle des häußlichen Lebens Standhaftigkeit und Muth und Trost zu schöpfen, daß, wenn des Unglüks Fluthen brausen, sie uns nicht erreichen! Amen.

Evangel. Matth. XV, 21 — 28.

Die vorgelesene Erzählung gehört unter die vielen Stellen des N. T., welche ohne eine genauere Bekanntschaft mit den Vorstellungen, Begriffen und Sitten des Zeitalters, in welchem Jesus lebte, kaum verständlich sind, und welche selbst dann, wenn man auch die nöthigen Kentnisse zur Erklärung derselben mitbringt, doch von den sie umgebenden Dunkelheiten nicht wohl zur Befriedigung aller Leser befreiet werden können. Es finden nemlich bei den kurzen Nachrichten, die uns der Evangeliste von dieser Thatsache liefert, sowohl in Rüksicht auf die

Krankheit der leidenden Tochter, als ihre Ursache und Heilung so viele Möglichkeiten statt, daß auch der scharfsinnigste Erklärer kaum hoffen darf, alle Vermuthungen zu vereinigen und sie für seine Meinung zu gewinnen. So groß inzwischen die Verschiedenheit der Urtheile hierüber ist, und vielleicht ohne Nachtheil für die Religion seyn mag, so gerne werden wir doch alle darinnen übereinstimmen, daß das Betragen der leidenden Mutter, die für ihre unglükliche Tochter Trost und Hülfe bei Jesu sucht, unsere ganze Aufmerksamkeit und Theilnahme verdient. Allem Anscheine nach hatte schon lange ein schweres Leiden ihres geliebten Kindes die Freuden ihres häuslichen Lebens getrübt; sie hatte wohl vergebens alle Mittel aufgeboten, ihre Schmerzen zu lindern und ihr die Blüthe ihrer Jugendkräfte wieder zu geben; die Hartnäckigkeit der Krankheit täuschte ihre Hofnungen, ließ sie den Einfluß eines bösen Geistes ahnden, und dennoch sank bei allen diesen traurigen Aussichten ihre Standhaftigkeit und ihr Muth nicht; sie eilte, obschon eine verachtete Heidinn, doch zu dem nahen Freunde des Wahren und des Guten, klagte ihm mit mütterlicher Zärtlichkeit ihre Leiden, flehte ihn um Beistand und Hülfe, ließ sich selbst durch die scheinbarstolze Härte nicht niederschlagen, mit der er ihre Bitte von sich wieß, und wurde also des Beifalls vollkommen würdig, mit dem sie Je-

sus entlässet: Weib, dein Glaube ist groß; dir geschehe, wie du willst!

Spüren wir den Ursachen nach, m. Z., warum auch wir diese standhafte und zulezt so hocherfreute Mutter mit dem stillen Beifalle unseres Herzens begleiten, so kan es nicht schwer werden, sie in der Gelassenheit und in dem Muthe aufzusuchen, den uns unser Gewissen in ähnlichen Lagen unseres Lebens zur Pflicht macht. Zwar haben wir gegenwärtig von der Einwirkung böser Geister auf unsere Gesundheit und auf unser ganzes Wesen überhaupt eben so wenig zu fürchten, als wir eine ähnliche Wunderhülfe in dringenden Leiden und Gefahren iemals mit Grund erwarten dürfen; allein theils liegen in der Natur und Unvollkommenheit der Dinge schon so viele Unfälle und Widerwärtigkeiten, mit welchen wir zu kämpfen haben, theils verhängt die Unsittlichkeit und Verdorbenheit derienigen, mit welchen wir als Gatten, Eltern, Herren und Diener in näherer Verbindung stehen, so viele Familienleiden über uns, daß wir nicht mehr nöthig haben, unsere Plagen auf böse Geister ausser uns zurük zu führen, nachdem wir in den Verirrungen des menschlichen Herzens eine so reiche Quelle derselben entdecken müssen. Wir wollen deßwegen in dieser Stunde das beste Gegenmittel derselben

eine weise Standhaftigkeit bei häußlichen Leiden

genauer kennen lernen.

Der erste Theil unserer Betrachtung soll uns

mit dem Umfange dieser Tugend

bekannt machen; der zweite hingegen

einige Bewegungsgründe hiezu

vortragen.

Theil I.

Häußliche Leiden setzen eine Verbindung mit Personen voraus, die uns in dem Schooße unserer Familie entweder durch Fehler ihres Herzens, oder durch ihre äusseren Unglüksfälle Schmerzen und Gram verursachen. Durch Fehler ihres Herzens, wenn Gatten, Kinder und Verwandte, welche die Vorsehung durch die heiligsten Bande der Natur mit uns vereiniget hat, nur darum unauflößlich an uns geknüpft zu seyn scheinen, um uns durch Untreue, Widerspenstigkeit, Leichtsinn, Ungehorsam und Kränkungen die Freuden des Lebens zu verbittern, unsere Liebe mit Undank zu erwiedern und uns zu Theilnehmern ihrer Schmach und Unwürdigkeit zu machen. Durch äussere Unglüksfälle; wenn eine unvermuthete Verbindung nachtheiliger Umstände unseren Wohlstand und

und unser Vermögen verringert, wenn eine langsam tödtende Krankheit die Kräfte unserer Freunde und Geliebten aufzehrt; wenn die giftige Zunge der Verläumdung unseren guten Ruf und unsere Ehre beflekt; und wer mag die Zahl der häufigen, oft stillen und geheimen Leiden aussprechen, die oft unsere häußliche Ruhe und Glükseligkeit stören? Bei allen diesen Unfällen kan unsere Standhaftigkeit erstens nicht darinnen bestehen, daß wir ihnen eine erheuchelte Unempfindlichkeit, oder eine unthätige Verschlossenheit in uns selbst entgegensetzen, welche ihre Leiden zwar nicht in Worte und Klagen ausbrechen lässet, aber doch durch Mienen und Gebehrden den inneren Kampf der Seele ausdrükt. Denn was kan es nützen, sich selbst über seine eigenen Empfindungen zu täuschen; sich überreden zu wollen, daß unser Herz bei der Untreue der Gefährten unseres Lebens, bei dem Leichtsinne, Undanke und der Boßheit unserer Kinder und Freunde kalt und fühllos bleibe: daß der sinkende Wohlstand unserer Familie, die Pein unbefriedigter Bedürfnisse, die getäuschte Hofnung der Ehre, das Mitgefühl bei den Schmerzen unserer Geliebten kein Uebel sei? Vermögen wir dem Auge zu gebieten, daß es nicht siehet, dem Ohre, daß es nicht höret, den Nerven, daß sie nicht beben, dem Herzen, daß es sich nicht erweitert in der Freude, und von unangenehmen Empfindungen getroffen sich nicht zusammenziehet im Schmerze? und

wenn

wenn wir das nicht vermögen, warum wollen wir eine Fühllosigkeit erheucheln, die uns nicht eigen ist, eine Unabhängigkeit von äusseren Gegenständen und von dem Gefährten unseres Geistes, dem Körper, die bei der Eingeschränktheit unserer Natur nicht möglich ist; warum wollen wir das Standhaftigkeit und Seelengrösse nennen, was eine Verläugnung der Wahrheit und unseres ganzen empfindenden Wesens ist? Auch iene stille Verschlossenheit in uns selbst, m. Z., zu der wir uns oft im Gefühle unserer häußlichen Leiden nöthigen, iene ängstliche Vermeidung lauter Klagen, ienes stolze und unnatürliche Wohlgefallen, mit welchem die Seele oft unbeweglich und ruhig den einzigen Gedanken ihres Unglückes umfaßt, ienes eitle Bestreben, den inneren Gram nur durch den matten Blik seines Auges, durch den sanften Ernst seiner Mienen, und durch den gebrochenen Laut einer sterbenden Stimme auszudrücken, auch das dürfen wir noch nicht für Weißheit und Standhaftigkeit in häußlichen Unfällen halten. Auch in Leiden ist nicht eine weichliche Ruhe, sondern muthiger Widerstand und innere Thätigkeit die Bestimmung unseres unsterblichen Geistes; es ist nicht eine erzwungene Ergebung in den unwiderruflichen Schluß eines grausamen Schiksals, sondern freie Unterwerfung unter die Fügungen eines weisen Vaters und Erziehers, welche uns die Religion zur Pflicht macht; und wie könte diese Hingebung unseres Willens in

den Plan eines gütigen Weltregenten mit der dumpfen Verschlossenheit in sich selbst bestehen, die einen stillschweigenden Vorwurf der Ungerechtigkeit Gottes enthält, oder mit dem erkünstelten und stillschweigenden Ausdrucke seiner Leiden in Mienen und Gebehrden, welche so oft aus überspannten Empfindungen und Vorstellungen von dem menschlichen Elende, und aus der eitlen Begierde nach dem Ruhme eines stillen Dulters fließt? Die wahre Standhaftigkeit in häußlichen Leiden bestehet zweitens vielmehr darinnen, daß wir muthig mit dem Uebel kämpfen, welches uns niederbeugt; daß wir uns bemühen, die Quellen zu verstopfen, aus welchen es abfließt; daß wir kein Mittel unversucht lassen, es zu entfernen, und daß wir uns schon durch die innere Thätigkeit, die wir ihm entgegensetzen, die Last desselben erleichtern. Leben wir mit Gatten und Gattinnen in Verbindung, welche das heiligste Band der menschlichen Gesellschaft durch Untreue und Ausschweifungen entweihen, und durch die Unmäßigkeit ihrer Leidenschaften und Neigungen unsere eigene Ehre und Ruhe in Gefahr setzen; so bieten wir Ernst und Liebe auf, sie durch vernünftige Betrachtungen von der Unsittlichkeit ihrer Grundsätze zu überzeugen; so suchen wir die Stimme ihres Gewissens, welches bei keinem Menschen gänzlich schlummert, in der Stunde des ruhigen Nachdenkens rege zu machen; so stellen wir ihnen die allgemeinen und besondern Folgen ihrer

rer Unmäßigkeit in der rührenden und herzlichen Sprache des Freundes vor Augen, und ermüden nie in der edelsten aller Bemühungen, sie durch die Wahrheit für die Tugend, Eintracht und für unser gemeinschaftliches Glük zu gewinnen. Hat uns die Vorsehung Kinder verliehen, welche unbekümmert um die Ermahnungen elterlicher Liebe ihre Zeit und Kraft nur dem lockenden, rauschenden Genusse des Augenblickes weihen, und die mit iedem Tage mehr uns für die wachsenden Leiden des nahen Alters keine andere Ruhestätte hoffen lassen, als die Gruft; so prüfen wir genau, ob wir uns nicht selbst durch eine weichliche oder sorglose Erziehung die schönste aller Hofnungen, in seinen Kindern fortzuleben auf die Nachwelt, geraubt und vernichtet haben; so bemühen wir uns ernstlich, unsere eigene Schuld und die ihrige durch eine weisere Leitung ihrer Wünsche zu ihrem Besten zu lenken, und durch sorgfältigere Rathschläge und Maaßregeln. wenigstens eine Zukunft, die minder unglüklich ist, als die Gegenwart, für sie herbeizuführen. Sinkt durch unvorhergesehene Unfälle der Wohlstand unserer Familie, vermehrt sich die Zahl unserer Bedürfnisse, bleiben unsere billigsten Erwartungen der Ehre und des Lebensglückes unerfüllt, und sehen wir unter langsam tödtenden Krankheiten die Kräfte der Unsrigen, nnd mit ihnen Frohsinn, Munterkeit und Lebensgenuß dahinschwinden; so haben wir Muth genug, uns manche Freude zu ver-

sagen, zu der uns der Weg unter glüklicheren Verbindungen der Umstände offen war; so widmen wir den Geschäften unseres Berufes eine desto grössere Anstrengung unserer Kräfte, um desto gewisser und glüklicher zum Ziele zu gelangen; so geben wir die Hofnung nicht auf, die körperlichen Leiden derer durch Rath und Trost und Pflege zu lindern, welche die Vorsehung unserem Schuze, unserer Hülfe und Unterstüzung anvertraut hat. Schon der Gedanke, mitten unter diesen schmerzlichen Unfällen des häußlichen Lebens nicht muthlos geworden zu seyn, sondern seine Kräfte geübt, seiner Pflicht gelebt und so gehandelt zu haben, wie uns die Gottheit selbst durch unser Gewissen hiezu auffordert, schon dieses Bewußtsein führet eine Beruhigung mit sich, bei welcher der Unmuth über äussere Leiden nicht aufkommen kan; es gibt der Seele eine Festigkeit und Würde, zu welcher der Ungestüm des Schmerzens und der Traurigkeit nicht hinanreicht; ia es begründet endlich in uns das Gefühl einer Kraft, der wir uns unter den gewöhnlichen Zerstreuungen des Lebens vielleicht selbst nicht bewußt waren, und mit ihm eine Zufriedenheit über den inneren Werth unseres Herzens, die auch mit den reitzendesten Vergnügungen unseres sinnlichen Wesens nicht verglichen werden kan. Und so wird dann unsere Standhaftigkeit in häußlichen Leiden sich **drittens** von selbst noch durch das lebhafte Vertrauen äussern müssen, daß dieser für unsere Em-

pfindungen

pfindungen so schmerzliche Zustand nicht immer dauern kan, sondern daß wir gewiß noch das Ende unserer Unfälle mit Freuden sehen, und der Vorsehung danken werden, die sie uns auflegte. Hiezu berechtiget uns die Anlage unseres Wesens, für welches iedes Leiden ein unnatürlicher und empörender Zustand ist, der unseren Hang zur Freude und zum Wohlsein zwar eine Zeitlang in gewisse Grenzen einschliessen, aber ihn nie ganz unterdrücken und vernichten kan. Hiezu berechtiget uns Geschichte und Erfahrung, die uns so merkwürdige Beispiele von Leidenden aufstellt, die aus den ungünstigsten und traurigsten Verhältnissen des häußlichen Lebens bei einer weisen Fassung nicht nur besser und edler, sondern auch zufriedener und glüklicher in eine frohere Zukunft eingetreten sind. Hiezu berechtiget uns endlich der Glaube an die oft wunderbare, aber immer weise Führung des liebevollen Urhebers unseres Daseins und unserer Schiksale, dessen Rathschlüssen wir mit Ergebung und Gehorsam entgegenkommen, und der unser Herz durch Züchtigungen zwar prüfen und läutern, aber nie unter der Last zu schwerer Unfälle erliegen und verzweifeln lassen kan. Entlässet schon Jesus die leidende Mutter mit der trostreichen Antwort: o Weib, dein Glaube ist groß, dir geschehe, wie du willst; wie könnte Gott unser Vertrauen täuschen, dessen würdigste Verehrung

Glaube, Hofnung und Liebe ist? Diese Aussicht in eine bessere Zukunft, diese feste Ueberzeugung, es werde noch die Zeit erscheinen, wo wir ihm danken, daß er unser Retter, Befreier und Vater ist, bleibt eine der schönsten Aeusserungen christlicher Standhaftigkeit in häußlichen Unfällen; denn wie der Unglaube und die Verzweifelung an einer fröhlicheren Wendung unserer Schiksale nur eine Folge der Feigheit oder des Ungestüms ist, mit dem wir gegenwärtige Leiden ertragen; so geht dagegen die Hofnung, diese tröstende Gefährtin guter Menschen auf dem dornigten Pfade dieses Lebens, nur aus der weisen Ruhe eines pflichtliebenden und gottergebenen Herzens und aus dem Gefühle der unentweihten Kraft unseres unsterblichen Geistes hervor, welcher frei von den Fesseln des gegenwärtigen betrübten und leidensvollen Augenblickes sich muthig in die Zukunft aufschwingt, und näher am Ziele der Vollendung die Tugend wieder in schwesterlicher Harmonie mit der Glükseligkeit vereinigt erblikt, von der sie in ihrer ersten Unvollkommenheit auf Erden so oft getrennt seyn mußte.

Und so hätten wir uns denn überzeugt, m. Z., daß die Standhaftigkeit im häußlichen Leiden nicht in einer unnatürlichen Verleugnung unserer Empfindungen und Gefühle, auch nicht in stiller Verschlossenheit in uns selbst, sondern in einem muthigen

Kam-

Kampfe mit dem Uebel, das uns kränkt, in dem fortgesezten Bestreben, es möglichst von uns zu entfernen, und in der ruhigen Hofnung einer besseren Zukunft bestehe; lasset uns nun in dem

II. Theil

unserer Betrachtung noch einige Wahrheiten vergegenwärtigen, die uns die Ausübung dieser edlen Tugend empfehlen und erleichtern müssen.

Hier liegt uns aber vor allem die Betrachtung nahe, daß wir, niedergedrükt von der Last häußlicher Unfälle, durch laute Aeusserungen unseres Unwillens und unserer Muthlosigkeit unseren Zustand nicht nur auf keine Weise erleichtern, sondern daß wir vielmehr durch unmäßige Klagen die Kraft verlieren, ihn zu verbessern, und daß wir durch sie dem Uebel, dem wir entfliehen wollen, nur noch näher kommen. Wir trauern als Väter und Mütter, als Beschützer und Versorger der Unsrigen über Armuth, Mangel und Nahrungssorgen; wir seufzen an dem Lager eines leidenden Freundes über unser Unvermögen, seine Schmerzen zu verkürzen und lindernden Balsam in seine Wunden zu giessen; und insoferne sind unsere Klagen als Aeusserungen unserer Hülfsbedürftigkeit und als Ansprüche auf das Mitleid und den

Trost unserer Freunde keinesweges ungerecht. Aber wenn das traurige Gefühl eines unglüklichen Augenblickes die einzige Empfindung ist, die unser Gemüth beherrscht, wenn wir rings um uns her nichts als Unvollkommenheiten, Drangsale und Elend erblicken; wenn wir an keine Kraft zum Widerstande in uns selbst, an keine Rettungsmittel in der Gefahr und an keinen Trost einer besseren Zukunft glauben, sondern mit dem leidenschaftlichen Unmuthe des Verzweifelnden nur in unweise Verwünschungen unseres traurigen Zustandes ausbrechen; gleichen wir dann nicht dem Kinde, dem ieder noch so geringe Verlust Thränen auspressen kan, weil es höhere Güter und seine eigene Kraft noch nicht kennen gelernt hat, oder dem Furchtsamen, der im Begriffe, dem Uebel auszuweichen, das, vergrössert durch die Einbildungskraft in Riesengestalt vor seinem Blicke steht, auf seiner Flucht von Angst und Schrecken, wie von einem Zauberschlage zurükgehalten wird? Fliessen denn noch diese Klagen, wie dieses häufig die Erfahrung lehrt, aus dem Wahne unserer leidenden Unschuld und aus einer zu hohen Meinung von unserer Tugend, welche unserer Vorstellung nach in den Augen des höchsten Weltregenten eines besseren Looses hätte würdig seyn sollen; so haben wir nicht nur keinen Schritt gethan, uns von der drückenden Bürde unserer Leiden zu befreien, sondern wir betreten vielmehr gerade

den

den Weg, der uns noch grösseren und niederbeugenden Unfällen unwiderruflich entgegenführen muß. Denn wie ein weiser, beglückender Vater seine Züchtigungen bei einem Kinde verdoppeln muß, welches, weit entfernt, an Fassung und Besserung zu denken, durch die gefährliche Meinung von seiner Unsträflichkeit nur noch die Empfindungen des Unwillens und der Empörung gegen seinen liebevollen Erzieher unterhält; so wird die Vorsehung auch die Zahl unserer Widerwärtigkeiten vermehren, und unserem Herzen noch empfindlichere Wunden schlagen müssen, um es auf der Bahn der Demuth und Unterwerfung zum Ziele der Vollkommenheit und Beglückung zu leiten. Indem wir aber wahrnehmen, daß wir durch zu laute Aeusserungen des Unmuthes das Leidensvolle unseres Zustandes keinesweges vermindern, fühlen wir uns

zweitens zur Standhaftigkeit in häußlichen Unfällen durch die Betrachtung aufgefordert, daß wir gerade hier durch eine weise Fassung unsere Würde als freie, vernünftige Wesen behaupten, als Unsterbliche denken und handeln können. In sehr vielen Verhältnissen des menschlichen Lebens ist die Beobachtung unserer Pflicht so genau an den äusseren Genuß der Freude und des Wohlseins geknüpft, daß nicht Tugend, sondern nur gewöhnliche Lebensklugheit

dazu erfordert wird, uns von dem Wohlthätigen ihrer Stimme und ihres Gebotes zu überzeugen. Wir sind fleißig und arbeitsam, um Nahrung und Unterhalt zu gewinnen; wir befleißigen uns der Ehrlichkeit und Rechtschaffenheit, um die Früchte der Redlichkeit und eines guten Rufes zu erndten; wir sind mit unserem Schiksale und mit der Vorsehung zufrieden, weil kein Tag für uns ohne irgend einen frohen Genuß der Freude und des Vergnügens vorübereilt. Es bedarf keines Erweises, m. Z., daß in dieser Art zu denken und zu handeln wenig Verdienstliches für unseren Geist und für den inneren Werth unserer Seele liegt; wir betragen uns hier bloß als kluge Thiere, die dem sinnlichen Triebe nach äusserem Wohlsein als dem höchsten Gebote ihres Willens folgen, und wir würden eben so handeln, wenn wir auch kein Gewissen und keine Tugend, keine Gottheit und keine Unsterblichkeit der Seele kenneten. Aber lassen wir nun durch Leiden und ganz besonders durch häußliche Unfälle den Lauf unserer thierischen Wünsche gehemmt und unseren Freudengenuß aufgehalten und eingeschränkt werden, so kan nun unser edleres unsterbliches Selbst, mit dem wir unter den gewöhnlichen Zerstreuungen des sinnlichen Lebens vielleicht noch unbekannt geblieben sind, in seiner ganzen Würde aus den Tiefen unseres Gemüthes hervortreten, und das, was uns Gewissen und

der heilige Wille Gottes in unserer Lage zur Pflicht macht, mit dem reinsten Gefühle der Tugend und Frömmigkeit üben. Wenn daher der gewöhnliche und ungebildete Mensch, der nur Freude und Lebensgenuß als das äusserste Ziel seiner Wünsche betrachtet, im Leiden gerade deßwegen, weil er aufhören muß, zu geniessen, ohne Trost und Fassung ist, und durch das Weichliche und Kleinmüthige seines Betragens die Unvollkommenheiten und Schwächen seiner moralischen Denkart nur zu deutlich zu erkennen giebt; so erscheint dagegen in ungünstigen Verhältnissen unseres häußlichen Lebens für die reinere Tugend der entscheidende Augenblik, wo sie sich in ihrer ganzen Größe und Hoheit enthüllen, und anderen die herzerhebende Wahrheit anschaulich machen kan, daß wir nicht nur göttlichen Geschlechtes, sondern daß wir auch einer sichtbaren Annäherung an die unwandelbare Weißheit des Ewigen fähig sind. Du bist frei, vernünftig, unsterblich, wird sich dann der Leidende mitten unter den Stürmen seiner Leidenschaften zurufen, und du wolltest dich unter die Gewalt deiner Empfindungen beugen, die an der Aussenseite deines Wesens, wie Sonnenschein und Sturm am Horizonte vorübergehen; du trägst in deinem Gewissen ein Gesez der Gottheit und kanst wie sie, obschon mit geringerer Freiheit, seinem beglückenden Rufe folgen, und du wolltest dir Fesseln einer fremden Macht, die

Fesseln deines Körpers, deiner Sinnen und deiner gekränkten, gegen das Schiksal vergebens sich empörenden Leidenschaft tragen? Nein, diese Schmach soll meinen Geist nicht treffen, der nur durch Freiheit und Tugend für die Ewigkeit reifen kan; ich fühle seinen Beruf, fühle seine Grösse, fühle seine Würde, darum soll mir ein Unfall keinen Seufzer und keine Klage mehr auspressen, der so erhabene Kräfte in mir gewekt, so beruhigende Aussichten mir eröfnet, und so wichtige Pflichten mir ans Herz gelegt hat; mag immer der sterbliche Theil meines Wesens leiden, der unsterbliche soll streben, harren, hoffen, dulten, denn die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, welche einst an mir wird offenbar werden?

Hiezu kommt endlich noch eine dritte, für unsere Standhaftigkeit in häußlichen Leiden ausserordentlich wichtige Betrachtung: Gott selbst hat mich in diese Verbindung von Umständen eingeführt, die meinem Herzen nun so empfindlich ist, um meine moralische Erziehung dadurch zu befördern und mich zu meiner höheren Bestimmung für die Ewigkeit vorzubereiten. So oft ertönt die Klage von unzufriedenen Lippen: warum mußte ich doch so verblendet seyn, für die ganze Zeit meines Erdenlebens ein Band zu knüpfen, das mich schon so lange in dem

Kreiß des Elendes und des Jammers eingeschlossen hat? warum mußte ich einem Freunde meine Hand reichen, der mir meine innige Liebe nur mit Kränkungen und Hohn vergilt? warum mußte ich ein Kind an mein Herz drücken, mit dessen Dasein meine Ruhe und meine Lebensfreuden unaufhaltsam dahinschwanden? Diese Klagen sind nicht nur vergebliche und thörichte Wünsche, weil sie die Vergangenheit niemals in die Gegenwart umzuschaffen vermögen, sondern sie sind auch zugleich eine sträfliche Verleugnung des Glaubens an die Vorsehung, die bei der Anordnung unserer Schiksale genau diejenigen Anstalten getroffen hat, die für unser Bestes die erspießlichsten und heilsamsten waren. Zwar hat unser Körper seine Vollkommenheit und unser Geist für die Erde diejenige Bildung erreicht, wodurch er, unabhängig von anderen, seiner eigenen Einsicht folgen kan, aber für die Ewigkeit ist und bleibt unser Geist in der gegenwärtigen Verbindung der Dinge ein Kind, welches mehr oder minder den wahren Werth der Dinge verkennet, vergängliche Freuden des Augenblickes den unwandelbaren Schätzen der Weißheit unendlich oft vorziehet, und nichtige Traumbilder von Genuß und Glükseligkeit ohne Unterlaß verfolgen würde, hätte ihm nicht eine höhere Macht durch seinen Beruf und durch seine Bedürfnisse in der Ordnung der Wesen eine Laufbahn

 an-

angewiesen, auf der er von allen Seiten an seine Pflicht erinnert und zu seinem grossen Berufe, zuerst weise und gut, und dann erst glüklich zu werden, hingeleitet wird. Möge diese Betrachtung euch vermögen, m. Z., die unauflößlichen Bande des ehelichen Lebens als eine der weisesten Anstalten eures himmlischen Vaters zur Erreichung dieses grossen Zieles mit dankbarem Herzen zu segnen, weil nur sie eure Wünsche mäßigen, euren Leichtsinn fesseln, eure Freuden heiligen, euren Beruf veredeln, eure Pflichten vervielfältigen und den inneren bleibenden Werth eures Herzens durch Wirken, Leiden, Dulten und Hoffen am weisesten und sichersten begründen konte. Und diese Wohlthat eures gütigen Schöpfers, diese Fürsorge eures liebenden Vaters, diese unwiderrufliche und ewig weise Anordnung eures himmlischen Erziehers zur Wahrheit, Einsicht, Tugend und Glükseligkeit könte ein Gegenstand eures Tadels und eurer Unzufriedenheit werden; ihr köntet euch unmuthsvoll und klagend gegen den empören, der euch auf einen euren Anlagen, Kräften und Verdiensten so entsprechenden Posten gestellt hat, weil euch eure Erfahrungen in dem Kreiße des häußlichen Lebens nicht nur mit Vergnügungen, sondern auch mit Unfällen und Widerwärtigkeiten bekannt gemacht haben? Ach daß euch doch das Andenken an die grosse, beruhigende Wahrheit nie verlassen

lassen mögte, wie gerade diese Verbindung eurer Schiksale, gerade diese Mischung eurer Freuden und Unfälle, gerade diese Empfindlichkeit gegen die Leiden, mit welchen ihr kämpfen müsset, eure Geisteskräfte am glüklichsten entfalten, eure innere Freiheit am sichersten erweitern, euer Herz am gewissesten veredeln, eure Tugend am unfehlbarsten erhöhen, und eure Würdigkeit, in irgend einem Zeitraume eures Daseins glüklich zu werden, am zuverlässigsten begründen kan; daß euch doch die Ueberzeugung immer gegenwärtig bleiben mögte, wie Gott selbst es ist, der euch in diese und keine andern Verhältnisse des Lebens eingeführt, der euch gerade diese Freuden versagt, diese Prüfungen über euch verhängt, diese häußliche Leiden euch zugetheilt hat; wie viele unweise Klagen würden nicht diese Betrachtungen verhindern, durch die ihr euch und anderen die Freuden des Lebens verbittert; wie würden sie euch nicht auffordern, die Uebel, die euch kränken, durch eine zwekmäßige und anhaltende Thätigkeit zu entfernen, und die unvermeidlichen Unfälle des Lebens mit standhaftem Muthe zu dulten; wie würden sie nicht euer unzufriedenes Herz mit der Gegenwart aussöhnen und euern stillen, thränenden Blicken erheiternde Aussichten in die Zukunft eröfnen? Präge du, Geist der Sanftmuth und der Liebe, diesen kindlichen Sinn der Unterwerfung und

des Vertrauens recht tief in unsere Seele, daß wir durch ihn gegen Leichtsinn und Traurigkeit, gegen Unmuth und Kleinglaubigkeit gewafnet, auch die Bahn häußlicher Leiden mit Weißheit wandeln, und dem Ziele mit unermüdeter Thätigkeit zustreben mögen, an welchem unserer die Krone der Vollendung harrt! Amen.

Ueber die christliche Lehre von der Auferstehung der Todten nach 1 Kor. XV, 47 — 50.

Am ersten Ostertage 1795.

Auferstehn, ia auferstehn wirst du
Mein Staub nach kurzer Ruh.
Unsterblichs Leben
Wird, der dich schuf, dir geben!
Halleluiah.

Das Fest, welches wir heute feiern, m. a. Z., ist eines der wichtigsten und erfreulichsten, wir mögen nun auf die Begebenheit selbst, welche es veranlaßte, oder auf die Folgen derselben Rüksicht nehmen. Auf die Begebenheit selbst; denn mit dem Rufe des Engels am Grabe: "Jesus von Nazareth, den ihr suchet, ist nicht hier, er ist auferstanden" kehrte nun, gleich dem Sonnenlichte, wenn es aus dunkler Wolkennacht hervortritt, hohe Freude und Wonne wieder in das Herz der bekümmerten Mutter zurük, der noch vor wenig Tagen am Kreuze ihres sterbenden Sohnes ein Schwerdt durch die Seele drang; fühlte sich der edle Johannes wieder durch neuen Muth gestärkt, als er seinen durch göttliche Kraft wiederbelebten Freund und Lehrer siegend über seine Feinde und triumphirend über die Schre-

Schrecken des Todes und der Unterwelt erblikte; kehrten die Schüler Jesu, welche unter den lezten Schiksalen ihres Herrn und Meisters alle Fassung und Hofnung verloren und sich bereits furchtsam und an dem frohen Ausgange ihrer guten Sache verzweifelnd zerstreut hatten, nun von neuer Kraft beseelt in die Hauptstadt zurük und überliessen sich, mit Dank und Preiß gegen Gott, der seinem Auserkornen auch im Tode noch mächtigen Beistand leistete, den unaussprechlichen Freuden des Wiedersehens. Mit dem Tode Jesu waren ihre Hofnungen und Aussichten in eine bessere Zukunft verschwunden und begraben worden; nach seiner Auferstehung erwachten sie mit neuer Stärke und giengen in den männlichen und unerschütterlichen Vorsaz über, Jesum den Auferstandenen an allen Orten zu predigen, und willig alle Leiden und Verfolgungen zu übernehmen, welche von feindlichen Mächten über die Ausbreitung seiner wohlthätigen Lehre verhängt wurden. Eben so wichtig waren die Folgen dieser grossen Begebenheit; denn mit der Auferstehung Jesu von den Todten trat nicht nur bei seinen Schülern eine neue Periode ihres Glaubens an die Göttlichkeit seiner Sendung und seiner beglückenden Religion ein, sondern sie fühlten sich auch durch das wunderbare Beispiel ihres erhabenen Lehrers gleichsam anschaulich überzeugt, daß auch sie mit allen ihren Brüdern zur Unsterblichkeit bestimmt seien und den Tod nur als Uebergang

bergang in eine höhere und bessere Welt betrachten sollten. Ist Christus nicht auferstanden, schreibt Paulus an seine Korinther (1 Kor. XV, 17. ff. 2 Kor IV, 14.), so ist euer Glaube Täuschung; so seid ihr noch in euern Sünden, so sind alle verloren, welche bißher in Christo entschlafen sind. Nun aber, da Christus von den Todten auferstand, ist er der Erstbelebte der Entschlafenen, denn wir wissen, daß der, welcher Jesum unseren Herrn von den Todten erwekte, auch uns der Lehre Jesu gemäß auferwecken, und mit euch vor seinem Richterstule versamlen wird. So ist das Fest, welches wir heute feiern, das Fest Jesu des Auferstandenen, welcher durch seine Lehre und durch sein Beispiel Leben und Unsterblichkeit für uns alle ans Licht gebracht, und uns durch seinen Sieg über die Schrecken des Grabes und des Todes, auf unsere eigene Auferstehung und auf die Aussicht in eine höhere Welt hingewiesen hat. Ueber diese wichtige Lehre genauer nachzudenken und die Freude über die Auferstehung unseres Heilandes durch die sichere und feste Ueberzeugung zu nähren, daß auch wir auferstehen und mit Jesu nach diesem Leben zu dem Genusse der Seligkeit himmlischer Geister werden vereiniget werden, sei die Beschäftigung dieser Gott und den edelsten Hofnungen unseres unsterblichen Geistes ge-

widmeten Stunde. Paulus, der Apostel J. C. soll unser Führer sein:

1 Kor. XV, 47 — 50.

Der erste Mensch war aus Erde, und irrdisch. Der zweite Mensch ist dem Herrn vom Himmel gleich. Wie der erste irrdisch war, so sind auch alle iezige Menschen irrdisch; wie der zweite himmlisch ist, so werden auch seine Nachfolger himmlisch sein. Und wie wir biß iezt das Bild des irrdischen Menschen trugen, so werden wir dann das Bild des himmlischen tragen. Das aber sage ich euch, Brüder, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht erben, daß die Vergänglichkeit die Unvergänglichkeit nicht erben kan.

In diesen Worten liegt alles, was Offenbarung und Vernunft dem Menschen bei seiner gegenwärtigen Fassungskraft über die Art und Weise seiner Fortdauer nach dem Tode sagen kan. Ihrem Sinne gemäß richten wir also gegenwärtig

auf die christliche Lehre von der Auferstehung der Todten

unsere Aufmerksamkeit.

Wir

Wir wollen bei der Betrachtung derselben

erstens von dem Sinnlichen und Bildlichen dieser Lehre ausgehen, iedoch so, daß wir

zweitens nach dem Geiste des Christenthums aus diesem bildlichen Vortrage immer dasienige herausheben, was reine und unerschütterliche Wahrheit für alle Menschen zu allen Zeiten ist.

Erster und zweiter Theil.

Wahrheit, reine Wahrheit, so weit sie der Sterbliche fassen kan, ist ohne Zweifel das köstlichste Geschenk des Himmels für den menschlichen Geist, weil von ihr seine Freiheit, seine Grösse und selbst die Güte seines Herzens und Willens abhängt. Ihr nachzustreben und in ihrem Reiche immer weitere Fortschritte zu machen, ist unsere Bestimmung hier auf Erden, weil wir vernünftige Wesen sind, welche sich durch diese Vernunft unablässig berufen fühlen, zu denken und zu forschen; ist unsere Bestimmung als Christen, für welche Jesus in den lezten Augenblicken seines Lebens betete: heiliger Vater, weihe du sie in deiner Wahrheit ein, denn dein Wort ist die Wahrheit. Aber indem wir alle nach bestem Wissen und Gewissen nach dieser unschäzbaren Gabe der Vorsehung ringen, so

entdecken wir sehr leicht in ihrem Gebiete unendlich viele Stufen der Einsicht und Erkenntniß, ie nachdem uns der gütige Vater im Himmel mehr oder weniger Geisteskräfte zugemessen, mehr oder weniger Gelegenheit, sie zu üben und auszubilden verliehen hat. Der schwache, sinnliche Mensch gleichet dem Kinde, welches die Wahrheit nur im Bilde erkennen und auffassen kan; der geübtere und einsichtsvollere hebt sich über die Hülle des Bildes empor und fühlt sich in dem geistigen Genusse der reineren Wahrheit groß und selig. Sollen wir uns deßwegen, sobald wir nur im Wesentlichen übereinstimmen, in Partheien und Secten theilen? sollen wir, einer den andern, verhöhnen und unsere Meinungen einander wechselsweise aufdringen? Nein, m. a. Z.! diese Streitsucht und dieser geistliche Stolz ist des Menschen und des Christen gänzlich unwürdig. Lasset es alles geschehen zur Besserung; lasset uns gemeinschaftlich nach Wahrheit forschen in Liebe; lasset uns besonders iezt bei der Untersuchung über die wichtige Lehre von der Auferstehung der Todten, welche im N. T. aus so mannichfaltigen Gesichtspuncten und von so verschiedenen Seiten dargestellt ist, beherzigen, daß alle diese Vorstellungen zur Unsterblichkeit unseres unvergänglichen Geistes und zur seligen Vereinigung mit Jesu und den vollendeten Gerechten in der Zukunft führen.

Die

Die Schrift lehret erstens, wir werden auferstehen: denn wenn wir glauben, daß Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird auch Gott die Entschlafenen durch Jesum auferwecken (1 Theſſ. IV, 14.). Welch eine faßliche, beruhigende und trostvolle Lehre! So ist denn dieser lezte Lebenshauch, mit dem ich meine scheidende Seele ausathme, nicht das Ende meines ganzen Daseins; so ist die Dunkelheit des Grabes, welche vielleicht in kurzer Zeit meinen Leichnam umfasset, nicht eine lange, ewige Todesnacht, welche für immer auf meinen modernden Gebeinen ruhen wird; so ist meine Ruhe in der Gruft nur ein kurzer, vorübergehender Schlummer, aus welchem mich die Stimme meines Erlösers mit allen seinen Auserwählten an dem unvergänglichen Morgen der Auferstehung erwecken wird. Darum mäßiget eure Klagen, Freunde, die ihr die Vertrauten eures Herzens zu ihrer Ruhestätte begleitet; stillet euern Kummer, seufzende Gatten, wenn euch der Tod den geliebten Gefährten eures Lebens, vielleicht in der Blüthe seiner Kraft, von eurer Seite hinwegnimmt, um ihn in die dumpfe Stille des Grabes zu versenken; troknet eure Thränen, gebeugte Witwen und Waisen, wenn euch Väter, Eltern und Beschützer verlassen, und, von der kalten Hand des Todes getroffen, in den Staub zusammenfallen, von dem sie genommen sind. Ihr seht, wie sich der Schlummernde am Morgen ge-

stärkt von seinem Lager erhebt; ihr seht, wie sich die ganze Natur im Frühlinge erneuert, und ihr Haupt mit veriüngter Schönheit erhebt, wenn sie gleich unter einem harten Winterfroste gänzlich erstarrt und verstorben zu sein schien; ia ihr seht endlich, wie Jesus, euer Haupt und Vorbild, nach einem kurzen Schlummer neuverklärt aus dem Schooße des Grabes hervorgieng; so wird auch euer Tod nur ein kurzer Schlaf in der mütterlichen Erde sein; so wird der Herr des Himmels und der Erde auch eure Leiber neugeschaffen aus der Nacht des Todes hervorrufen und zu den herrlichen unvergänglichen Freuden einer besseren Welt erwecken.

Aber so gienge dann, ruft hier der Zweifler oder vielleicht selbst der Forscher aus, dem die christliche Lehre von der Unsterblichkeit der Seele ein unverletzbares Heiligthum ist, so gienge denn doch der Fortdauer meines gegenwärtigen Daseins ein langer, thatenloser Schlummer voraus; so trennte ia doch ein Zeitraum, vielleicht von vielen tausend Jahren den Augenblik meiner Wiedererweckung von der lezten Minute meines ietzigen irrdischen Lebens; so würde doch mein Geist, der nun meinen Körper mit reger Lebenskraft durchdringt, im Tode gewaltsam von ihm loßgerissen, um in öder, einsamer Todesstille ohne Empfindung, ohne Gefühl, ohne Thätigkeit, vielleicht gar ohne Bewußtsein fortzudauern!

So

So schlummerten dann die Geister der Vorwelt, die schon vor Jahrtausenden alt und lebenssatt von dieser Erde abgetreten und zu der Ruhe ihrer Väter eingegangen sind, noch immer in der Nacht der Vergessenheit; so würde der Faden meines Lebens, in welchem ich erst anfange, mich zur Tugend zu bilden, und dem grossen Ziele der Vollkommenheit, welches mir Jesus im Namen seines ewigen Vaters vorzeichnete, mit schwachen Schritten zuzueilen, am Ende meiner irrdischen Wallfahrt mit einemmale abgerissen, um erst nach einer unübersehbaren Reihe von Jahren in einer zweiten Periode meines Lebens und meiner Wirksamkeit wieder angeknüpft zu werden! Ach dieser Gedanke erfüllt mein Herz mit Angst und Bangigkeit; er zeigt mir die Krone des Lebens, welche Jesus der leidenden Tugend verheißt, in einer Entfernung noch über dem Grabe, welche mein Geist nicht fassen, mein schwaches Auge nicht erreichen kann; er rükt mir den Genuß der Seligkeit, welche ich nach dem Tode in dem Anschauen des Unendlichen, in der Vereinigung mit Jesu und mit den edlen Menschen aller Zeiten erwarte, in eine Zukunft hinaus, deren Erscheinung kein endlicher Verstand bestimmen, oder nur vermuthen kann. Diese Zweifel, christlicher Mitbruder, sind allerdings von Bedeutung; aber sie treffen nicht die Lehre selbst, sondern nur das Bild, nur die Hülle der Auferstehung von den Todten, wie sie nach den Grundsätzen der

ge, unvergängliche Wohnung in dem Himmel (2. Kor. V, 1.); und daß wir iezt noch keine bleibende Stätte haben, sondern die künftige da, wo unser Bürgerrecht ist, in einer höheren Welt suchen müssen (Hebr. 13, 14.). So reichen sich Vernunft und Offenbarung schwesterlich die Hände; so schließt sich Bild und reinere Wahrheit, Unsterblichkeit und Auferstehung unauflößlich aneinander; so wird kein Augenblik unseres Daseins verloren gehen, der uns, wenn wir nur selbst wollen, nicht weiser, zufriedener und glüklicher machen könnte; so hängt unser gegenwärtiges Leben mit dem künftigen auf das genaueste zusammen; denn schon unmittelbar nach dem Tode erwartet uns alle eine thatenvergeltende Ewigkeit.

Die Schrift lehret zweitens, daß derselbe Körper, welchen wir in die Gruft versenken, sich am Auferstehungstage veriüngen und von Neuem mit dem Geiste vereinigen werde. Es wird gesäet verweßlich, und stehet auf unverweßlich; es wird gesäet hinfällig, und stehet auf herrlich; es wird gesäet schwächlich, und stehet auf kraftvoll; es wird gesäet thierisch, und stehet auf geistig (1. Kor. XV, 43. f.). Auch diese Lehre der Apostel, m. a. Z., ist reich an den wichtigsten und fruchtbarsten

barsten Wahrheiten. Bei weitem der grössere Theil der Christen kan sich von der Unsterblichkeit des Geistes ohne die Fortdauer seines iezigen Körpers keine Vorstellung machen; er sah die Seele nur durch den Körper wirken, sah ihre Entschlüsse und Vorsäze nur durch die Sinnen ausgeführt. Nun, da das Werkzeug des Geistes in Staub zusammenfällt, ist auch der Geist selbst seiner Wahrnehmung entzogen, und er hält ihn wohl für zerstört, vernichtet, und in den Hauch der Lüfte aufgelösset. Nur dann, wenn Gottes Athem, wie dort bei dem Propheten (Ezech. 37, 5. ff.), die Gebeine der Entschlafenen anwehen, ihre Leichname beleben und mit neuer Kraft erfüllen würde, nur dann bliebe ihm ein Leben nach dem Tode denkbar, welches er als eine Fortsezung des gegenwärtigen betrachten könnte. Auch auf die Bedürfnisse dieser schwächeren Christen hat der erhabene Stifter unserer Religion Rüksicht genommen, indem er die schwere und doch Jedem zu seiner Ruhe unentbehrliche Lehre von der Unsterblichkeit der Seele in das sinnliche, deutliche, faßliche Bild von der Auferstehung des Körpers kleidete. Unwissender, lehret Paulus, der Saame, den du ausstreuest, keimet nicht auf, wenn er nicht vorher erstorben ist; so verhält es sich auch mit deinem Körper in der Auferstehung: er wird gesäet verweßlich, und stehet

het auf unverweßlich; er wird gesäet hinfällig, und stehet auf herrlich.

Aber so würde dann', erwiedert hier der christliche Denker, dieser Körper, der schon bei meinem Leben unzähligen Veränderungen und einer wiederholten Erneuerung unterworfen ist, auch nach dem Tode noch einen, obschon entfernten, Theil meines Wesens ausmachen? So würde der Tag der Auferstehung, wenn die Erde und das Meer und die Elemente ihre Todten wiedergeben, die ganze Natur in Bewegung setzen und zerrütten müssen, um die Leichname der Entschlafenen zu samlen, welche durch die Verwesung in viele tausend andere Körper übergegangen und vielleicht selbst wieder Bestandtheile anderer Menschen geworden sind? So würde inzwischen mein Geist, der sich im Tode vom Körper losgerissen hat, ohne Organ, also auch ohne Empfindung und Gefühl, traurig und freudenlos dem Tage der Wiedervereinigung mit seinem vorigen Körper entgegenharren müssen? Und welcher Wiedervereinigung? der Verbindung mit einem Körper, der ihm gänzlich fremde ist; der für seinen ietzigen Zustand durchaus nicht mehr passend ist; der, wenn auch alle meine Gebeine, aus den Tiefen der Erde, aus den Abgründen des Meeres, aus dem Urstoffe des Weltgebäudes durch Gottes Allmacht zusammengeführt würden, doch erst durch eine ganz neue und wunderbare

re Schöpfung zur bleibenden Wohnung seines Geistes umgebildet werden müßte? Wie kan ich diese Zerstörung unseres Planeten, vielleicht diese Zerrüttung des ganzen Weltgebäudes, mit der Weißheit des Ewigen vereinigen, welche in der Natur Alles langsam und allmählig, aber dann auch unaufhaltsam sich entwickeln und fortschreiten lässet? wie mit seiner Allmacht, wenn ich glaube, daß seine Kraft, mir einen Körper zu verleihen, der meiner Geistesbildung angemessen ist, nur auf diese Erde, nur auf diesen schwachen, modernden Leichnam eingeschränkt sei? wie endlich mit den Aeusserungen Jesu, der den armen leidenden Lazarus unmittelbar nach seinem Tode von den Engeln in Abrahams Schooß tragen, und den reichen unbarmherzigen Verschwender in den Flammen gepeinigt werden lässet (Luk. 16, 25.)? Nein, gewiß höret im Tode iede Gemeinschaft mit diesem Körper auf, der schon hier auf Erden nur der schlechtere, unedlere Theil meines unsterblichen Wesens ist; gewiß reissen sich die feineren Organe meines Körpers, welche menschlichen Augen unsichtbar und von der Wirksamkeit meiner geistigen Natur unzertrennlich sind, im Tode schon von der groben, irrdischen Hülle los, die ich willig dem Staube und der Verwesung überlasse; gewiß erhebt sich mein Geist, sobald er von dem Leibe getrennt ist, mit Freuden in den höheren Wirkungskreiß einer besseren Welt empor, wo ihn ein neuer, seinen Empfin-

pfindungen und seinem Wohnorte angemessener Körper umkleiden und für den reineren Genuß der höheren Glükseligkeit des Himmels empfänglich machen wird!

Auch diese Einwürfe, m. a. Z., treffen mehr den Ausdruk und das Bildliche der Auferstehung, als die Sache selbst, welche für alle Christen so ungemein wichtig ist. Das Christenthum lehret nichts von einem zarten sinnlichen Körper, an welchen die Seele in einer anderen Welt von neuem gebunden werden soll, nichts von körperlichen Freuden und Wollüsten, welche nur ein rohes Zeitalter von der Seligkeit eines anderen Lebens erwartete; vielmehr verheiset Jesus seinen Schülern (Matth. 22, 30.), daß sie in der Auferstehung frei von Begierden und irrdischen Leidenschaften den himmlischen Geistern und den Engeln Gottes gleich sein sollten, und Paulus erklärt ausdrüklich in unserem Texte, daß Fleisch und Blut das Reich Gottes nicht ererben, daß das Vergängliche unmöglich zur Unvergänglichkeit eingehen könne. Das Hinfällige unseres Körpers soll stark und dauerhaft, das Verachtete geehrt, das Schwache kraftvoll, das Irrdische und Sinnliche himlisch und geistig, der Siz der Begierden und Leidenschaften zur bleibenden Wohnung der Vernunft und des Geistes erhoben werden; unsere gegenwärtige Gestalt gleicht der Gestalt des irrdischen Urmenschen, unsere künftige

soll

soll dem Herrn vom Himmel, soll dem ietzigen verklärten Zustande Jesu Christi ähnlich sein (1 Kor. 15, 46. ff.); wie der matte Pilger am Ende seiner Wanderschaft seinen Stab niederlegt, so wandern wir am Ende unseres Erdenlebens aus dieser hinfälligen Pilgerhütte, um überkleidet von der Unvergänglichkeit auf immer bei dem Herrn zu wohnen (2 Kor. V, 3. ff.). Diese deutlichen Belehrungen der heiligen Urkunden über die Beschaffenheit unserer Fortdauer in einer höheren Welt sind zu unserer Beruhigung und zu unserem Troste vallkommen hinreichend. Was die ewige Weißheit des Unerforschlichen über den Körper beschliessen werde, von dem ich mich im Tode trennen muß, bleibt mir für meine künftige Glükseligkeit gänzlich gleichgültig; denn wie sich der Keim des Saamenkorns zur schönsten herrlichsten Pflanze entwickelt, wenn dieses Saamenkorn auch längstens schon vermodert ist, so wird mein Geist sich auch von ienem himmlischen, herrlichen Körper in seinem höheren Wohnorte umgeben fühlen, wenn meine ietzige Hülle längstens schon verweset und in Staub zerfallen ist. Der erste Mensch ist aus Erde und irrdisch, der zweite geistig und himlisch; er ist nicht zuerst geistig, er mußte sinnlich und thierisch sein, damit er geistig würde. Welche Aussicht für den guten, thätigen, fein empfindenden Menschen, der hier so oft durch die Gebrechen eines zerrütteten Körpers in der Wirksamkeit seines Geistes und in dem

Genusse

Genusse der seligsten Freuden aufgehalten und zurükgesezt wird; bald wird ein freierer, himmlischer, unvergänglicher Leib der Gefährte seines Geistes sein, der von keiner irrdischen Begierde entweiht, von keiner Leidenschaft zerrüttet, der Wirksamkeit des Geistes durch die reinsten Empfindungen und Gefühle entspricht, und ihn einer weit höheren und vollkommeneren Glükseligkeit fähig macht.

Die Schrift lehret endlich drittens, daß die Auferstehung von den Todten mit einem feierlichen Gerichte über das ganze Menschengeschlecht verbunden sein soll, wo ein ieder erhalten wird, was seine Thaten werth waren. Der Herr selbst, lehret Paulus (1 Thess. IV, 16.), wird unter lautem Aufrufe durch die Stimme des Erzengels mit der Gottesposaune vom Himmel herabkommen, und dann werden die in Jesu Entschlafenen auferstehen. Alle Völker wird er dann vor seinem Richterstule versamlen; er wird sie theilen in Gute und Böse (Matth. 25, 31. ff.); die Himmel werden mit Krachen einstürzen, die Urstoffe durchs Feuer aufgelößt, und die Erde mit allem, was in ihr ist, ausgebrennt werden: denn wir haben nach seiner Verheisung neue Himmel und eine neue Erde zu erwarten, wo die Tugend

und

und Unschuld wohnt (2 Hebr. III, 10. 13.). Welcher Christ könnte das Faßliche, Tröstliche, Eindringende dieser wichtigen Lehre verkennen! So werden dann deine Frevelthaten nicht auf immer verborgen bleiben, o Sterblicher, der du schlau genug warst, deine Nichtswürdigkeiten heimlich zu vollbringen und sie in das Gewand der Heuchelei und Verstellung zu hüllen. So werden alle geheime Verbindungen einst offenbar werden, welche dich in den Stand sezten, andere zu unterdrücken und deine Boßheiten ungestraft zu vollenden. So wird einst deine Macht und dein Ansehen, die du hier so schändlich zum Schutze des Lasters mißbrauchtest, vor dem Throne des allwissenden und gerechten Richters nieder in den Staub getreten werden, damit die bescheidene Tugend, die du hier unterdrüktest, und die gekränkte Unschuld, die du hier verfolgtest, sich voll hoher unaussprechlicher Würde über deine Niedrigkeit empor, hebe und unter dem lauten Beifalle höherer Geister von dem Glanze und der Himmelsherrlichkeit Besiz nehme, der sie durch ausharrende Standhaftigkeit würdig wurde. So wird der Ewige einst die Thaten eines Jeden auf gerechter Wage wägen, und über Jeden mit unwiederruflicher Strenge das Urtheil der Vergeltung aussprechen, ie nachdem er gehandelt hat, bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.

Aber,

Aber, erinnert auch hier der christliche Denker, so würde denn der Tod weniger schreklich für den ruchlosen Sünder, wenn er sein Urtheil erst am Tage des allgemeinen Weltgerichtes, vielleicht erst nach Jahrtausenden, zu fürchten hat? So wäre der Tod keine Wohlthat und kein Labsal mehr für den muthigen Dulter, wenn ihm die Palme des Friedens erst am Ende unabsehlicher Zeiträume gereicht werden soll? So wäre es mehr äusseres Gepränge, die Posaune des Erzengels, der glänzende Thron des Richters, der in Feuerflammen auflodernde Erdball und die zahllose Schaar ihr Urtheil erwartender Millionen, wodurch sich dieses lezte und allgemeine Urtheil auszeichnete, als strenge, pünktliche und augenblikliche Gerechtigkeit, wie wir sie vor dem höchsten, mächtigsten und weisesten Regenten der Welt erwarten müssen? Nein! so lange wird der Ewige nicht mit dem Spruche des Rechtes zögern, der mein Schiksal für die Ewigkeit entscheiden muß; so lange wird er mich nicht von dem Ziele meiner Bestimmung entfernen, dem ich so unablässig zustrebe; so lange wird er mir nicht die Freuden einer besseren Welt vorenthalten, welche mein Geist mit der lebhaftesten, innigsten Sehnsucht erwartet! Ich werde abscheiden, und schon unmittelbar noch meinem Tode bei Christo sein, so wie er, nach seiner Entfernung von dieser Erde sich

triumphirend zu seinem himmlischen Vater erhob; ich werde mich selig fühlen in seinem Anschauen, selig in dem Anschauen Gottes, des Urbildes aller Heiligkeit und Seligkeit, werde fortschreiten von Größe zu Größe, von Vollkommenheit zu Vollkommenheit und diese Freude wird nie mehr von mir genommen werden.

Es bedärf keines Erweises, m. a. Z., daß auch diese Zweifel mehr auf das Aeussere der christlichen Auferstehungslehre, als auf die Sache selbst gerichtet sind. Oder vermagst du zu bestimmen, christlicher Mitbruder, was der Schöpfer der Welt über den Planeten, welchen wir bewohnen, und über das ganze Menschengeschlecht, vielleicht nach Jahrtausenden erst, beschliessen wird? kanst du es voraus wissen, ob das Urtheil, welches gewiß schon nach dem Tode über ieden ausgesprochen wird, vielleicht am Ende der Tage nicht soll allgemein und öffentlich kund gethan werden? Darum streite nicht über Bilder, die du nicht erklären, über Gemälde, die du nicht enthüllen kanst. Halte dich an den deutlichen und bestimmten Ausspruch Jesu: daß alle, welche Gutes thaten, zur Auferstehung des Lebens, und alle, welche Böses übten, zur Auferstehung des Gerichtes hervorgehen werden (Joh. V, 29.); und daß

wir

wir alle vor dem Richterstule Jesu erscheinen müssen, damit ein ieder an seinem Körper empfange, wie er gehandelt hat, es sei gut oder böse. Heil ihm, wenn das Bewußtsein, Gott und seiner Pflicht gelebt, seine Kräfte gebildet, seine Leidenschaften bezähmt, sein Herz veredelt und sein ganzes Wesen vervollkomnet zu haben, ihn in die Ewigkeit und in den neuen Wirkungskreiß begleitet, worein ihn der Herr des Lebens nach dem Tode versetzen wird; dann kan kein Vorwurf, keine Reue, keine Sehnsucht nach den Gütern der Vergangenheit seine Seele beunruhigen, sondern er eilt der Zukunft mit dem unerschütterlichsten Muthe eines guten Gewissens entgegen, und erndtet schon bei seinem Eintritte in ein besseres Leben die schönsten und herrlichsten Früchte einer unbeflekten Tugend und Herzensreinigkeit ein. Wehe ihm, wenn er die Erde mit dem unvertilgbaren Bewußtsein verlassen muß, die Zeit der Aussaat versäumt, die Gesetze der Weißheit und Billigkeit verhöhnt und übertreten, seine Kräfte verschwendet und sein Herz nur vergänglichen und sinnlichen Gütern gewidmet zu haben; wie wird er sein Auge zu dem Richter emporheben können, dessen heiligen Willen er entweiht und dessen Gebote er freventlich übertreten hat; wie wird er den Anblik der vollendeten Gerechten ertragen können, die sich, ehemals

 von

von ihm verfolgt und unterdrükt, nun des Schutzes des Ewigen und seiner Liebe freuen? Gewiß wird er schon hier, noch ehe er das Urtheil des Weltgerichtes vernimmt, ausrufen müssen: ihr Berge fallet über mich und ihr Hügel bedecket mich vor dem Grimme des Ewigen und vor dem Angesichte dessen, der auf dem Throne sizt (Luk. 23, 30.).

Beschluß.

So reich an den mannichfaltigsten und fruchtbarsten Wahrheiten ist die christliche Lehre von der Auferstehung der Todten, m. a. Z., wir mögen sie nun von ihrer bildlichen Seite betrachten, oder tiefer in den Sinn und Geist derjenigen Belehrungen eindringen, welche uns Jesus und die Apostel hierüber mitgetheilt haben. Immer bleibt die Summe derselben in den wenigen Worten unseres Heilandes enthalten: ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird auch im Tode noch leben; denn wer einmal durch den Glauben an mich lebt, kan nimmermehr sterben (Joh. 11, 25.). Das Fest des heutigen Tages hat die Bestimmung, uns diesen Glauben an Jesum und an seine Lehre, der

schon

schon in sich selbst so viel Ermunterndes und Belehrendes hat, noch durch das Andenken an seine triumphirende Auferstehung von den Todten zu empfehlen, durch die er seine Religion auch von aussen bestätiget und über alle Eingelenke und Schmähungen seiner Gegner erhoben hat. Dieser Sieg über die Schrecken des Todes und des Grabes, wodurch dein grosses und einziges Beispiel, verklärter, hocherhabner Jesus, die Geschichte verherrlichet hat, ist auch uns, ist allen deinen Nachfolgern und Schülern wichtig: er ist das Vorbild unseres Sieges über Tod und Verwesung, ist das Vorbild unserer Unsterblichkeit und unbegrenzten Fortdauer zur Veredelung unseres Geistes und zum Genusse der seligsten Freuden einer unendlichen Zukunft. Mögten doch wir alle uns mit dem grossen Gedanken an die Unsterblichkeit so innig vertraut machen, wie du; mögten wir alle der Sünde absterben, und der Tugend leben, wie du; mögten wir alle so gesinnet sein, daß wir den Zustand einer gerechten Vergeltung in der Ewigkeit, glauben, hoffen, wünschen und sehnlich erwarten, aber nie ihn fürchten und vor ihm zurükbeben dürften; dann würde der Tod mit allen seinen Leiden keine Plage der Menschheit mehr sein, sondern ihr Freund und Wohlthäter werden; dann würde schon unser lezter brechender Blik in die glükliche Zukunft hinüberreichen, die uns erwartet;

dann

dann würden wir uns alle von der tröstlichen Wahrheit überzeugt fühlen:

Auferstehn, ia auferstehn wirst du
Mein Staub nach kurzer Ruh.
Unsterblichs Leben
Wird, der dich schuf, dir geben!
Halleluiah.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ammon, Christoph Friedrich von, 1766-1850

Christliche Religionsvorträge über die wichtigsten Gegenstände der
Glaubens- und Sittenlehre in der akademischen Kirche zu Erlangen gehalten

Bd.: 6

Erlangen (1796)

Hom. 50-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10457630-4
VD18 8042435